Heute auf Seite 19: Unser Pfingstpreisausschreiben

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 20 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Mai 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ostpolitik:

Genscher bestätigt Rechtspositionen

Warschauer Vertrag ohne Bindungswirkung — Grüne erhalten eine klare Antwort

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

Die Fraktion „Die Grünen" hatte eine Kleine Anfrage mit dem Thema „Deutschlandpolitische Ziele der Bundesregierung in bezug auf den Friedensvertrag und die territoriale Gestalt eines zukünftigen Gesamtdeutschland" gerichtet. Die zehn in diese Kleine Anfrage eingebauten Unterfragen zielten entsprechend der Politik dieser Partei auf die Anerkennung der Realitäten des Unrechts durch die Bundesrepublik Deutschland und die Festschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Teilung für endgültig. Bekanntlich lautet das Konzept der Grünen bezüglich Deutschland so: Die Oder-Neiße-Linie ist als Westgrenze der Volksrepublik Polen anzuerkennen, und die Deutsche Demokratische Republik ist ein souveräner selbständiger Staat, und dies soll endlich die Bundesregierung bestätigen und in Politik umsetzen.

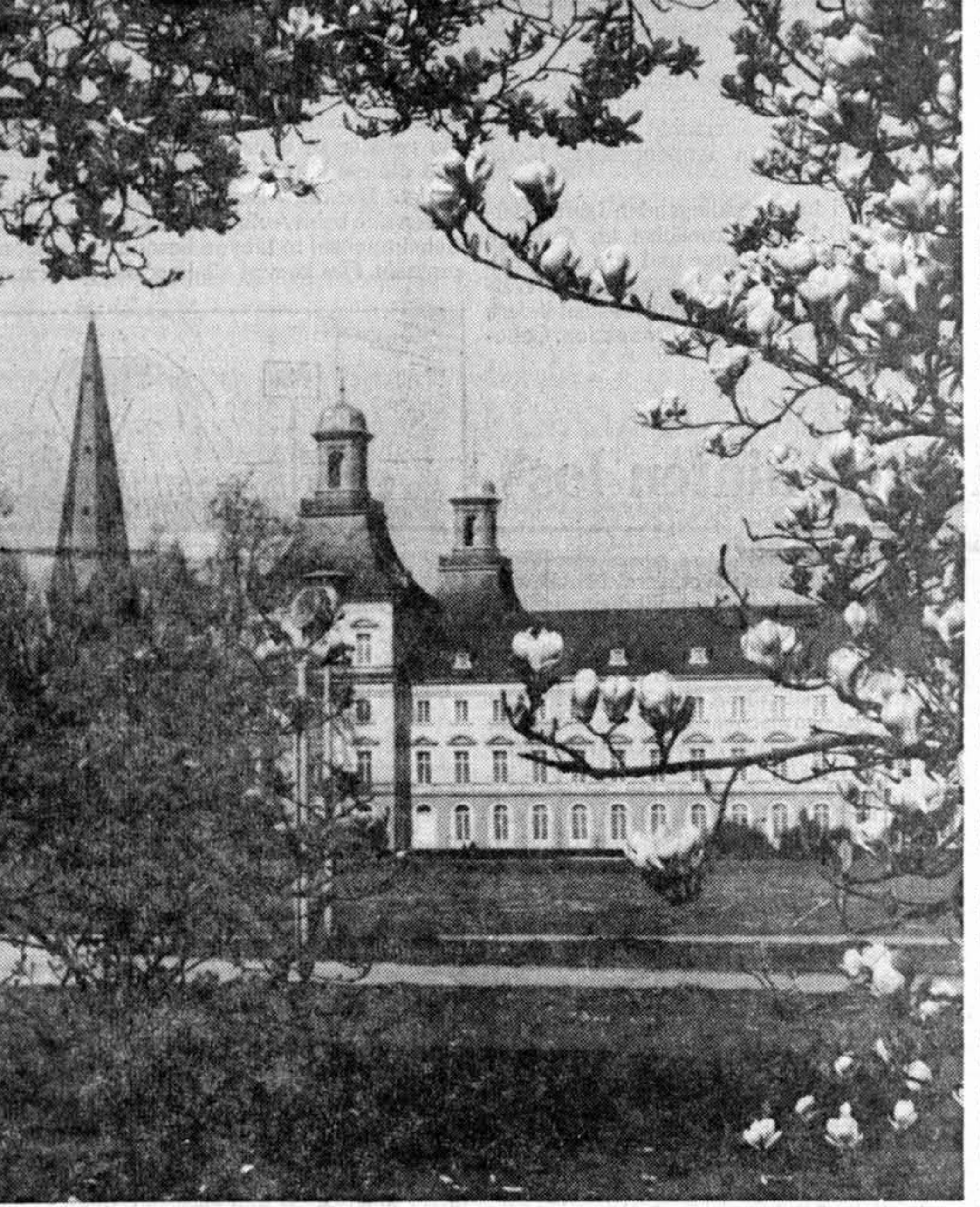
Bekräftigt statt aufgegeben

Für die Bundesregierung wurde die Kleine Anfrage durch den Bundesminister des Auswärtigen beantwortet. Man kann der Bundesregierung nur bescheinigen, daß sie keine der Rechtspositionen nicht nur aufgegeben, sondern diese ausdrücklich bekräftigt hat.

Unter Bezugnahme auf die Regierungserklärung von Bundeskanzler Helmut Kohl vom 4. Mai 1983, in der bekanntlich die deutschen Rechtspositionen der Reihe nach aufgezählt und als Verpflichtung für die Politik der Bundesregierung bezeichnet worden waren, und den Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland des Bundeskanzlers vom 27. Februar 1985 wird im Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu unseren östlichen Nachbarn „bekräftigt: die Verpflichtungen, die die Bundesregierung in diesem Zusammenhang eingegangen ist, hat sie in eigenem Namen auf sich genommen. Sie enthalten keine Vorwegnahme der in einem Friedensvertrag zu regelnden Fragen".

Keine endgültige Bindung

Gleich in der Beantwortung der ersten Unterfrage dieser Kleinen Anfrage: „Von welchen territorialen Zielvorstellungen geht die Bundesregierung aus, wenn sie als Ziel ihrer Deutschlandpolitik die Wiedervereinigung Deutschlands anstrebt?" lautet die Antwort unmißverständlich: „Die Bundesregierung sollte und konnte bei Abschluß der Ostverträge ein wiedervereinigtes Deutschland nicht binden." Da die Grünen in einer weiteren Unterfrage (Nr. 8) noch einmal auf „die politische Bindungswirkung der Ostverträge für einen gesamtdeutschen Souverän" zielten, wird ein weiteres Mal, das heißt zum dritten Mal, bestätigt: „Die Bundesrepublik Deutschland konnte und wollte bei Abschluß der Ostverträge nur im eigenen Namen handeln. Ein wiedervereinigtes Deutschland wurde durch die Verträge nicht gebunden. Diese Rechtsauffassung wurde in Notenwechseln mit den drei Westmächten im Zusammenhang mit dem Moskauer Vertrag und dem Warschauer Vertrag festgehalten und den Vertragspartnern zur Kenntnis gebracht."



Pfingsten in Bonn: Die Universität vom Hofgarten aus — Foto Stadt Bonn

Die Grünen wollten es mit ihrer Kleinen Anfrage genau wissen, und dies zum Schaden von Deutschland, indem sie nach einer Bewertung des Potsdamer Abkommens durch die Bundesregierung fragten und dabei „Kapitel VI (Übergabe Nordpreußens mit Königsberg an die Sowjetunion)" zitierten, hätten sich doch darin die USA und Großbritannien verpflichtet, „daß sie den Vorschlag der Konferenz bei der bevorstehenden Friedensregelung unterstützen werden". Die Grünen verlangten gemäß ihrem Deutschlandverständnis eine Distanzierung der Bundesregierung von einer „möglicherweise beabsichtigten Einbeziehung Nordostpreußens in ein zukünftiges Gesamtdeutschland?" Die Antwort der Bundesregierung besteht aus einem Satz: „Es kann nicht Sache der Bundesregierung sein, Abkommen oder Absprachen zu interpretieren, die andere Staaten unter sich getroffen haben." Res inter alios acta, dieser Völkerrechtsgrundsatz besagt, daß in Potsdam über eine Sache verhandelt worden ist, die andere mit sich ausgemacht haben, ohne daß der Betroffene, nämlich das Deutsche Reich, mit am Verhandlungstisch gesessen hätte.

Was die Grünen stört ...

In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1973 steht der Satz: „Das Deutsche Reich existiert fort", ein Satz, der selbstverständlich die Grünen gestört hat, weswegen es ihnen wünschenswert erschienen ist, daß sich die Bundesregierung diesen Satz in ihrer Politik nicht zu eigen macht. Jedenfalls war das Inhalt der zehnten Unterfrage dieser Kleinen Anfrage. Aufgehängt wurde diese Frage an unserem völkerrechtlichen Verhältnis zu Liechtenstein, indem so getan wird, als befände sich die Bundesrepublik Deutschland heute „noch immer im Kriegszustand mit Liechtenstein, und dies seit 1886". Auch hier ist die Antwort der Bundesregierung ebenso klar wie für den Fragesteller geradezu peinlich: „Liechtenstein befand sich mit dem Deutschen Reich nicht im

Fortsetzung auf Seite 2

Pfingstbetrachtung:

Wohin führt der Weg?

H. W. — Während im Mai des vergangenen Jahres der 40. Jahrestag der Kapitulation der deutschen Streitkräfte den (an sich ungewöhnlichen) Anlaß zu umfangreichen Betrachtungen bot, zwang in diesem Jahre die Kernkraft-Katastrophe im sowjetischen Tschernobyl zu Erklärungen im Westen, während sich die Sowjetunion zurückhaltend gab. Eigentlich müßte es einen über die unterschiedlichen Gesellschaftssysteme hinweggehenden Konsens wenigstens dann geben, wenn durch ein Unglück dieser Art das Schicksal von Zigtausend Menschen gefährdet werden kann. Auch wenn die Strahlenbelastung inzwischen zurückgegangen ist und man sich damit tröstet, noch einmal davon gekommen zu sein, sollte dieser Störfall Grund genug sein, um über das Verhalten in der Zukunft nachzudenken.

Tschernobyl kann die Sowjetpolitik belasten und beeinflussen: Wenn Moskau seine Atomenergieproduktion einschränken muß, so dürften seine Wirtschaftspläne durcheinander geraten und in der Ernährung dürften weitere Engpässe nicht auszuschließen sein. Inzwischen jedenfalls soll Moskau in Gesprächen mit den Matadoren der Anti-Kernkraft- und Friedensbewegung in der Bundesrepublik darauf gedrungen haben, daß Tschernobyl in geplante deutsche Groß-Demonstrationen nicht eingeflochten werden darf.

Nun, wir sind noch einmal davon gekommen. Aber man sollte vermeiden, nun einen kleinkarierten landespolitischen Streit etwa über Brockdorf zu entwickeln und die Ängste der Bürger auszunutzen, um eine verlorene Schlacht noch nachträglich zu gewinnen.

Was sehr viel wichtiger ist und was die Stunde lehrt, dürfte eine klare Bundeskompetenz für Katastrophen ebenso sein wie eine sachliche Medieninformation, die auch den Hörfunkmoderatoren (WDR) die Möglichkeit nimmt, frühmorgens bereits der Angst das Wort zu reden. Eine erkannte Gefahr ist leichter zu bannen als eine Situation, der man tatenlos gegenübersteht, oder die man zerreden läßt.

Wenn die „Grünen" das Kernkraftwerk Stade z. B. ein „Schrott-Kraftwerk" bezeichnen, das jeden Tag explodieren könne, so erscheint es uns wenig angebracht, hierüber ein nutzloses Palaver zu führen. Wie wäre es dagegen, wenn der Bundeskanzler und verantwortliche Minister sich dorthin begeben und von dem Leitstand aus über das Fernsehen sprechen würden? Solches Verhalten versteht der Bürger und das nimmt jenen den Wind aus den Segeln, die aus Tschernobyl einen Nutzen für sich ableiten wollen.

Die Regierung muß auf allen Feldern darauf achten, daß ihr der Wind nicht aus den Segeln genommen wird. Sie darf sich nicht ablenken lassen, sondern wird unseren Bürgern sagen müssen, was Sache ist. Vor allem da sie wirkliche Erfolge vorzuweisen hat, die nicht durch Ereignisse, die uns unverschuldet treffen, vernebelt werden dürfen. Endlich gibt es ein Aufatmen am Arbeitsmarkt und nicht nur in Kreisen der Koalition wird von einer Trendwende gesprochen. Die Tatsache, daß im April die Gesamtzahl der Beschäftigungslosen um insgesamt 217 000 abgesunken ist und unparteiische Analytiker einen anhaltenden Trend voraussagen und diesen auch auf das Jahr 1987 prognostizieren, bedeutet ein klares Dementi

gegen alle zweckbetonte Schwarzmalerei und man hat den Eindruck, als hätten die Ausführungen auf mancher Mai-Kundgebung doch (bewußt?) neben der Realität gelegen. Es sind auch keineswegs nur saisonal bedingte Einflüsse, die den Auftrieb am Arbeitsmarkt bewirkten, sondern auch solche eindeutig konjunkturellen Charakters.

Die Bundesregierung, die im Januar 1987 vor neuen Wahlen steht, wird alles daransetzen müssen, um den Abbau der Arbeitslosigkeit weiter zu forcieren. Man kann nur wünschen, daß die positive Entwicklung der jüngsten Zeit nicht zuletzt auch die den Bauern zugesagte Hilfe, bei der Niedersachsenwahl im Juni bereits im Wahlverhalten der Bürger ihren Niederschlag findet. In Niedersachsen wäre ein rot-grünes Bündnis die Alternative zur Albrecht-Regierung; in Bonn könnte, wenn Rau wirklich nicht mit den „Grünen" gewählt werden will, eine Auswechslung des Spitzenkandidaten sehr schnell die Worte von gestern vergessen lassen...

Nicht zuletzt sollte man auch die heimatvertriebenen Mitbürger keineswegs als eine „quantité negliable", als etwas, auf das man keine Rücksicht mehr zu nehmen braucht, betrachten. Man überlege einmal: allein in Bayern leben über eine Million Sudetendeutsche und es ist sicherlich für die Parteien nicht uninteressant, wohin diese Wähler ihr Kreuzlein machen. Die Bayerische Staatsregierung hat ein ausgezeichnetes Verhältnis zu den Heimatvertriebenen; andernorts dagegen überlegt man, ob es sinnvoll ist, Patenschaften mit ostdeutschen Städten aufrechtzuerhalten oder ob man sie nicht (opportunistisch) eben mit polnischen Städten eingehen sollte.

Unbestreitbar zeichnet sich eine positive Entwicklung ab. So jedenfalls sieht es die Mehrheit unserer Bürger, die ihre Aufgabe darin erblickt, ihre Pflicht gegenüber ihren Familien und der Gemeinschaft zu erfüllen. Zu Pfingsten haben wir alle Muße, über das, was ist und das, was werden könnte, nachzudenken. Die richtige Abwägung ermöglicht uns dann, den Kompaß für die Zukunft zu stellen.

Mitteldeutschland:

„Entwicklungshilfe" für Gaddafi

Libyen wird von der DDR mit Kriegsmaterial und Militärberatern unterstützt

Natürlich, wie sollte es auch anders sein: Auf dem XI. SED-Parteitag in Ost-Berlin blies Parteichef Erich Honecker kräftig in das Friedenshorn. Scharf verurteilte er die Luftangriffe amerikanischer Kampfflugzeuge auf Libyen. Daß der SED-Staat aber am Zustandekommen der Konfliktsituationen nicht gerade unschuldig ist, kam auf dem Parteitag der SED nicht zur Sprache. Schließlich unterstützt das SED-Regime seit Jahren die Aktivitäten Gaddafis.

Seit 1973 bestehen zwischen der DDR und Libyen diplomatische Beziehungen. Auf der Grundlage eines Zehn-Jahres-Abkommens über politische, wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit im Gesundheitswesen, im Luft- und Seeverkehr sowie auf den Gebieten der Jugendarbeit, Kultur und Sport leistet die DDR dem Staat Gaddafis nicht unbeträchtliche Entwicklungshilfe. Aber auch die Militärhilfe kommt nicht zu kurz. 1976 wurde ein Abkommen über militärische Zusammenarbeit DDR—Libyen abgeschlossen. Das bisher nicht veröffentlichte Militärabkommen beinhaltet die Lieferung von Kriegsmaterial, die Ausbildung libyscher Kader in der DDR und den Einsatz von Militärberatern der DDR-Armee in Libyen. Das Abkommen trägt die Unterschriften von Brigadegeneral Mustafa al-Kharroubi und dem inzwischen verstorbenen Armeegeneral Heinz Hoffmann.

Während der zurückliegenden Jahre lieferte das SED-Regime zunächst im Auftrage Moskaus MIG-Flugzeuge und alte Panzer in den Staat Gaddafis. Heute stammen die Waffen, die Honecker an den Wüstenstaat liefert, ausschließlich aus eigener Produktion. Geliefert werden Pistolen, Karabiner, Handgranaten, Gewehrmunition und militärische Fernmeldegeräte. Zunehmend werden auch Lastkraftwagen und Sanitätsfahrzeuge für die libysche Armee exportiert. Nach vorliegenden Erkenntnissen werden diese militärischen Fahrzeuge im „VEB-Sachsenring-Automobilwerke Zwickau" produziert. Zuständig für die Waffenexporte ist das DDR-Ministerium für Nationale Verteidigung in Strausberg bei Berlin. Für die eigentliche Auslieferung des Kriegsmaterials zeichnen Organe des DDR-Außenhandelsministeriums verantwortlich. Der größte Teil der Waffen geht auf dem Seewege über Rostock nach Libyen.

Aber damit nicht genug: Berater aus der UdSSR und den anderen sozialistischen Staaten in Libyen haben inzwischen die Zahl von 100 000 überschritten. Nach Erkenntnissen westlicher Geheimdienste sind davon mindestens 50 Prozent Militärs. Die DDR ist seit Jahren in Libyen sowohl mit Offizieren der Nationalen Volksarmee (NVA) als auch mit Experten des Ministeriums für Staatssicherheit präsent. In den libyschen Truppeneinheiten findet man sie überall tonangebend; die sowjetischen Militärberater mit ihren Helfershelfern aus der DDR. Sie drillen seit Jahren die Soldaten Gaddafis, zeigen ihnen wie man die gelieferten neuen Kriegsgeräte bedient und die modernen Waffen zur Anwendung bringt. Die SSD-Experten aus Ost-Berlin haben sich beim Aufbau einer schlagkräftigen Geheimpolizei in Libyen besonders verdient gemacht. Das kommt allein schon darin zum Ausdruck, daß die Leibgarde von Muammar-el-Gaddafi von Ostblockoffizieren sowie von KGB und SSD-Leuten gestellt wird.



„Das ist der Gipfel" Zeichnung aus „Die Welt"

Doch die Ostblockmilitärs in Libyen unterstützen auch die Ausbildung von Terroristen. Nachdem der Südlibanon für die PLO und andere Terroristenausbilder als Exerzierplatz weggefallen war, hat Gaddafi jetzt das Monopol auf diesem Gebiet. In streng abgeschirmten Ausbildungslagern in Libyen werden ständig etwa 5000 Leute ausgebildet; von der ETA im Baskenland, der IRA aus Nordirland, der Korsischen Befreiungsfront, der bundesdeutschen RAF (Rote Armee Fraktion) und den RZ (Revolutionäre Zellen), der französischen „Action directe" über die Grauen Wölfe der Türkei bis zur armenischen Geheimarmee „ASALA". In den libyschen Ausbildungszentren für Terroristen sollen Militärs aus der Sowjetunion, der DDR, aus Kuba und Bulgarien agieren.

Es ist schon bemerkenswert: Der SED-Chef und Staatsratsvorsitzende Erich Honecker redet fortlaufend von friedlicher Völkerverständigung und erhebt bittere Anklage gegen das Vorgehen der Amerikaner in Libyen, also ausgerechnet jener Ostblockdiktator, der durch vertraglich vereinbarte Militärhilfen die Machtposition des libyschen Revolutionsführers Gaddafi stärkt und gewollt oder ungewollt mithilft, daß sich der internationale Terrorismus weltweit zunehmend verbreitet. Doch hier heiligt der Zweck wohl die Mittel.

In jedem Fall steht fest: Gaddafi gefällt sich in der Rolle des Heerführers des internationalen Terrorismus, wobei es für ihn irrelevant ist, ob es sich dabei um linksextreme oder rechtsextreme Söldner handelt. Gaddafi finanziert alles, was seinem Zweck dient. Er setzt seine „Guerillas" oder „Fremdenlegionäre" mit Vorliebe in Afrika, Lateinamerika, aber auch zunehmend in Europa ein, mit der Maßgabe, Revolution vorzubereiten oder destabilisierend zu wirken, dadurch unterstützt er indirekt die polit-strategischen Absichten Moskaus.

Gaddafi verfügt zur Zeit über eine terroristische Streitmacht von mindestens 20 000 Mann, die er gezielt einsetzt. Die Staatsmänner aller westlichen Staaten tun gut daran, alles vorzukehren, um Gegenmaßnahmen zu erwägen, um dieser Hybris mit vereinten Kräften zu begegnen.

Georg Bensch

Österreich:

Geschütze gingen nach hinten los

Lehren aus dem Gerangel um den Kandidaten Kurt Waldheim

Noch verziehen sich die Rauchschwaden nicht, noch ist die Schlacht nicht beendet: In Österreich — und im interessiert hineinwirkenden Ausland — bleiben die Nerven auch nach dem ersten Wahlgang um die Bundespräsidentschaft weiter gespannt. Denn der von der christlich-demokratischen ÖVP unterstützte ehemalige UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim verfehlte die absolute Mehrheit — mit 49,7 Prozent allerdings sehr knapp —, so daß eine Stichwahl gegen den sozialistischen Gegenkandidaten Kurt Steyer (43,7 Prozent) nötig ist.

Wie lange die Schlacht (Schlammschlacht ist die korrekte Bezeichnung) noch anhalten wird, läßt sich nicht genau sagen. Denn die ÖVP möchte den zweiten Urnengang vom ursprünglich vorgesehenen 8. Juni auf den 25. Mai vorverlegen.

Lehren lassen sich aber schon vor dieser endgültigen Entscheidung ziehen. Eine lautet: Der Versuch interessierter Kreise im In- wie Ausland, einen Politiker mit der so häufig erfolgreichen Methode der „Vergangenheitsentlarvung" aus dem Rennen zu werfen, funktionierte diesmal nicht. Vielmehr erzeugte sie offensichtlich das „Jetzt-erst-recht"-Gefühl bei vielen zuvor unentschlossenen Wählern. Und dies obgleich die Geschütze, die gegen Waldheim gerichtet waren, wesentlich mehr Krach machten als die Waffen, die seinerzeit beispielsweise gegen den bundesdeutschen (und ebenfalls erfolgreichen) Bewerber um das Amt des Staatsoberhauptes, Karl Carstens, aufgefahren worden waren.

Eine zweite Lehre: Die Schutzburg, die die Österreicher nach 1945 gegen die Geschichte errichtet haben, ist mürbe. Das Transparent, das die Welt glauben machen sollte, jenes Alpenland sei im März 1938 zum „ersten Opfer der deutschen NS-Expansion" geworden, hat viel an Farbe verloren. Die Euphorie der Österreicher, die sich nach dem Kriegsende unter der Losung „Beethoven war ein Österreicher, aber Hitler ein Deutscher, der hier nur zufällig zur Welt kam", blitzschnell und wendig daran machten, die Vision von der eigenen Nation als historische Realität zu verkaufen, hat einen Knacks erlitten.

Vielleicht ist dies die interessanteste Nebenwirkung in der Schlammschlacht um Waldheim. Die bisher geübte krampfhafte Verdrängung des kulturellen und historischen Deutschtums des österreichischen Volkes könnte — in Form eines längeren Prozesses — wieder einen größeren Realismus weichen. Paradox dabei: Der deutschnationale Kandidat des rechten FPÖ-Flügels, Otto Scrinzi, der gerade für einen solchen Bewußtseinswandel angetreten war, dürfte sein blamables Abschneiden (1,2 Prozent) vor allem auch auf die Solidarisierung der „Wir-wählen-wen-wir-wollen"-Österreicher mit dem angefeindeten Waldheim zurückführen.

A. G.

Genscher bestätigt Rechtspositionen

(Fortsetzung von Seite 1)

Kriegszustand. Es nahm weder am Ersten noch am Zweiten Weltkrieg teil. Es besteht daher auch kein Kriegszustand zwischen dem Fürstentum Liechtenstein und der Bundesrepublik Deutschland. Die Rechtsauffassung der Bundesregierung vom Fortbestand des Deutschen Reiches ist davon unberührt."

Besonders erfreulich ist, daß der Friedensvertragsvorbehalt demonstrativ herausgestellt worden ist, und dies gleich dreimal. 1. „Eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland muß dem Selbstbestimmungsrecht Rechnung tragen, das dem deutschen Volk ebenso zusteht wie anderen Völkern auch." 2. Der Artikel 7 des Deutschlandvertrages von 1952/54 wird angeführt, worin es bekanntlich heißt, „daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung (gemeint ist laut Text zuvor eine ‚freivereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland') aufgeschoben werden muß". 3. „Die Bundesregierung verweist auf Ziffer 2 der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972." In dieser gemeinsamen Entschließung, Ziffer 2, wird gesagt: „Die Verträge nehmen eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorweg und schaffen keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen."

Keine erneute Vertreibung

Selbstverständlich ist, was die Bundesregierung in ihrer Antwort auch erklärt, „daß eine friedensvertragliche Regelung nur im Zusammenwirken mit unseren westlichen und östlichen Nachbarn erreicht werden kann". Hier ist auch die Auskunft einzuordnen, die sich bereits bei der Antwort zur ersten Unterfrage findet: „Auch ein wiedervereinigtes Deutschland, das das Grundgesetz als friedliches Ziel deutscher Politik voranstellt, wird die bestehende Lage nicht außer Betracht lassen können." Dies ist allerdings so selbstverständlich, daß es dieses Satzes erst gar nicht bedurft hätte.

Daß eine erneute Vertreibung als Mittel der Politik ausscheidet, wird zwar in dieser Formulierung nicht gesagt, aber es wird aus der Rede des Bundeskanzlers vom 27. Februar 1985 vor dem Deutschen Bundestag zitiert: „... in den Gebieten jenseits der polnischen Westgrenze leben heute polnische Familien, denen diese Landschaften in zwei Generationen zur Heimat geworden sind. Wir werden dies achten und nicht in Frage stellen." Zwar kann, wie wir wissen, aus Unrecht kein neues Recht entstehen (ex injuria non oritur jus), doch darf das nie besagen, daß jemand um des Rechtes willen neues Unrecht begeht. Das Recht, das in einer viele Jahrhunderte lange Folge der Deutschen als Recht auf die Heimat erworben worden ist, kann durch niemanden in Frage gestellt werden, zugleich heißt das nach unserer Rechtsauffassung auch, daß niemand vertrieben werden darf, der heute in Ostdeutschland jenseits von Oder und Neiße ein neues Zuhause gefunden hat.

Gleichsam als Ergänzung zu dieser Antwort der Bundesregierung kann eine Rede herangezogen werden, die der Chef des Bundeskanzleramtes, Bundesminister Dr. Wolfgang Schäuble, am 17. April 1986 in Bonn vor dem Internationalen Club „La Redoute" gehalten hat. Er sagte in dieser bemerkenswerten Rede, die leider in der deutschen Öffentlichkeit nahezu untergegangen ist: „Um Selbstbestimmung und Volkssouveränität geht es in der deutschen Frage... Freiheit der Demokratie werden für Deutschland und Europa erst vollendet sein, wenn alle Deutschen und alle Europäer endlich frei sind und über sich selbst nach freien Willen bestimmen können... Wir stehen ohne Einschränkung zu Helsinki. Aber wir bleiben auch bei dem, was alle Teilnehmerstaaten in der Schlußakte von Helsinki anerkannt haben, daß nämlich ‚Grenzen in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht durch friedliche Mittel und durch Vereinbarung verändert werden können'... Niemand hat das Recht, von den Deutschen zu verlangen, zwischen Europa und der Lösung der deutschen Frage zu wählen..."

Die deutsche Frage ist offen und muß offen gehalten werden. Eine Vorwegnahme des Friedensvertrages gibt es nicht. Der gesamtdeutsche Souverän, wie dies schon dieser Ausdruck besagt, ist in seiner demokratisch legitimierten Entscheidung über die Zukunft ganz Deutschlands souverän. Das letzte Wort, auch wenn es die Grünen und noch so mancher auf der Linken nicht so sehen wollen, haben nie und nimmer die Kommunisten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Deuter

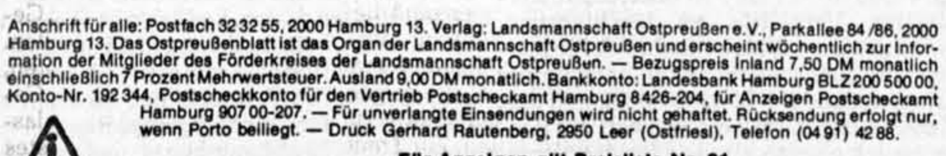
Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Kirsten Engelhard

Reportagen, Leserbriefe, Archiv: Susanne Kollmitt

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow



Anschrift für alle: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84 /86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Den Toten unseres Volkes

Wem darf in der Bundeshauptstadt ein Mahnmal errichtet werden?

VON OLAF HÜRTGEN

Insbesondere den Toten unseres Volkes gewidmet" — um diesen Teilsatz feilscht gegenwärtig die Nation. Entsprechend einem Koalitionsantrag soll er zur Inschrift der geplanten Mahn- und Gedenkstätte in Bonn gehören. Demgegenüber meint die Opposition, die damit vollzogene Gleichsetzung von Tätern und Opfern dürfe es nicht geben. Eine Einigung in der Diskussion, die seit vorletzter Woche um eine Aussprache im Bundestag reicher, aber schon einige Jahre älter ist, läßt sich bisher nicht absehen.

Wieder einmal — zum wievielten Male? — wird deutlich, daß wir nicht daran denken, unsere Geschichte als das, was sie ist, nämlich als Vergangenheit zu erkennen. Die Geschichte des Deutschen Reiches zwischen 1933 und 1945 wird zur dominierenden bundesrepublikanischen Gegenwart gemacht und verhindert den nationalen Konsens über einen so selbstverständlichen Schritt wie dem Vorhaben, eine Gedenkstätte „den Opfern der Kriege und der Gewaltherrschaft, insbesondere den Toten unseres Volkes" zu widmen.

Am Anfang stand die Erkenntnis, das bisherige Mahnmal, ein schlichtes Kreuz, 1964 im Bonner Hofgarten errichtet und 1980 auf den Nordfriedhof gesetzt, sei unzureichend wegen seiner Kargheit und Abgelegenheit. Wie jedes Volk der Kriegstoten gedenke, so stehe auch den Westdeutschen ein entsprechender Platz zu, der verhindere, daß die Opfer der Kriege mit zunehmender Zeit mehr und mehr in Vergessenheit geraten, und zugleich die Nachgeborenen symbolhaft ermahne, stets den Willen zur Friedenssicherung zu bewahren.

Ist es in diesem Zusammenhang gestattet, „auch" oder gar „insbesondere" den Toten unseres Volkes zu gedenken? Also der über fünf Millionen gefallenen Soldaten beider Weltkriege, der über 600 000 Opfer unter den Zivilisten, die dem alliierten Bombenkrieg zum Opfer fielen, der mindestens 2,5 Millionen Vertreibungstoten vor 40 Jahren und der rund 300 000 Deutsche, die seit 1914 als rassisch, religiös und politisch Verfolgte ihr Leben ließen? In der Bundesrepublik Deutschland gibt es mit gutem Grund Gedenkstätten, die an die unzähligen Opfer der NS-Diktatur erinnern. Insbesondere Dank der Initiativen der Vertriebenenverbände wird an verschiedenen Orten auch der Toten von Flucht und Vertreibung gedacht. Und in einigen deutschen Städten — wie etwa in Dresden — wird auch mahnend auf das schreckliche Morden der Bombennächte hingewiesen.

Eine zentrale, nationale Gedenkstätte aber, die alle diese Toten zusammenfaßt und darüber hinaus die Soldaten anderer Länder beider Kriege und insbesondere unsere eigenen Soldaten einschließt, gibt es bislang nicht. Wer sich dagegen sträubt, den in der Ferne, vielleicht im Eis des Ostens gefallenen oder auf den Weltmeeren ertrunkenen Soldaten, dessen Leichnam nie begraben wurde, zu vergessen, der hat es schwer. Wer ohne Unterschied alle Toten in sein Gebet einschließen will, sucht vergeblich nach einem Platz, der diese Gesamtheit symbolisiert. Und wer schließlich den eigenen Soldaten für ihren Einsatz und ihren Versuch, Volk und Heimat zu verteidigen und zu retten, danken will, muß feststellen, daß diese Toten heute gleichsam verleugnet werden — als seien sie Täter, als hätten sie sich eines Verbrechens schuldig gemacht, weil sie den Waffenrock trugen.

Ganz deutlich ist diese Geisteshaltung vor rund einem Jahr in der Diskussion um den Besuch von Kohl und Reagan auf dem Soldatenfriedhof Bitburg geworden. Jener Sturm, der dagegen entfacht wurde (wobei die Soldaten der Waffen-SS, die in Bitburg lagen, lediglich einen Vorwand hergaben), machte noch einmal deutlich, wer wir sind: Die Besiegten von 1945, wie es der Heidelberger Politologe Arndt einmal formuliert hat. Wer den Status einer besiegten mit dem einer sich befreienden Nation eintauschen will, muß Geschichte als Vergangenheit ansehen, aus der wir — hoffentlich — weltweit lernen können, anstatt zwölf Jahre der Geschichte zum bestimmenden Faktor unserer Gegenwart zu machen. Ein Mehr an Normalität im Umgang mit Historie ist Voraussetzung für mündiges und souveränes Handeln in allen Bereichen der Politik. Ein Mahnmal, das in Deutschland besonders an die deutschen Opfer erinnert, wäre ein erster Schritt zu einer solchen Normalisierung — und damit weit mehr als eine Baumaßnahme „für das Bonner Protokoll", wie es Sprecher der Opposition in der Bundestagsdebatte mutmaßten.

Weil eine Einigung nur schwer möglich scheint, wird jetzt von verschiedenen Seiten daran erinnert, daß das Kreuz auf dem Bonner Nordfriedhof schlicht an die „Toten der Kriege und der Gewaltherrschaft" erinnert, wogegen es doch bisher keinen Protest gegeben habe. Könne diese Aussage nicht auch auf dem neuen Mahnmal stehen?

Sie könnte — hätte man mit diesem Vorschlag die Diskussion eröffnet. Einigt man sich aber jetzt auf diese Formulierung, kommt dies einem nachträglichen Wegwischen der Toten unseres Volkes, einem schuldbewußten Unterschlagen der Soldaten gleich, die im deutschen Namen fielen, sowie der sonstigen deutschen Kriegsopfer. Millionen Tote würden zur Unperson, würden nach ihrem Tode ausgegrenzt. Ihre Kameraden, die den Krieg überlebten und entscheidend zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland beitrugen, würden das registrieren und gleichzeitig spüren, daß unser Gemeinwesen sich auch mit ihnen nicht zu identifizieren gedenkt. Läßt sich aber ein Staat bilden von einer Gesellschaft, die eine gesamte Generation verleugnet?

Symptomatisch für derartiges Verdrängen war das Verhalten der Vertreterin der Grünen, als eine Bundestagsdelegation kürzlich die Sowjetunion besuchte: Sie war zwar bereit, an der Ehrung der Toten der UdSSR teilzunehmen, verweigerte sich aber bei der Kranzniederlegung für die gefallenen deutschen Soldaten.

Eine ähnliche Position nahmen die Grünen auch in der Bundestagsdiskussion ein. Sie wandten sich als einzige vorbehaltlos gegen ein Mahnmal. Der Abgeordnete Ströbele formulierte, zwar werde der Toten schon immer in der Geschichte der Menschheit gedacht, aber für den „besonderen Fall" der deutschen Geschichte würde man „die Toten würdiger ehren, wenn man auf das Mahnmal verzichtet". Insbesondere dadurch, daß sogar die „Soldatenverbände" dem Mahnmal zustimmten, würde dies zu einer „Zumutung für die Überlebenden". Außerdem wäre es ein Zeichen eines „neuen bundesdeutschen Nationalbewußtseins" und der „militärischen Aufrüstung des Denkens".

Obgleich Ströbele auch den Beifall der SPD erhielt, nahm deren stellvertretender Fraktionsvorsitzender Horst Ehmke eine andere Position ein. Mit der Einschränkung, er spreche nur für sich, erklärte Ehmke, er habe „erhebliche Zweifel, ob die gegen ein Mahnmal in Bonn geltend gemachten Zweifel wirklich durchschlagend sind". Damit zielte er auf Stellungnahmen unter anderem des Zentralrats der Juden in Deutschland und einer Vereinigung überlebender Widerstandskämpfer, in denen es geheißen hatte, man könne mit einem Mahnmal der „Täter und Opfer" nicht gleichzeitig gedenken, und es sei auch zu unterscheiden zwischen den Opfern des Bombenkrieges und des Widerstandes. Ehmke dazu: „Aber wir müssen uns auch die Frage stellen: Ist ein Volk, das seiner Toten nicht mehr gemeinsam gedenken kann, eigentlich noch ein Volk?"

Die SPD befürwortet insgesamt dieses gemeinsame Gedenken. Allerdings will sie das Mahnmal mit einem „Denkhaus" verbinden, in dem — wie es in ihrem Antrag heißt — „die Menschenrechte und ihre Mißachtung durch Staats- und Kriegsterror dargestellt werden". Für die Union nahm der Fraktionsvorsitzende Alfred Dregger in der Debatte dazu Stellung, indem er mahnte, es müsse „auch einen Platz geben, an dem wir ohne volkspädagogische Absichten nur eines tun: den Millionen Toten, die zu Opfern der Kriege und unrechtmäßiger Gewalt wurden, unseren Respekt und unsere Ehrfurcht zu bekunden. Das schließt die Mahnung zum Frieden und zur Beachtung der Menschenrechte sowie des Völkerrechts ein. Die Mahnung wird um so eindrucksvoller sein,

„Ein Mahnmal nur der Mehrheit des Volkes darf es nicht geben"

je weniger penetrant, je schlichter und menschlicher sie zum Ausdruck kommt".

Das Argument greift vollkommen: Der volkspädagogische, moralisierende Zeigefinger eines Denkhauses würde zum Knüppel, der den notwendigen emotionalen Eindruck, den ein derartiges Mahnmal *auch* erwecken soll, schon im Ansatz zerschlüge.

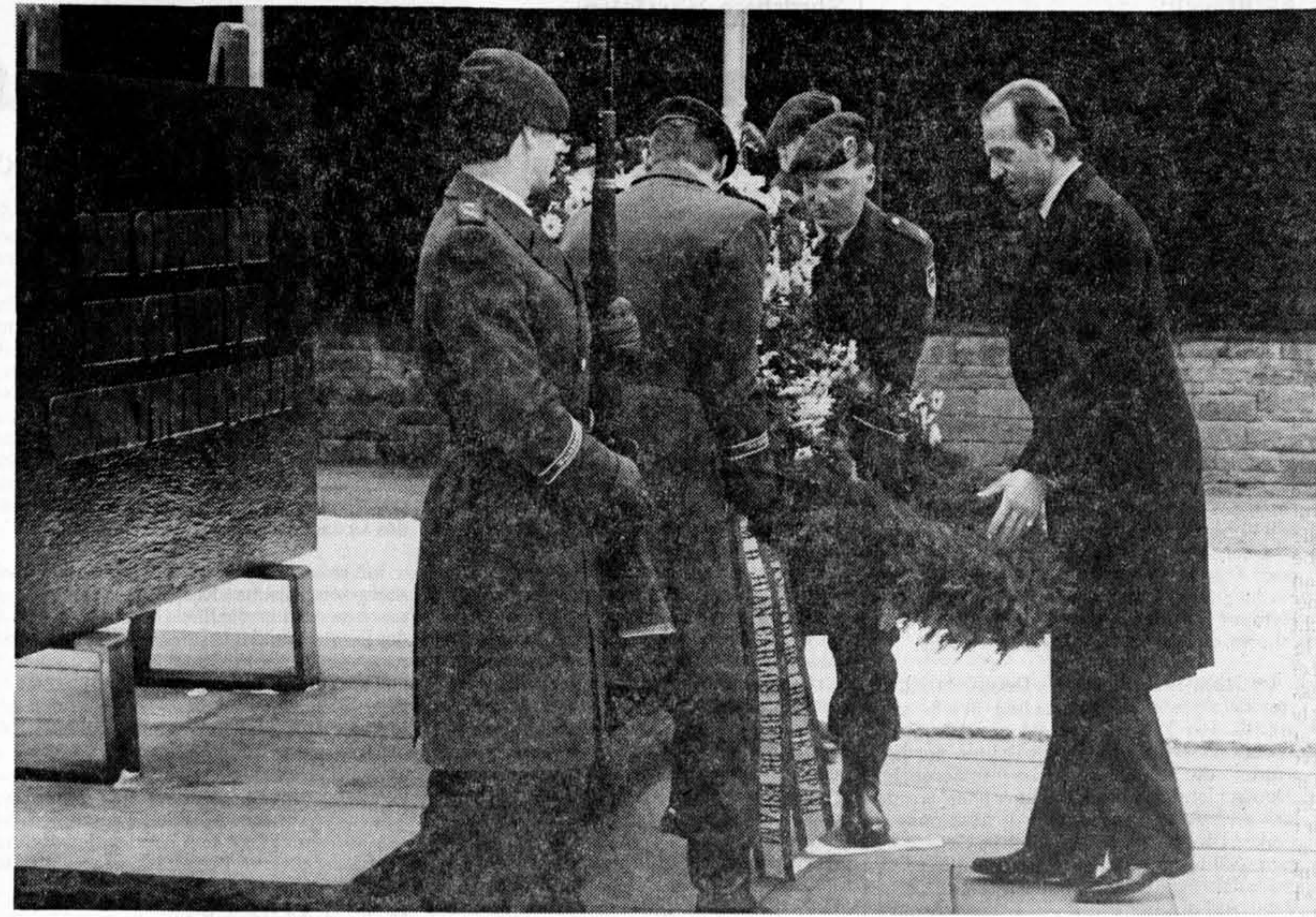
Zu der von CDU, CSU und FDP befürworteten Inschrift („... insbesondere den Toten unseres Volkes gewidmet...") erläuterte Dregger: „Wir schließen in unser Gedenken selbstverständlich die Toten aller Völker ein, alle Opfer der Kriege und unrechtmäßiger Gewalt. Aber wir halten es nicht für kritikwürdig, eine Gedenkstätte in Deutschland in besonderer Weise den Deutschen zu widmen; den Deutschen, die in den KZs ermordet wurden, zu denen ich selbstverständlich auch die deutschen Juden rechne; denen, die auf der Flucht und Vertreibung, nur weil sie Deutsche waren, erschlagen wurden, den Deutschen, die als Zivilpersonen der Kriegsfurie zum Opfer fielen, vor allem dem Bombenkrieg; und nicht zuletzt den deutschen Soldaten der beiden Weltkriege, die an den Fronten fielen oder in der Gefangenschaft umkamen und deren moralische Haltung, deren ehrenhafte Gesinnung und deren in der Regel untadeliges Verhalten auch von vielen unserer ehemaligen Kriegsgegner ausdrücklich anerkannt worden ist." Der Fraktionsvorsitzende erinnerte daran, daß es „ja nicht zuletzt Soldaten (waren), nicht wenige von ihnen mehrfach verwundet und mit hohen Tapferkeitsauszeichnungen dekoriert, die am 20. Juli 1944 den Aufstand gegen Hitler wagten".

Auch der CDU-Abgeordnete Dr. Herbert Czaja, Präsident des Bundes der Vertriebenen, widersprach entschieden der Auffassung, man könne zwischen Tätern und Opfern unterscheiden, indem er die Abgeordneten der Opposition fragte: „Haben Sie jemals die Opfer von Krieg und Gewalt in den Stunden und Minuten vor dem Tod, in den Materialschlachten, in den Zwangs- und Vernichtungslagern und in den Flüchtlingstrecks selbst erlebt und begleitet? Wer das erlebte, wird vielleicht nicht um Nekrologe und Gruppen diskutieren. Im Krieg ist der Mensch auf sich selbst geworfen, auf sein eigenes personales Ich. Unzählige Opfer von Gewalt und Krieg haben physisch und seelisch oft Unbegreifliches gelitten, und zwar solche, die vorher unrecht handelten, und solche, die gerecht handelten."

Bundesbauminister Dr. Oscar Schneider (CSU) erinnerte, „in der deutschen Hauptstadt, in Berlin", gebe es nationale Gedenkstätten, „die geeignet sind, das Gedächtnis an unsere Toten würdig und eindrucksvoll wachzuhalten. Unser Blick richtet sich auch auf Auschwitz, Plötzensee und Stadelheim. Wir denken an alle Stätten des Grauens. In der Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland, in Bonn, fehlt eine zentrale politische Gedenkstätte". Dieser Mangel sei zu beheben, denn „selbst mit der besten Kriegsopferversorgung haben wird die Dankesschuld an unsere Toten und ihre Hinterbliebenen nicht abgetragen".

Die Meinungsverschiedenheiten darüber, ob alle deutschen Toten der Kriege — und insbesondere des Zweiten Weltkrieges — Anspruch auf Gedenken und Dankbarkeit haben, geht jedoch in Bonn weiter. Eine bittere Erkenntnis. Dennoch ist dem zuzustimmen, was für die SPD Horst Ehmke, für die CDU Alfred Dregger und für die FDP Klaus Beckmann einhellig formulierten: „Ein Mahnmal der Mehrheit darf es nicht geben".

Nicht eine Mehrheitsentscheidung, sondern ein hoffentlich am Ende der Diskussion stehender Konsens aller staatstragender Parteien muß die Basis für die Errichtung und Gestaltung des neuen Ehrenmals darstellen. Alles andere würde dem Andenken der Toten, um die es geht, Hohn sprechen. Und die Gedenkstätte zu einem Trauermal werden lassen: Zur Trauer um den Beweis des Verlustes des letzten Restes nationaler Würde und Identität.



Spaniens König Juan Carlos bei einer Kranzniederlegung auf dem Bonner Nordfriedhof am 24. Februar dieses Jahres: Wer trennt die „Opfer" von den „Tätern"? Foto Bundesbildstelle

Fernsehen:

„Recht und Freiheit"

Geschichte des „Liedes der Deutschen"

Wie das „Lied der Deutschen" entstanden ist und seine weitere Geschichte, ist den Deutschen selber fast unbekannt. 1841 hat es der Dichter Hoffmann von Fallersleben auf der damals noch englischen Insel Helgoland geschrieben. Vor allem wollte er die Deutschen, die in 39 souveränen Staaten lebten, zur „Einigkeit" aufrufen. Gleichzeitig forderte er für sie „Recht und Freiheit".

Seit 1952 ist Hoffmanns „Lied der Deutschen" Nationalhymne der Bundesrepublik Deutschland. „Bei staatlichen Veranstaltungen soll die dritte Strophe gesungen werden" — das legten Bundeskanzler Konrad Adenauer und Bundespräsident Theodor Heuss fest. Doch noch immer ist unsere Hymne mit großen Vorurteilen und falschen Deutungen belastet. Bei den Bürgern stehen sich Zustimmung und Ablehnung gegenüber. Paßt der Text heute noch? Brauchen wir überhaupt eine Hymne? Fragen spiegeln das gespaltene Traditionsbewußtsein der Deutschen wider.

Im Jahre 1922 wurde das Deutschlandlied von dem sozialdemokratischen Reichstagspräsidenten Friedrich Ebert zur Nationalhymne erklärt. Während des Dritten Reiches wurde die erste Strophe mißbraucht. „Deutschland, Deutschland über alles" wurde hier zum Aufruf zur Erhebung über andere Völker. Dies stand grundsätzlich im Gegensatz zum Anliegen des Dichters, der nur seine große Sehnsucht nach einem einigen, geeinten Vaterland ausdrücken wollte.

In einer ZDF-Dokumentation (am 19. Mai um 17.15) verfolgt Ekkehard Kuhn die wichtigsten Etappen der 145jährigen Geschichte des Deutschlandliedes. In dieser Sendung wird seine Entstehungsgeschichte zum ersten Mal auch szenisch dargestellt. Eine für die Dokumentation in Auftrag gegebene EMNID-Umfrage gibt Aufschluß darüber, wie die Deutschen in der Bundesrepublik — jung und alt — heute zu ihrer Nationalhymne stehen.

Nordrhein-Westfalen:

Zensur für geltende Rechtspositionen

Kultusminister lehnt Literaturpaket des innerdeutschen Ministeriums ab

Im Landtag von Nordrhein-Westfalen wurde die Landesregierung befragt, ob es zutreffe, daß Kultusminister Hans Schwier das als „Grundausstattung für die Schulbibliotheken zur Behandlung der innerdeutschen Frage im Unterricht" vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen angebotene Literaturpaket 1985 für die Schulen in Nordrhein-Westfalen zu übernehmen, abgelehnt habe. Auf die von der CDU gestellten Fragen antwortete der Kultusminister, daß das dem Land Nordrhein-Westfalen „angebotene Bücherpaket eine einzelne Rechtsposition zur polnischen Westgrenze dominant und einseitig in den Vordergrund stellt". Der Kultusminister berief sich angesichts der von ihm ausgeübten Zensur darauf, daß ein derartiges Bücherangebot mit den „rechtlichen Anforderungen und geltenden Erlassen" übereinstimmen müsse, schreibt Dr. Herbert Hupka MdB und folgert: Leider hat der Kultusminister in seiner Antwort dem Landtag nicht mitgeteilt, wo es denn eigentlich den Dissens zwischen der von der Bundesregierung in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz, dem Deutschlandvertrag, dem Brief zur deutschen Einheit, der Gemeinsamen Entschließung des Deutschen Bundestages von 1972 und den Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes und den „rechtlichen Anforderungen und geltenden Erlassen", für die der Kultusminister die Verantwortung übernommen hat, gebe. Sollten es etwa die Arbeiten von Professor Dieter Blumenwitz sein, denn diese gehören zu dem Bücherangebot des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen? Es sind dies die drei Bücher „Darstellung der Grenzen Deutschlands in karthographischen Werken" und „Was ist Deutschland? Staats- und völkerrechtliche Grundsätze zur deutschen Frage und ihre Konsequenzen für die deutsche Ostpolitik" und „Europäische Aspekte der deutschen Frage".

Es mag sein, daß sich die Zensurbehörde des nordrhein-westfälischen Kultusministeriums schon deswegen an Professor Blumenwitz stößt, weil er bei dem von der Bayerischen Staatsregierung in Karlsruhe angestrengten Prozeß bezüglich der Verfassungskonformität des innerdeutschen Grundvertrages als der juristische Sachverständige der Bayerischen Staatsregierung aufgetreten ist. Dem Zensor Hans Schwier muß gesagt werden, daß das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und der ihm vorstehende Bundesminister Heinrich Windelen keine anderen Rechtspositionen vertreten, als ihm dies der Eid auf das Grundgesetz gebietet.

Mit seiner Zensur möchte jedoch der nordrhein-westfälische Kultusminister deutlich machen, daß ihm die Rechtspositionen, wie sie der Bundeskanzler in seiner Regierungserklärung vom 4. Mai 1983 zum Ausdruck gebracht hat und die in der Entschließung von CDU/CSU, SPD und FDP zur Lage der Nation im geteilten Deutschland noch am 9. Februar 1984 gültig waren, gleichgültig sind und daß er einen Standpunkt vertritt, der von diesen Rechtspositionen offensichtlich abweichen muß, denn sonst wäre nicht zu verstehen, daß das Bücherangebot des Bundesministeriums für innerdeutsche Beziehungen von ihm für Nordrhein-Westfalen und dessen Schulen abgelehnt wird.

Selbstverständlich hat sich Kultusminister Hans Schwier in der Fragestunde dagegen zur Wehr gesetzt, als Zensor der Rechtspositionen der Bundesrepublik Deutschland aufgetreten zu sein. Übrigens hat er darüber hinaus die Einladung, vor dem Landtagsausschuß für Schule und Weiterbildung Rede und Antwort zu stehen, abgelehnt und sich auf eine „eigene Verantwortung (als) zuständiger Minister" berufen. Nach unserem parlamentarischen Selbstverständnis sind die parlamentarischen Ausschüsse dazu berufen, über das Verhalten eines Ministers nach dessen Vortrag zu debattieren und zu urteilen.

Durch das Verhalten der von Johannes Rau geleiteten Landesregierung von Nordrhein-Westfalen wird den Schulen dieses Landes die Möglichkeit genommen, sich über die deutsche Frage kundig zu machen und die Rechtspositionen der Bundesrepublik Deutschland zur Kenntnis zu nehmen. Niemand will der politischen Auseinandersetzung das Wort abschneiden, aber bevor man sich auseinandersetzt, ist es notwendig, daß man die richtigen Kenntnisse erhält. Dazu gehören auch unsere Rechtspositionen. Aber davon will Kultusminister Hans Schwier in der angemaßten Rolle eines Zensors nichts wissen.

Robert Müller-Kox:

Um Schlesien verdient gemacht

Langjähriger schlesischer Bundesgeschäftsführer wurde 70 Jahre

Wer sich zu Schlesien bekennt, sich um Schlesien sorgt, für Schlesien eintritt und arbeitet, kennt Robert Müller-Kox. Nahezu ein Vierteljahrhundert war er Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien. 13 Deutschlandtreffen der Schlesier hat er vorbereitet und als Organisationsleiter verantwortlich durchgeführt. Von 1959 bis 1981 stand er an der Spitze der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien und leitete deren Umzug aus Bonn in das Haus Schlesien im Siebengebirge.

Der am 16. Mai 1916 geborene Robert Müller-Kox ist auch Bundesvorsitzender der Bundesvereinigung der Breslauer, mit Sitz in der Patenstadt von Breslau, Köln. Seiner Heimatstadt Breslau, die die ersten drei Jahrzehnte seines Lebens geprägt hat, ist er treu geblieben, aber Treue versteht er nicht nur als eine hohe Tugend, sondern sie ist ihm Aufruf zur Pflicht.

Stets blieb er ein strenger und kluger Kritiker der Politik. Immer für Schlesien zur Stelle, das war und ist bis heute das Prinzip seines Handelns. Er warnte und warnt vor jeglicher Passivität und Resignation. Die Zukunft auch und gerade für Schlesien kann nur gewinnen, wer sich heute und hier bewährt. Zum 70. Geburtstag gratulierend sei erklärt: Robert Müller-Kox hat sich um Schlesien verdient gemacht. Und er wird nie aufhören, für Schlesien zu arbeiten.

Göttinger Arbeitskreis:

Gorbatschow zum Scheitern verurteilt?

Wissenschaftliche Arbeitstagung über innen- und außenpolitische Lage der Sowjetunion

Die Trägheit des Sowjetsystems und der seit Jahrzehnten gewachsene Konservatismus als system- und staatserhaltende Grundstimmung sind die inzwischen auch von Michail Gorbatschow erkannten Hinderungsgründe für die Einführung und Durchsetzung grundlegender Reformen. Auch der Versuch einer Disziplinierung der Arbeitenden wird an den politischen Strukturen scheitern. Zu diesem übereinstimmenden Ergebnis kamen schon zu Beginn der diesjährigen wissenschaftlichen Arbeitstagung des Göttinger Arbeitskreises die Referenten Dr. Heinz Brahm, Köln, und Dr. Eduard Glöckner, Berlin, in ihren Untersuchungen über die Grenzen der Reformen und die gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen in der Sowjetunion. Die Tagung, die Ende April in der Akademie der Wissenschaften und der Literatur zu Mainz stattfand, hatte „Die Sowjetunion im Übergang von Andropow zu Gorbatschow" zum Thema.

Nach dem negativen Produktionstrend der letzten sechs bis sieben Jahre versuche die sowjetische Führung zwar Programme zur Regeneration der Wirtschaft einzuführen. Dazu gehöre aber, wie Dr. Hans-Hermann Höhmann, Köln, in seinem (durch den ehemaligen Leiter der Wirtschaftsabteilung bei der deutschen Botschaft in Moskau, Dr. Sieger, verlesenen und ergänzten) Vortrag darlegte, neben der Bekämpfung der Korruption vor allem der Ausbau eines differenzierten Lohnsystems und eine Verschärfung des Arbeitsstrafrechtes.

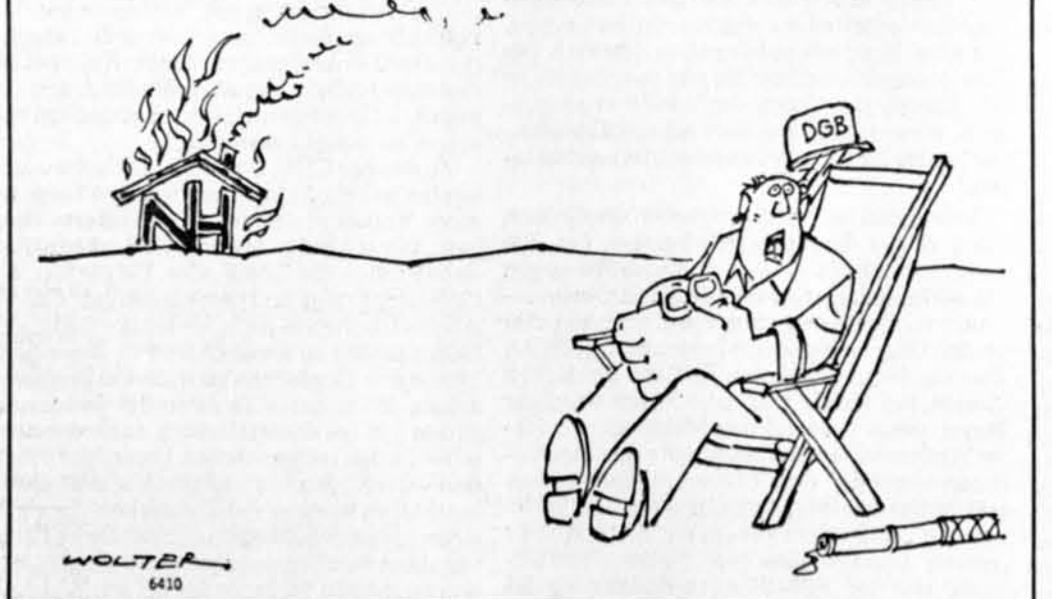
Außenpolitische Aktivitäten dienten vor allem der Stärkung seiner Machtstellung im Inneren der Sowjetunion. Vor diesem Hintergrund beleuchteten die weiteren Referenten der Mainzer Tagung Aspekte und Symptome der sowjetischen Außen-, Innen-, Militär- und Sicherheitspolitik. Der Präsident des Göttinger Arbeitskreises, der Kölner Experte für Ostrecht Prof. Dr. Boris Meissner, wies insbesondere auf das „weltmachtpolitische Überengagement" und die zunehmend flexiblere Außenpolitik hin, die zu einer Verbesserung des Ost-West-Verhältnisses führen soll.

In seiner Beurteilung der Nationalitätenfrage in der Sowjetunion ging der Journalist und Publizist Dr. Bernd Nielsen-Stokkeby, Schlangenbad, auf das Streben nach der „neuen sozialen Völkergemeinschaft" und einem „einheitlichen Sowjetvolk" hin, das die Nationalitätenprobleme ausschalten solle, auch wenn sich vor allem in den baltischen und zunehmend wohl auch in den islamischen Republiken die nationale Frage noch immer am schärfsten stelle. Gleichzeitig müsse sich Gorbatschow, so Prof. Dr. Georg Bunner, Köln, gegen die „obligatorische Zusammensetzung der Interessengruppen" im ZK durchsetzen.

Untersuchungen zur sowjetischen Militär-, Sicherheits- und Rüstungskontrollpolitik rundeten die jeweils engagiert und kenntnisreich diskutierten Beiträge zum Gesamtthema ab. Der Publizist und Präsident der deutschen Gruppe in der Vereinigung europäischer Journalisten, Dr. Günther Wagenlehner, Bonn, skizzierte in seiner Übersicht zur sowjetischen Militärpolitik die in der Moskauer Vorstellung existierenden fünf potentiellen Kriegsschauplätze, von denen der „Kriegsschauplatz West" mit der Kommandozentrale in Liegnitz in Niederschlesien bis zum Atlantik und bis hinunter nach Spanien reichte.

Tatsächlich, so die Analyse von Dr. Gerhard Wettig, Köln, beziehe das Ost-West-Verhältnis aus sowjetischer Sicht durchaus den Krieg mit ein, wobei das Konzept der „zuverlässigen Verteidigung" militärische Überlegenheit und damit „Kriegsfallsicherheit" bedeute. Trotzdem sei die Vorstellung von der Unversehrbarkeit der Sowjetunion durch die mögliche Atomgefahr bedroht. In der Diskussion hatte Prof. Meissner auch schon darauf hingewiesen, daß die sowjetische Aufrüstung jene Mittel beanspruche, die dem Erneuerungsprozeß, den Gorbatschow anstrebe, fehlen. Schon jetzt seien im technologischen Bereich wesentliche Abstriche gemacht worden, zumal die Ziele „zu hoch gesteckt, zum Teil völlig unrealistisch" seien.

Heinz Rudolf Fritsche



„Hilfe, mein Haus brennt! Warum tut denn keiner was?" Zeichnung aus Kölnische Rundschau

Geburtstag:

Dr. Eckhardt ist 80

Der „Vater der Mehrwertsteuer"

Der langjährige Bundestagsabgeordnete und Steuerexperte, Dr. Walter Eckhardt, vollendete vor kurzem sein 80. Lebensjahr. Zur Gratulationscour des einstigen Ministerialrats im Berliner Reichsfinanzministerium und „Vaters der Mehrwertsteuer" fanden sich zahlreiche prominente Persönlichkeiten des kulturellen und politischen Lebens ein, um das verdienstvolle Wirken des Jubilars in Reden und Ansprachen zu würdigen.

In seiner Dankadresse ging Dr. Walter Eckhardt auch auf die geistige Lage der Bundesrepublik ein.

Um dagegen ein Zeichen zu setzen, stiftete Dr. Walter Eckhardt eine Ehrengabe mit den Worten: „Erlauben wir uns den Hauch einer Erinnerung. Ich möchte an meinem heutigen Geburtstag aussprechen, daß wieder Anlaß zur Auszeichnung besteht" und zeichnete die Historiker Dr. Alfred Schickel, Dr. Ekkehard Zimmermann und Elmo Schwandke für ihre geschichtswissenschaftlichen Arbeiten mit einem Preis aus.

Elsaß-Lothringen:

Wenn es Frankreich zu peinlich wird...

Prozeß in Straßburg um Gebrauch der Regionalsprache ergebnislos eingestellt

In Wirklichkeit geht es darum, ob ein Elsässer das Recht hat, die unbeschränkte Verwendung seiner Sprache zu verlangen: Der Hagenauer Autonomist Robert Joachim war in eine Verkehrskontrolle geraten; er war bereit, sich auszuweisen, wenn dies in seiner heimatlichen elsässischen Mundart angenommen würde. Einer der Gendarmen verstand Elsässisch. Doch Joachim wurde wegen Widersetzlichkeit angeklagt. Die Verhandlung fand am 18. Dezember 1985 statt, inmitten von Strafsachen wegen Verkehrsdelikten.

Rechtsanwalt Ney beruft sich darauf, daß ein solcher Fall in der Verkehrsordnung nicht vorgesehen ist, die Anklage also auch gegenstandslos sei. Joachim erklärt, er habe die Gendarme nicht ärgern wollen, seine Absicht sei es gewesen, festzustellen, ob man in seiner Heimat das Recht habe, in seiner Muttersprache, dem Hochdeutschen oder einer elsässischen Mundart, den mit dem Schutze der Bevölkerung betrauten Beamten zu antworten oder nicht. Der Staatsanwalt behauptet, in Frankreich hätten die Gendarmen französisch zu sprechen. Der Richter hat einige Bedenken. Die Verteidiger verlangen, daß zwei flämische Abgeordnete des Europaparlaments gehört werden zu einer Zeit, da eine Sitzung dieses Hauses stattfinden wird. Die Anklage ist natürlich dagegen, doch der Richter ist bereit, die Verhandlung auf den 12. März zu vertagen. Der eine, Jaak Vandemeulebroucke, schreibt: „Es würde mich sehr freuen, in der Affäre von R. Joachim angehört zu werden... Ich habe mich als Mitglied des Europaparlamentes und der Regionalkommission immer mit den Regionen beschäftigt, wo sich Sprachprobleme stellen, und das Elsaß ist eine solche Region.

Es wäre nach meiner Ansicht jetzt an der Zeit, daß Elsässer und Lothringer endlich von Beamten in ihrer eigenen Sprache angesprochen werden."

Der andere, Willy Kuijpers, schreibt unter anderem (Wir übersetzen aus dem Französischen): „Es erscheint mir unerträglich, daß im Elsaß, wo der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte, der Europarat und das Europäische Parlament tagen, solche Praktiken noch gängig sind, selbst wenn sie als Vergehen gegen die Verkehrsordnung getarnt werden."

Die Verhandlung wurde auf den 12. März vertagt.

Bevor der Prozeß am 12. März wieder aufgenommen wurde, veröffentlichte ein „Komitee der europäischen Unterstützung für Robert Joachim" folgenden Text:

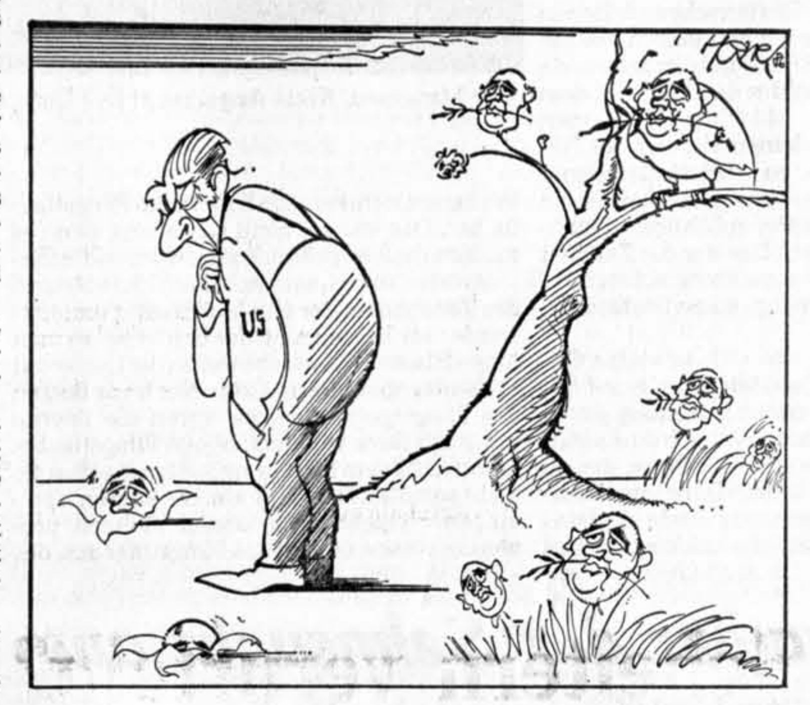
„Wir wenden uns an die öffentlichen Gewalten, damit in allen Regionen Europas und des Sechseckes (= Frankreich, d. Red.) die Regionalsprache anerkannt und in die Ämter eingeführt werde. Den Menschenrechten entsprechend genügt es nicht, sie in privaten Gesprächen und auf der Bühne zu dulden, sie muß in der Schule unterrichtet und in den Verwaltungsakten verwendet werden.

In Elsaß-Lothringen handelt es sich um das Deutsche. Dieses wird in verschiedenen Mundarten gesprochen, in den Schulen muß es in allen Gesprächen Stufen vom Kindergarten bis zur Universität obligatorisch sein. Es muß von den Beamten in Verwaltung, Handel, Wirtschaft verwendet werden, ebenso in den Formularen. Es muß in der Umwelt gegenwärtig sein, auf den Verkehrsschildern, in den kulturellen Veranstaltungen, die durch die öffentlichen Dienste unterstützt werden.

Der Fall von R. Joachim ist bezeichnend: Es genügt, daß eine Person darauf besteht, ihre Sprache vor einer Behörde zu sprechen, damit ihr Schwierigkeiten bereitet werden. Die Bevölkerung ist sich dieser Risiken bewußt und fürchtet, ihr Volkstum und ihre Kultur zu betonen. Die Grundrechte bleiben Theorie trotz aller Erklärungen auf allen Regierungsebenen, der Gewählten und der Verwaltung. Es gibt dazu weder die Praxis, noch Anweisungen, noch Mittel.

Im Falle von Robert Joachim muß die Lösung klar sein. Wir verlangen im Elsaß und in Deutsch-Lothringen, daß die staatlichen Behörden die Regionalsprache reden. Um allen Zweideutigkeiten ein Ende zu bereiten, verlangen wir, daß sie schnellstens die von der Bevölkerung und ihren Gewählten verlangten Maßnahmen ergreifen und den Deutschunterricht in allen Stufen vom nächsten Schulbeginn an obligatorisch einführen." Gezeichnet: Monforte Arregui, Gongoiti Llaguno, P. Staes, R. Du Vivier, A. Mizzau.

Der Prozeß sollte am 12. März wieder aufgenommen werden. Die Anklage wurde jedoch fallengelassen. Das Gericht befand, daß Joachim kein Verkehrsdelikt begangen hatte, was man ja ohnehin wußte. So ist Joachim mit dem Ausgang nicht zufrieden; er wollte ein Grundsatzurteil erreichen, da wich die Justiz aber aus. Genauer gesagt: Sie wich einem beherzten Manne, der sich nicht duckte, wie dies im Elsaß seit der maßlosen Säuberung nach 1945 üblich geworden ist. Die Frage, ob es in Elsaß-Lothringen erlaubt ist, die angestammte Sprache zu benützen, wurde nicht beantwortet. Der Elsässer stellt fest, daß zur gleichen Zeit aber in den Wahlkämpfen zweisprachige Wahlaufrufe verwendet werden. Ein Widerspruch. Unsere Meinung: Frankreich folgt seinem Grundsatz: „Pas d'histoires!" Keine Geschichten, wenn es peinlich wird.



Ohne Worte

Zeichnung aus Frankfurter Allgemeine Zeitung

Oberschlesien:

Kampf um kulturelle Identität

Ostdeutscher Menschenrechtler von polnischer Miliz verhaftet

Nach Mitteilung von in Warschau akkreditierten westdeutschen Journalisten ist der Oberschlesier Adreas Osmenda Mitte April dieses Jahres von der polnischen Miliz verhaftet worden. Osmenda, der mit seiner Frau Maria und seinem Sohn David in Kattowitz lebt, wurde unter dem Vorwurf festgenommen, er habe „illegal mit Flaschen gehandelt". Freunde von Osmenda hatten westdeutschen Journalisten in Warschau jedoch mitgeteilt, daß bei der Verhaftung des Oberschlesiers auch alle Papiere von der Miliz beschlagnahmt worden sind, die beweisen, daß es sich bei Andreas Osmenda um einen Deutschen handelt.

Wie die Arbeitsgemeinschaft „Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland" in der Schlesischen Jugend (AGMO), die den Fall betreut, mitteilte, steht die Verhaftung Osmendas in einem unmittelbaren Zusammenhang mit seinem Engagement für die Menschenrechte und Grundfreiheiten der über eine Million Deutschen im polnischen Machtbereich. So gehört Osmenda zu den Initiatoren der von dem Pommern Edward Vogelgesang angestrebten deutschsprachigen Kulturzeitschrift „Unsere Muttersprache". In dieser Eigenschaft hatte Andreas Osmenda auch an einer Verhandlung vor dem obersten polnischen Verwaltungsgericht am 17. Februar dieses Jahres teilgenommen, bei der das Verbot der polnischen Zensurbehörde zur Herausgabe der Zeitung „Unsere Muttersprache" wegen Formfehlern des Amtes aufgehoben wurde. Auch gehört Osmenda dem „Deutschen Freundschaftskreis in Schlesien" an, der mehrere Bemühungen zu Gründungen deutscher Kulturvereine koordiniert. Am 20. März hatte Andreas Osmenda bei der Kulturabteilung des Wojewodschaftsamtes Kattowitz beantragt, Deutsch-Unterricht erteilen zu dürfen.

Nach Angaben des AGMO-Sprechers Peter Oprzondek sei die Verhaftung Andreas Osmendas ein erster Schritt der polnischen Behörden, die Initiativen von Deutschen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands zur Wahrung der kulturellen Identität „brutal zu zerschlagen". Weitere Maßnahmen dieser Art sind nach Meinung Oprzondeks zu befürchten.

Andreas Osmenda war bereits im April 1984 verhaftet worden, als er gemeinsam mit seinem Bruder Thomas wegen der neunten Ablehnung seines Ausreiseantrages in die Bundesrepublik Deutschland in einen Hungerstreik getreten war und sich mit einem an seinem Wohnhaus befestigten Transparent zu seiner deutschen Herkunft bekannt hatte. Sein Bruder Thomas wurde am 26. März zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, da er sich als Deutscher weigert, polnische Personaldokumente anzunehmen.

Die Bundesregierung wurde von der AGMO aufgefordert, sich im Hinblick der von Verfassung wegen bestehenden Schutzpflicht für die Deutschen in Schlesien und anderen Teilen Ostdeutschlands des Falles Osmenda anzunehmen und gegenüber der polnischen Führung auf die Freilassung der Brüder Osmenda zu dringen.

MF

Afghanistan:

Sowjets „helfen"

DDR propagiert „Pflichterfüllung"

Die Ost-Berliner Militärwochenzeitung „Volksarmee" hat in ihrer jüngsten Ausgabe die militärische „internationalistische Pflichterfüllung" als „Aufgabe unserer Zeit" bezeichnet. Das Blatt brachte einen Bericht der dem sowjetischen Geheimdienst KGB nahestehenden Presseagentur APN über den Hauptmann Alexander Tschernoshukow, der bei seinem Einsatz als Kompaniechef in Afghanistan gegen „konterrevolutionäre Banden" als „Held der Sowjetunion" ausgezeichnet wurde. Deren Kampf gegen das kommunistische Regime in Kabul müsse „jeden ehrlichen Menschen empören und ihn veranlassen, diesem Volke hilfreich die Hand zu reichen", zitiert APN den Sowjetoffizier. Inzwischen zum Bataillonskommandeur aufgestiegen, erziehe er seine Soldaten konsequent „zur Hilfe für die afghanischen Werktätigen".

wo

Italien:

Kommunistische Partei erstarkt

Außenminister Andreotti gilt als wichtiger Ansprechpartner der KPI

Der im April in Florenz durchgeführte Parteitag der italienischen KP verdient zweifellos größere Beachtung, als dies bisher geschehen ist. Auch wenn es verfrüht sein dürfte, von einem „Parteitag der Wende" (anstatt starrem Dogmatismus nun Pragmatismus als Maxime der politischen Praxis) zu sprechen (dazu bedarf es weiterer Erkenntnisse), ist nicht zu übersehen, daß inzwischen ein „anderer Natta" an der Spitze seiner Partei steht, die unter allen Umständen regierungsfähig bleiben will.

Entgegen nahezu allen Prognosen ist es Generalsekretär Alessandro Natta gelungen, aus den übermächtig erscheinenden Schatten seiner Vorgänger Togliatti und Berlinguer herauszutreten. Allgemein als „Übergangslösung" angesehen, hat sich Natta als eine Integrationsfigur, als anerkannter Chef mit ständig gewachsenem Einfluß erwiesen. Zu dieser für viele Beobachter der Vorgänge in der italienischen KP lange für unmöglich gehaltenen Entwicklung hat einerseits beigetragen, daß Natta die „Flügel der Partei" in eine „pluralistische Ordnung" einbinden konnte. Andererseits hat Natta durch sein Bekenntnis, er führe die KPI als „integralen Teil der europäischen Linken" international stärkere Anlehnung an sozialdemokratische Parteien, insbesondere in der Bundesrepublik und in Schweden, gefunden. Natta will, so wird aus Rom berichtet, diese Zusammenarbeit ausweiten, wobei er wiederholt warnend auf den „Niedergang der französischen KP" hingewiesen hat.

Nattas Bestrebungen, die von den Spitzenfunktionären Occhetto („Kronprinz") und D'Alema („Nr. 3 der Parteihierarchie") unterstützt werden, haben auch in Moskau und Peking große Beachtung gefunden. Dabei überwiegt offenbar das Interesse an einer starken KP in dem strategisch wichtigen NATO-Land die bestehende Skepsis. In Italien selbst bemüht sich Natta, Verbindungen zu den großen Parteien der Regierungskoalition keinesfalls abreißen zu lassen. Dabei erweist sich Ministerpräsident Craxi, der seinerseits glaubt, sein Amt mindestens bis zum Frühjahr 1987 weiterführen zu können, als gefährlicher Gegenspieler, der weiterhin mit allen Mitteln versuchen wird, der KPI Wähler abzuziehen. In der stärksten Partei, der Democrazia Christiana (DC) bleibt natürlich Außenminister Andreotti gesuchter Ansprechpartner. Andreotti, der in seiner eigenen Partei ebenso umstritten ist wie bei den wichtigsten Verbündeten, hat bekanntlich in der zweiten Hälfte der 70er Jahre als Ministerpräsident die Abstützung durch die KPI („Regierung der nationalen Einheit") benötigt und genutzt. Nur mit Andreotti und seinem Vertrauten in der DC ließe sich, daß weiß Natta am besten, jener „historische Kompromiß" erreichen, der in der KPI noch immer für möglich gehalten wird. Andreotti hat es niemals unterlassen, sich gegenüber der KPI „offen zuhalten" (erinnert sei an seine Rede im September 1984 beim Pressefest der Kommunistischen „Unita" über die „notwendige Teilung Deutschlands"). Für seine Partei, vor allem deren Chef De Mita, ist und bleibt Andreotti deshalb mehr als ein „Problemfall".

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Das Auge des Verfassungsschutzes

Frankfurt — „Immer wieder soll der Verfassungsschutz zu einem Schließen wenigstens eines Auges verpflichtet werden. Jetzt geht es um einen SPD-Bundestagsabgeordneten, der in einer Aufzeichnung des Kölner Bundesamtes vorkam. Niemand wird also dem Verfassungsschutz das Recht bestreiten, die Deutsche Kommunistische Partei fest im Blick zu haben. Ein wesentlicher Teil der Bemühungen der DKP, ihren Einfluß auszuweiten, ist das Aufnehmen von Verbindungen zu anderen politischen Gruppierungen, seien es Gewerkschaften, die Grünen oder gar die SPD. Auf diese Weise will die Partei den Geruch loswerden, eine Unterabteilung der DDR-Staatspartei SED zu sein. Wenn sich die DKP an Politiker demokratischer Parteien heranmacht, ist das nicht nur eine erlaubte, sondern eine gebotene Beobachtungs-Aufgabe für den Verfassungsschutz. Dabei geht es nicht darum, Politiker einer demokratischen Partei als prokommunistisch hinzustellen."



Versöhnung nicht in Sicht

Osnabrück — „Gorbatschow hat schon bald nach seinem Amtsantritt keinen Hehl daraus gemacht, daß er mit der Entwicklung in Afghanistan sehr unzufrieden ist... An den Machtwechsel sollten jedoch keine großen Hoffnungen auf Frieden in Afghanistan geknüpft werden. Nichts deutet darauf hin, daß die Sowjets ihre Truppen zurückziehen und den Afghanen das Recht auf Selbstbestimmung einräumen werden. Der Geheimchef wurde neuer Generalsekretär. Dadurch stellt Moskau sicher, daß es in Kabul keine ideologische Aufweichung geben wird. An einen Versöhnungskurs ist nicht zu denken."



Heikle Themen

Bonn — „Gipfel-Erklärungen sind in der Regel nicht dazu geeignet, Begeisterung auszulösen. Wer sieben Meinungen unter einen Hut bringen will, muß Rücksichten auf die Partner nehmen, Kompromissen zustimmen. Das gilt auch für die politischen Aussagen des Weltwirtschaftsgipfels in Tokio. Umso bemerkenswerter ist es, daß die führenden westlichen Industriestaaten einschließlich Japans überhaupt eine gemeinsame Marschroute für so heikle Themen wie den Terrorismus, die sowjetische Reaktor-Katastrophe und die West-Ost-Beziehungen gefunden haben."

Kant in Alabama

SiS — Kant, der große Sohn Ostpreußens und bedeutende Philosoph Deutschlands, im amerikanischen Alabama? Das soll doch wohl ein Scherz sein?, werden Sie, geneigte Leser, jetzt vermuten. Denn ist es sicher allgemein bekannt, daß Immanuel Kant zeit seines Lebens seine Vaterstadt Königsberg nicht verlassen hat. Wie also sollte er nach Alabama, genauer gesagt, nach Huntsville kommen?

Nun, Schuld daran ist eine 16jährige junge Dame namens Cecelia Gullickson, die in Lowell, Massachussetts, lebt.

SUNDAY, JANUARY 5, 1986 The Huntsville Times E-5

Philosopher Kant Believed in Freedom of Individual

Sie fragte einen Herrn mit Namen Andy, wer denn wohl Immanuel Kant gewesen ist. Andy wiederum betreut in „The Huntsville Times" eine Art Kummerkasten, die „Ostpreußische Familie" auf amerikanisch?, und sah sich veranlaßt, diese Frage von Cecelia ausführlich zu beantworten. So ausführlich, daß deutsche Zeitungsleser fast neidisch werden könnten. Oder haben Sie, geneigte Leser, in unseren Tageszeitungen die Möglichkeit, sich über deutsche Philosophen, besser über Kant zu informieren? — Andy macht's möglich... Auch schreibt er so lebendig, daß man kaum auf den Gedanken kommen kann, Kant wäre ein „Relikt" aus der Vergangenheit. Darüber hinaus werden auch Königsberg und das Geistesleben in Ostpreußen wieder lebendig. Danke, Herr Kollege!

„Festlich heiter glänzte der Himmel"

Das Pfingstfest in der Heimat — Alte Sitten und Brauchtum in Mittel- und Ostdeutschland

„Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen: es grünten und blühten / Feld und Wald; auf Hügeln und Höh'n, in Büschen und Hecken / Übten ein fröhliches Lied die neu ermunterten Vögel; / Jede Wiese sproßte von Blumen und duftenden Gründen, / Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde." So beginnt Goethe seinen „Reineke Fuchs" und trifft damit unvergleichlich die Stimmung, die die Herzen der Menschen um Pfingsten bewegt. Zugleich bekundet er mit diesen Versen, daß „hier" der Frühling erst zur Zeit um Pfingsten so richtig ausbricht; nicht schon Ende März. Da beginnt er nur laut Kalender. Selbst zu Ostern ist er noch nicht so weit. Diese Frühjahrsverspätung in der Natur ist eben für den nordeuropäischen Raum und somit auch für die Bewohner in den ostdeutschen Gebieten einfach klimabedingt. Und dadurch kommt es, daß dort die meisten Bräuche zu Pfingsten mit dem Frühling und mit dem Mai zusammenhängen.

Zu Pfingsten wurde jedes Haus, jeder Stall, jedes Gebäude mit „Maien" geschmückt, das heißt mit Birkenzweigen. Das macht man dort vielerorts noch heute. Die Burschen stellten in der Nacht zu Pfingsten junge Birken vor die Häuser der Mädchen. Dadurch sicherten sie sich ihre „Pfingstbraut" für den Tanz auf dem Anger. Unbeliebten Mädchen legte man Dornsträucher als „Schandmale" vor die Tür. War ein Mädchen gar zu wählerisch, konnte ihm kein Bursche gut genug sein, bekam es von den Bauernjungen einen mächtigen Strohmann aufs Dach gesetzt. Das war das Zeichen dafür, daß es keinen gesunden Burschen, sondern nur einen Strohmann, einen Nichtsnutz, verdiene.

Der Pfingsttanz spielte sich in vielen Gegenden Mittel- und Ostdeutschlands auf folgende Weise ab: Am ersten Pfingsttag, gleich nach Sonnenaufgang, machten sich die Bauern daran, die größte und schönste Birke, die sie nur finden konnten, auf dem Dorfplatz einzupflanzen. Dieser Pfingstbaum wurde mit bunten Bändern und allerlei Schmuck verziert. Um



Der Mauersee, Kreis Angerburg: Der Dampfer „Löwentin" lädt ein zum Pfingstausflug

Foto Maslo

ihn herum richteten die Bauern die Pfingstlaube her. Das war gar nicht so einfach, denn es mußte sehr flink gehen. Zuerst wurden die Dielenbretter zusammengezimmert. So entstand der Tanzboden, der nun laubenartig umrankt wurde: zur Begrenzung der Laube nahm man junge Bäume. Überdacht wurde die Laube mit Girlanden und vielem Grün. Noch vor Beginn des Pfingstgottesdienstes waren die Bauern fertig mit ihrer wunderschönen Pfingstlaube. Sofort nach dem Kirchgang trafen sie selbst als erste aus dem Dorf dort ein. Sie kamen allerdings noch nicht, um zu tanzen. Vielmehr probierten sie erst einmal das Pfingstbier aus, das eigens für dieses Fest gebraut wurde. Am Nachmittag begann dann der Pfingsttanz in der Pfingstlaube unterm Pfingstbaum.

Es war üblich, bis zu Pfingsten ein besonderes Wiesenstück unbenützt zu lassen, denn am Pfingstmontag trieb man mit lautem Jubel, mit Gesang und Musikkapelle, das mit Grün bekränzte Vieh zum ersten Mal auf die Weide. Die letzte Kuh, die die Weide erreichte, nannte man „Pfingstkuh" — und den letzten Ochsen den „Pfingstochsen". Später entstand aus diesem Brauch ein weiterer: Wer am Pfingstsonntag zuletzt aus dem Bett kam, erhielt den Spitznamen: Pfingstlümmel, Pfingstbötel oder Pfingst..., jede Gegend hatte da eine besondere Bezeichnung.

Das Bekränzen des Viehs war in den ostdeutschen Gebieten überall Pfingstbrauch. Die erste Kuh erhielt den schönsten Schmuck. Den „Pfingstochsen", also den langsamsten Ochsen, schmückte man mit viel Liebe; denn er wurde geschlachtet und lieferte die kulinarische Attraktion zum Fest: den „Pfingstochsenbraten". Vielerorts gab's den erst am Pfingstmontag oder Pfingstdienstag. Früher zog sich ja Pfingsten über eine ganze Woche hin...!

Pfingsten ist ein Hochfest der Kirche. Sie feiert die „Ausgießung des Heiligen Geistes". Auch der religiöse Einfluß auf die Pfingstbräuche spielte in Ostdeutschland eine große Rolle. So ließ man beispielsweise zu Pfingsten die Tür offen, damit der Heilige Geist hereinkomme. Der Tau am Pfingstmorgen galt als „Heiliggeisttau". Wer ihn durchschritt, wurde gereinigt. Man trieb auch das Vieh durch den Heiliggeisttau, damit es gesund bleiben möge und fruchtbar werde. In manchen ostdeutschen Gegenden ritten die Bauern am Pfingstmorgen, „das Lied vom Heiligen Geist singend", über ihre Äcker.

Neben den allgemeinen Pfingstbräuchen, wie wir sie bisher erwähnt haben und die in vielen oder in den meisten Ortschaften Mittel- und Ostdeutschlands üblich waren, gab es bald in jeder Gemeinde noch eigene — manchmal sogar recht merkwürdige — Pfingstbräuche. Hier einige Beispiele:

Im thüringischen Bockerode versammelten sich die Burschen am dritten Pfingsttag früh um sieben Uhr in der Schenke und zogen mit Musik von Haus zu Haus, um Lebensmittel einzusammeln. Einer trug eine mit Blumen und Bändern geschmückte Schüttegabel, an die man die von den Müttern geschenkten Würste hing. Die von den Mädchen gespendeten Eier sammelte man in einem Korb. Mittags wurde in der Schenke alles gemeinsam verzehrt.

In Ostpreußen wurden in manchen Orten am Pfingstsonnabend die Laufbrunnen und Brunnentröge gereinigt und mit farbigen Bändern und bunten Eierketten geschmückten Birken umstellt.

In Großkühnau am Kühnauer See bei Dessau vergnügten sich die Bauern mit dem Spiel des Hahnenschlagens. Wer mit dem Dreschflegel den Topf traf, der über den in einem Loch sitzenden Hahn gestülpt war, durfte diesen behalten. **Ludwig Jungmann (KK)**

Die Seen übten einen Zauber der Sehnsucht aus

So war es damals: Erinnerungen an unvergeßliche Stunden auf den masurischen Gewässern

Die Welle wiegt mich in dem Kahn
Auf grünlich blauem See.
Bald spritzt ein Fischlein himmelan
Vom Grunde in die Höh.

Bald tanzt es spöttisch seinen Tanz
Und dreht ein Schnippchen mir.
Bald schwindet es am Ende ganz,
So wie ich mich verlier.

Ob ich es fang? Ich glaub es kaum,
Sind Freunde beide ja.
Wir spielen mit der Welle Schaum
Und sind uns liebend nah.

Und Welle, Fischlein, See und ich,
Wir sind ja doch nur eins.
Wir schwingen mit geflissentlich
Im Reigen unsres Seins.

Im Reigen blau, im Reigen grün
Wir tanzen auf und ab
Und wollen immer weiter ziehn
Von unsrer Wiege bis — ins Grab.

Löwentin- oder Mauersee, ich weiß nicht, welcher mich mehr verzaubert hat. Zauberhaft sind alle zwei. Unsere Kaserne, zaunumgürtet, stand zwischen beiden. Sie waren dem Soldaten ganz nah, wenn auch unsichtbar. Im Kriege kommt man weit herum, ohne eigenes Zutun. Man selber befiehlt sich nicht mehr, man wird von oben herab befehligt. Es ist fast wie im Leben auch, Fremdbestimmung überwiegt das eigene Wollen. Und man gewöhnt sich daran, man kann ja nichts Entscheidendes ändern.

Diese Haltung des Sichgehenlassens enthebt einen eines Teils der Verantwortung, aber weite Ausschläge kann das Pendel, das man selbst ist, ja nicht machen. Man hängt in der Luft, wird aber von einer Schnur gehalten wie eine Marionette, die von oben her bewegt wird. Ein Zustand, der auch seine gefühlsmäßigen Vorteile hat, denn man kann ja kaum tief abstürzen, die Schnur hält.

So gesehen, ist es nicht erstaunlich, daß wir uns im Kahn auf einem der Seen ganz wie zu Hause fühlten. Es konnte uns auch hier nichts Ernsthaftes geschehen, wir waren leidlich aufgehoben in dem schwankenden Boot. Daß es schwankte, war gerade das Glück, wir schaukelten mit. Wir pendelten eben. Manchmal glitzerte ein silbergrauer Hechtleib von unten aus der Tiefe herauf wie ein Blitz, stieß durch die Oberfläche, wirbelte das Wasser leicht auf und verschwand ebenso schnell, wie er aufgetaucht war. Aber ihn zu fangen, war für uns Laien ganz ausgeschlossen. Wir versuchten es zwar, aber es mißlang jedesmal. Vielleicht wollten wir's auch gar nicht. Im Grunde beneideten wir den Hecht, der in seinem Lebenselement schwamm, um seine Freiheit und seinen Frohsinn. Man sah ihm seine Fröhlichkeit und seine Lebenslust geradezu an, man fühlte es.

Über dem Schilfgürtel nahe dem Ufer tanzten die Mücken ihren unermüdlichen Tanz. Manchmal berührten sie den Spiegel des Sees und trübten ihn ein wenig — sekundenlang. Dann kräuselte sich das stille blaugrüne Wasser und wurde undurchsichtig. Sonst konnte man weit in die unergründlich dunkle Tiefe sehen. Und von Nixen träumen, nach denen man sich sehnte.

Die Seen übten den Zauber der Sehnsucht aus. Auge und Herz strebten in die Weite, bis in den blauen Himmel hinauf, in dem es die schönsten Engel geben soll, mit blonden oder dunklen Haaren, die sagenhaften Engel, die mit ihrem Flügelschlag Äonen bewegen und hinter sich lassen. Äonen, man denke! Nicht ein Leben wie das des Sterblichen. Wir haben ja nur das kurze Erdenleben, und der Volksmund hat gut reden, wenn er meint, in der Kürze liege die Würze. Doppelt so viele Jahre, wie einem zugemessen sind, könnten es schon sein, denn das Leben ist schön, auch in ernsten Tagen wie damals im Krieg.

Die Wellen gluckerten leise unter dem Kahn, oben am Himmel stand die liebe Sonne und schickte ihre warmen Strahlen herunter, und drunten in der Tiefe war es so kühl und still und vor allem so unergründlich tief. Von unten herauf drang der Zauber der Sehnsucht ans Licht und entführte einen armen Soldaten weit, weit in die Ferne.

Und die Seen sprachen die Wahrheit. Zwar ist der echte Friede immer noch ausgeblieben, aber es hat sich gelohnt, überlebt zu haben, was ja im großen Krieg immer ein kleines Wunder ist. Schmerzen und Gefahren sind gekommen und bedrohlich gewachsen, aber zum Aufgeben war es immer noch zu früh. Und dann und wann kam auch das Glück, kam die Freude plötzlich herauf. Nach einem langen Leben stellt der frühere Soldat im Herzen fest: Glück und Freude überwogen doch bei weitem die Trübsal und die Dunkelheit. Es kam vor allem die Liebe neu, einmal, zweimal, dreimal. Nun ist's genug, die dritte Liebe soll immer die schönste und dauerhafteste sein. Wünschen wir, daß sie noch die zugemessene Weile anhält, denn einzig die Liebe ist ja das Glück.

Im Reigen blau, im Reigen grün
Wir tanzen auf und ab
Und wollen immer weiter ziehn
Von unsrer Wiege bis ins Grab.

Ulrich Strech

Rösselsprung

Blu	zu	weg	der	sind
dem	je	men	win	den
kranz	zu	doch	an	weiß
nicht	je	den	fin	den

Zeichnung Vera Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben —sinnvoll geordnet — ergeben einen Ausspruch von Anastasius Grün.

Auflösung Rösselsprung:

Blumen sind am Weg zu finden,
doch nicht jeder weiß
den Kranz zu winden.

Anastasius Grün



Ein Roman
um Mensch und Tier
auf dem Eichenhof
von
HEIDELORE KLUGE

Titel Ewald Hennek unter Verwendung eines Fotos von H. Kluge

2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der erste Tag auf dem Eichenhof ist vorüber. Katrin und Mathilde haben sich mit dem Umgraben große Mühe gegeben, auch wenn es beim ersten Mal nicht so recht klappen wollte. Hendrik Peders, der junge Bauer vom Nachbarhof, ist da eine große Hilfe, als er mit seinem Traktor den Kartoffelacker durchpflügt. Mathilde ist auch gleich Feuer und Flamme. Am nächsten Morgen ist Katrin frohen Mutes — die ersten Tiere sollen auf den Eichenhof kommen.*

Ach, wenn doch Bernhard das alles miterleben könnte! Gestern war ein Brief von ihm aus Brasilien gekommen. Katrin hatte sich in den Schlaf geweint vor Sehnsucht nach ihrem geliebten Mann. Aber ohne das Geld, das er nun als Kapitän verdiente, hätten sie niemals den Eichenhof kaufen können. Sie war Bernhard so unendlich dankbar für das Opfer, das er brachte, um ihr den Wunschtraum ihres Lebens erfüllen zu können. Und — sie waren ja beide noch so jung und hatten ein langes Leben vor sich, um gemeinsam schaffen und arbeiten zu können. Katrin verscheuchte alle traurigen Gedanken und spritzte sich prustend eiskaltes Wasser ins Gesicht

Der Geflügelhändler sah den drei Frauen — denn natürlich war auch Mathilde mit von der Partie bei diesem großen Ereignis — erwartungsvoll entgegen.

„Zwölf Junghennen möchte ich", sagte Mamuschel. „Aber ich möchte sie mir selbst aussuchen."

„Aber selbstverständlich, meine Dame", sagte der Händler diensteifrig und begann, eine Henne nach der anderen aus den Drahtkisten hervorzuziehen. Katrin fand, daß die Hühner eigentlich alle gleich aussahen und bewunderte ihre Mutter, die aufmerksam jedes Tier betrachtete und mitunter prüfend befühlte. Die ausgesuchten, schwarzglänzend befiederten Hennen wurden in eine Kiste gesteckt.

„So", sagte Mamuschel resolut, „nun brauchen wir auch einen Hahn dazu. Den muß es aber umsonst geben, sonst können Sie die Hühner behalten."

Der Händler sah Mamuschel zweifelnd an. „Na ja", sagte er dann zögernd, „weil Sie es sind", und brachte einen rötlich befiederten Hahn mit buschigen weißen Schwanzfedern zum Vorschein.

Mamuschel nahm den Hahn unter den Arm, von wo aus er sich ganz ruhig und verständig umblickte, worüber Katrin sich gar nicht genug verwundern konnte.

„Nächste Woche bringen Sie mir dann bitte zwanzig Entenküken und zehn Gänseküken mit", sagte Mamuschel.

„Oh, wie schön!" rief Katrin begeistert. „Enten und Gänse!" Dann nahm sie mit Mathilde die Hühnerkiste auf, und die drei marschierten — ein wahrer Triumphzug — mit ihrem neu erworbenen Federvieh zum Eichenhof. Voran Mamuschel mit dem Hahn unter dem Arm, der gerade den Schnabel auftat und krähte: „Kukuruku!"

„Was für ein wunderschöner Bariton!" meinte Mathilde andächtig, worauf Katrin sich fast verschluckte.

Zu Hause hatte der Alte Fritz schon den Hühnerstall vorbereitet und alle Nester schön dick mit Stroh gepolstert. Mamuschel setzte den Hahn auf die Leiter und dann wurde die Hühnerkiste geöffnet. Aber nur unter Protest ließen die Hennen sich herausnehmen. Mit fast menschlicher Stimme schrieben sie: „Aua! Aua!"

Mathilde und Katrin redeten den verängstigten Tieren begütigend zu. Aber der Alte Fritz zog ohne viel Federlesens eine Henne nach der anderen aus ihrem Gefängnis heraus und setzte sie auf den Boden. Dort sahen sich diese anfangs noch recht mißtrauisch um, aber als Katrin ihnen einige Hände voll Körner hinwarf, war der Bann gebrochen, und sie stürzten sich gierig auf das Futter. Langsam und gravitätisch kam auch der Hahn dazu.

„Der muß Pascha heißen", meinte Mathilde. „So sieht er nämlich aus. Und einen richtigen Harem hat er ja auch."

„Kukuruku!" machte Pascha.

„Na also, er ist einverstanden!" freute sich Mathilde.

„Welches männliche Wesen könnte dir auch wiederstehen, liebe Mathilde", sagte Mamuschel anzüglich.

„Ph!" machte Mathilde und verließ erhobenen Hauptes den Hühnerstall.

Enttäuscht setzte sich Katrin am nächsten Morgen an den Frühstückstisch.

„Die Hühner haben nicht ein einziges Ei gelegt", sagte sie und sah anklagend in die Runde.

„Aber Kindchen!"

Der Alte Fritz fuhr sich schmunzelnd mit der Serviette über den Schnurrbart.

„Das sind doch Junghennen! Da werden wir noch ein, zwei Monate warten müssen, bis die soweit sind."

„Ach soo", sagte Katrin gedehnt und griff nach der Kaffeekanne.

„Wo ist denn eigentlich Mathilde?" fragte sie dann. „Tautreten oder sonst was Gesundes?"

Der Alte Fritz zuckte die Achseln. Schinken und Rührei waren ihm im Moment wichtiger.

„Sie ist mit dem Fahrrad weggefahren", sagte Mamuschel.

„Na, vielleicht gehört das zu ihrem neuesten Verjüngungsprogramm", sagte Katrin und biß vergnügt in ihr Marmeladenbrot.

Mamuschel sah sie mißbilligend an. „Wir haben alle unsere kleinen Schwächen, Katrin. Und Mathilde ist im Grunde ein sehr liebenswerter Mensch."

„Aber es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei. Da wird er nämlich überspannt", sagte der Alte Fritz und verschanzte sich hinter seiner Zeitung, wo ihn die Blicke seiner Frau nicht treffen konnten.

„Du hast ja recht", sagte Mamuschel, und er ließ überrascht die Zeitung sinken. „Nur — Mathilde hat schon so viel Pech mit ihren Männern gehabt. Die hat ein fast unheimliches Talent dafür, immer an den Falschen zu geraten. Ich hab' schon überlegt, ob wir ihr nicht irgendwie helfen könnten."

„Ich kann ja den Freiwerber für sie machen", bot der Alte Fritz sich an.

„Ich meine es ernst", sagte Mamuschel. „Vielleicht ..." Sie zögerte. „Vielleicht sollten wir eine Anzeige in die Zeitung setzen und die Zuschriften dann genau prüfen, bevor wir Mathilde überhaupt etwas davon sagen."

„Gar keine schlechte Idee", meinte der Alte Fritz. „Die Gelegenheit ist übrigens gerade günstig. Mathilde ist nicht da. Worauf warten wir also noch?"

Katrin hatte bisher geschwiegen.

„Kunst- und gesundheitsbeflissene Dame sucht gleichgesinnten Partner zwecks Pflege der gemeinsamen Interessen", ließ sie sich nun vernehmen.

„Ne, ne", der Alte Fritz schüttelte den Kopf. „So nun auch wieder nicht. Die Sache muß Schick haben. Wie findet ihr denn das: Kultivierte Dame mittleren Alters..."

„Na, das laß mal nicht Mathilde hören. Mittleren Alters! Sie ist doch erst hm-und-hmzig", unterbrach ihn Katrin.

Zu indiskret?

Doch ihr Vater fuhr unbeirrt fort. „Also: kultivierte Dame mittleren Alters sucht nach schweren Enttäuschungen..."

„Ist das nicht zu indiskret?" warf Mamuschel ein.

„Ach was", wischte der Alte Fritz ihre Bedenken beiseite und sprach weiter: „... sucht nach schweren Enttäuschungen einen Partner, bei dem sie Sicherheit und Geborgenheit findet."

„Guuut!" quietschte Katrin. „Du hast ja ein richtiges Talent für solche Dinge."

„Jaha!" Ihr Vater war sichtlich geschmeichelt. „Paßt auf, es geht noch weiter: Er sollte reiferen Alters, kunst- und naturliebend und nicht unbemittelt sein. — Na?"

„Ja, das könnte gehen." Mamuschel nickte zustimmend.

Katrin war aufgesprungen und hatte die Schreibmappe geholt. „Komm, schreib's gleich auf. Ich werfe den Brief dann sofort in den Kasten. — Hurra, jetzt wird Mathilde verheiratet!"

Erst am späten Vormittag kam Mathilde mit strahlenden Augen und geröteten Wangen von ihrer Radtour zurück. Sie war wie ausgewechselt, und beim Mittagessen verzehrte sie mit größtem Appetit das sonst von ihr als ungesund geschmähte Eisbein mit Sauerkraut. Ja, sie füllte ihren Teller sogar ein zweites Mal!

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Ort im Oberland (Schleuse) — trop. Schlingpflanze — Mahlzeit — griech. Göttin — orient. Frauengemach — frz.m.Vorname — Zustimmung — ostpr. Stadt — Fischerfahrzeug — ostpr. Hafenstadt — Fluß durch Danzig — Kälteprodukt — Stadt in Schweden — dt.-balt. Arzt + 1876 — europ. Hptst. — Flächenmaß — Färbemittel — Schutzwall — Augenblick — Mittelalter (Abk.) — Regiment (Abk.) — kleines Raubtier — nimmer — im, in (Abk.) — franz.: man — dt. Lyriker + 1850 — Bedrängnis — Naturgewalt

BK 910-613

Auflösung

		L		B				P
	J	A	G	O	D	N	E	R
B	U	C	H	E		E	M	U
A	C	H	E		K	E		Z
	H	U		H	O	R	A	Z
R	A	D	I	U	M		D	E
		D		S	E	G	E	N
	G	E	R	S	T	E		
V	E	R	A		E	R	19	
	R		N	A	N	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Ruth Junger-Schimkat

Von Metgethen nach Nautzwinkel



Schloß Warjen in Metgethen (1937) Foto Kapke

Wenn ich diesen vertrauten Namen Nautzwinkel schreibe, lösen sich in meinem Herzen Ferienerinnerungen, die ich seit meiner Kindheit zärtlich gehütet habe.

Wie oft, wenn ich irgendwo mal auf einer Speisekarte „Aal in Dillsoße" oder „Aal nach Hausmacherart" las, dann stand plötzlich das Dorf Nautzwinkel vor mir auf, dieses kleine, verträumte Fischerdorf am Frischen Haff.

Etwa neun Jahre alt war ich, als ich mit Vater in Metgethen aus dem Zug stieg. Gleich von Anfang an fand ich alles so herrlich, bis auf die vielen Sonntagsausflügler, die in großen bunten Grüppchen den Bahnhof lebendig machten, der die Stadt Königsberg mit ihrem Seehafen Pillau verband. Diese vielen Menschen gefielen mir nicht, sie hatte ich auch in der Stadt und kindlich eifersüchtig dachte ich daran, daß die vielen Leute vielleicht sogar alle nach Nautzwinkel wollten. Aber als mein Vater mich tröstete, daß sicher keiner unser Ziel im

Ein Märchenwald

Auge habe, sondern sie nur nach Vierbrüderkrug wollten oder auf ein lauschiges Plätzchen im Walde aus waren, war ich es zufrieden. Und richtig: mir nichts, dir nichts waren all die Erholungssuchenden hinter den großen Bäumen verschwunden. Und eh' ich mich recht versah, war ich mit meinem Vater allein auf einem einsamen Waldweg.

Ach, wie geöffnet ist doch eine zarte Kinderseele für den Naturzauber eines Waldes! Alles fand ich so schön und neu. Obwohl ich den großen Zehnhufenwald in Schlobitten im Landauer durchfahren hatte, dieser Wald erschien mir so anders, so neu.

Immer wieder reckte ich meine Stupsnase hoch zu den unendlich scheinenden Baumkronen, um sie so recht anstaunen zu können. Je tiefer wir in den Wald kamen, um so stärker schien mir die Luft nach Baum und Erde zu riechen und ganz besonders stand ich unter dem Eindruck der Waldstille, die das Zwitschern der Vögel unüberhörbar machte.

Mein Plappermäulchen wurde immer kleiner, bis ich dann meinen Vater um nichts mehr fragte und nur ganz still neben ihm herlief. Hier war alles so verwunschen, wie ich es im Märchenbuch gelesen hatte. Genau so. Als wir die Chaussee nach Heydekrug hinter uns hatten, waren die Kinderaugen schon etwas müde von dem vielen Schauen und spähten durch einen kleinen Schlitz nur noch nach einem lauschigen Ruheplätzchen aus.

Ja, dort an dieser großen knorrigen Baumwurzel zwischen dem Strauchwerk, da möchte ich mich schon einkuscheln. Dieser Gedanke gefiel mir so gut, weil ich an den Dornröschenschlaf dachte, und mir alles wie im Märchen vorkam. Ja, wie ein Zauber, denn es könnte ja sein, daß wirklich, wie es im Märchen vorkam, ein Prinz oder ein Schloß vor uns auftauchen könnte. Wenn es einen so verzauberten Wald gibt und wenn es Märchen gibt, warum sollte es dann nicht möglich sein, in diesem Wald ein Märchen zu erleben.

Ich durfte mich ein Weilchen auf einen knorrigen Baumstumpf setzen und ein Butterbrot verzehren. Aber als mein Köpfchen sich zu einem Nickerchen vorbeugte, munterte mich mein Vater auf, weil es doch bis Nautzwinkel noch ein schönes Stück wäre und wir dort zum Mittagessen erwartet würden. Ich aber blieb sitzen, so als ob ich auf etwas ganz Verwunschenes wartete. Und hätte mich mein Vater nicht gerüttelt, wäre ich wohl von meinem kleinen Wurzelthron gepurzelt und in den weichen Waldboden gekullert. Nur, um davon zu träumen, daß mich der Märchenprinz schon wecken würde. Ja, dieses lauschige Plätzchen im Walde war eben ein Märchen, wie man es nicht nur als Kind empfinden kann. Nein, auch heute noch, wenn ich in ein Waldstück gerate, das mit unserem heimatlichen Märchenwald verwandt ist, überkommt es mich wie ein Rausch, so als ob mein Herz ein Stück wäre und wir dort zum Mittagessen erwartet würden. Ich aber blieb sitzen, so als ob ich auf etwas ganz Verwunschenes wartete. Und hätte mich mein Vater nicht gerüttelt, wäre ich wohl von meinem kleinen Wurzelthron gepurzelt und in den weichen Waldboden gekullert. Nur, um davon zu träumen, daß mich der Märchenprinz schon wecken würde. Ja, dieses lauschige Plätzchen im Walde war eben ein Märchen, wie man es nicht nur als Kind empfinden kann. Nein, auch heute noch, wenn ich in ein Waldstück gerate, das mit unserem heimatlichen Märchenwald verwandt ist, überkommt es mich wie ein Rausch, so als ob mein Herz ein Stück des damaligen Kinderzaubers mit in die Ferne getragen hätte…

Nun, mein Vater mochte wohl etwas von dem geahnt haben, was in dem kleinen Kinderherzen vorging. Jedenfalls, wenn ich an dieser Baumwurzel — gerade an dieser Baumwurzel eingeschlafen wäre, wäre es ein Zauberschlaf geworden und mein Vater hätte mich schlaftrunken auf seinem Rücken nach Nautzwinkel schleppen müssen. Und darum mußte ich wieder in die harte Wirklichkeit zurück, und mein Märchen blieb unerfüllt. Kein Schlaf, kein Traum, kein Prinz, kein Schloß.

Und doch: liegt nicht in dieser — wie in jeder — Unerfülltheit das Verlockende? Nur so, nur so konnte ich mir diesen kindempfundenen Waldzauber bis heute erhalten oder doch zumindest die Erlebnisfähigkeit dazu, um denen standzuhalten, die mir mit ihrer Sachlichkeit meinen Zauber zerpliesern möchten, so wie man eine Blüte zerzupft.

So hat mich denn mein Vater gezogen, im echten Sinne des Wortes. Quer durch den Wald gezogen. Immer war er einen Schritt voraus, aber seine kräftige Hand hielt mich fest und ich tippelte hinterdrein. Und auf einmal erschien mir der Wald so unendlich, so unendlich, wie man sich eben als Kind eine Ewigkeit im kleinen vorstellt. Und so fragte ich denn meinen Vater, ob der Wald wohl nicht einmal aufhöre und ob nicht bald Nautzwinkel käme.

Nun, es mag sich vielleicht lächerlich anhören, aber seit jener Kindheitswanderung lebt in meiner Erinnerung noch heute das Gefühl, daß die Kaporner Heide wohl der unerhört wuchtigste und größte Wald war. Es war eigentlich kein Wald, sondern Wälder, Wälder und immer wieder Wälder. Und der große Metgether Wald, den wir hinter uns hatten, als wir über die Heydekruger Chaussee gingen, war ja nur ein „kleiner" Wald dieses riesengroßen Heidewaldes.

Endlich! Sonnenlicht flutet durch die Baumstämme, ein Kornfeld leuchtet, golden, eingeglüht von einer Mittagssonne, wie sie im Hochsommer nur bei uns im Osten zu glühen vermochte. Ein kleiner Feldweg führte ins Dorf Nautzwinkel.

Nautzwinkel? Nein, Lauschwinkel, Traumwinkel, Stillwinkel hätte ich dieses Dorf getauft. Überall Gärten mit ihren Sommer- und Sonnenblumen. Die pfannen- und strohgedeckten Häuser lagen so malerisch, so lauschig still und mittagsmüd verträumt wie ich selbst in der Sonne, zogen sich bis ans Haff hin.

Meine müden Augen wurden munter bei dem Gedanken, daß ich diese Herrlichkeit viele, viele Tage um mich haben sollte. Alles schien so hell und so glitzernd nach dem dunklen Grünschattenzauber des Waldes, so daß ich meinen Arm schützend vor meine Augen legte, um das Linkeitsche Fischerhaus besser zu erspähen, dessen Dach mir Vater in der Ferne zeigte, wo das Haff wie ein Silberfaden glänzte. Mir erschien es, als wäre das Haus dicht ans Haff gebaut, daß man es nur barfuß durchs Wasser watend erreichen könnte.

Aber als wir vor dem Linkeitschen Haus standen, war alles ganz anders. Aus der Ferne hatte es viel verzauberter ausgesehen. Ja, das Haff war zwar sehr nah, aber schon längst war das Wasser kein Silberstreifen mehr, sondern ein großes, blauglänzendes Seidentuch; und das hohe Schilf wirkte wie eine prächtige Zierkante mit seinem sonnengebleichten Grün. Und welch' Wunder: Der große schwarze Fleck zwischen diesen Sommerfarben war ein großer Kahn, ein richtiger Fischerkahn. Wenn der nun noch dem Fischer Linkeit gehörte, durchfuhr's mich, dann durfte ich sicher noch heute ganz dicht an den Kahn gehen und mich vielleicht sogar hineinhocken.

Ja, das Linkeitsche Haus war für meinen Kinderbegriff das schönste und das beste Haus, weil es das letzte war im Dorf und das dichteste am Haff. Doch als ich in der Nähe erkannte, daß ich gar nicht durchs Wasser zu waten brauchte — ein richtiger Sandweg und ein richtiger Kleingarten mit seinem Gemisch von Blumen und Küchenkräutern und dann noch ein breites Landstück lagen zwischen Haus und Haff — war ich ein bißchen enttäuscht. Und schreckte dann plötzlich zusammen, als durch all diese Kinderversponnenheit laut und dröhnend eine Männerstimme in das Haus hinein rief: „Mutterche komm mal, die Königsberger sind da."

Und dann sah ich hinter der Fliederhecke vor dem Haus einen Fischer stehen, wie ich ihn von meinen Bilderbüchern kannte. Nein, wie konnte er auch anders aussehen als breit, kräftig und braungebrannt. Nur seine Augen

Aal in Schmandsoße

waren bunt wie dunkler Bernstein, und ich hatte mir doch immer vorgestellt, daß Fischer blaue Augen haben müßten, so leuchtend wie die See oder das Haff. Aber Mutter Linkeit hatte diese Augen — und damit war ich es zufrieden.

Freundlich zog sie mich in die gute Stube, und bald dampfte eine Schüssel gekochter Aale auf dem Tisch, die in einer Schmandsoße lagen mit viel Dill und Petersilie obendrauf. Alle wunderten sich, welch' einen Appetit so ein kleines Marjellchen haben konnte. Ja, ich schämte mich auch etwas, schlug die Augen nieder und drehte verlegen an meinen Zipfel an dem Tischtuch, weil die beiden munteren Fischertöchter zu mir herüber lachten — und die waren ja schon richtige Fräuleins mit einem richtigen Dutt im Nacken —, als Mutter Linkeit mir schon zu dritten Mal einen ganzen Schöpflöffel voll Aal und Soße nachschüttete. Mutter Linkeit achtete erst gar nicht auf meine Verlegenheit, sondern nötigte mich herzlich zum Weiteressen und sagte nur immer wieder „Eß man, Kindche, eß. An Linkeits goldfrische Haffaalche wirst noch dein Lebtag denke."

Ach Mutter Linkeit, du hast es damals selbst nicht gewußt, welch' tiefe Wahrheit du da sagtest. Und was ich noch dazu sagen möchte: Mir ist eigentlich erst viel, viel später im Vergleich zu anderen Tischgewohnheiten aufgegangen, daß dieses herzlich-aufrichtige „Nötigen" einen großen Teil der sprichwörtlich gewordenen ostpreußischen Gastfreundschaft ausmachte.

Nach dem Essen wurde „noch e bißche geschabbert", aber das hörte ich nur noch wie aus weiter Ferne. Und am anderen Morgen erwachte ich im buntkarierten Bett bei Linkeits in der Schlafstube. Zuletzt will ich nun noch das trautste Lauschwinkeler — Verzeihung, Nautzwinkeler — Rezept verraten, ein Geheimrezept.

Man nehme:
einen großen unendlichen Wald,
einen kleinen Landzipfel am Frischen Haff,
ein lauschiges Fischerdorf,
viel zärtliche Gedanken
und viel stille Erinnerungen.

Und wenn du das alles in dem Mixbecher deines Herzens gut durchgeschüttelt hast, mußt du diesen Zaubertrank in einem Zuge austrinken. Dann schläfst du nicht nur wie gewiegt, sondern erwachst am anderen Morgen in einem buntkarierten Bett, das in einer Fischerstube am Frischen Haff steht — in Nautzwinkel.

Freunde

VON TRAUTE STEFFENS

Weiße Rosen
über Winter mir treu geblieben.
Blüten,
die ihr meinen Tisch erreicht.
Verkünder des Friedens
von der Glut der Kletterrosen
nun umrahmt.

Pfingstlied

Halte den Atem, den fliegenden,
der in die Ferne will.
Träum' mit den Winden,
den wiegenden,
sei du selbst und sei still.

Siehe, die Sonne, die glühende,
über den Bergen stehn.
Nimmer wird in dir der blühende,
lachende Sturm verwehn.

Banne die Sorge, die drückende,
aus deinem Angesicht.
Spüre die Freude, beglückende,
ewig im jungen Licht.

Hans Bahrs †



Ein Leben für das Theater

Erinnerungen an den Königsberger Regisseur Leopold Jeßner — Von Dr. Hans Preuschoff

Das Staatstheater am Gendarmenmarkt in Berlin: Wirkungsstätte des Königsbergers Leopold Jeßner Foto Archiv

Im vergangenen Jahr (Folge 41, Seite 9) gedachte das „Ostpreußenblatt" des am 13. Oktober 1945 in Hollywood verstorbenen Intendanten und Regisseurs Leopold Jeßner, der am 3. März 1878 in Königsberg geboren wurde und eine Zeitlang Intendant des Neuen Schauspielhauses in seiner Vaterstadt gewesen ist. Die nachstehenden Erinnerungen betreffen die Jahre, in denen er das Berliner Staatstheater leitete (1919 bis 1930) und nach seiner Abberufung als Intendant noch bis 1933 als Regisseur in dem Hause wirkte.

Die erste Berliner Inszenierung Jeßners, die ich erlebte, dürfte Schillers „Jungfrau von Orléans" Anfang der zwanziger Jahre gewesen sein. Ich habe daran nur vage Erinnerungen. Ich sehe vor mir dunkel eine Treppe, auf der die Akteure immer auf und nieder kletterten. Also dürfte es sich um die berühmte „Jeßnersche Treppe" gehandelt haben.

Deutlicher erscheint vor meinen alten Augen aus der Spielzeit 1926/27 Jeßners „Hamlet"-Inszenierung. Ich müßte lügen, wenn ich sagte, daß sie mich „vom Stuhl gerissen" hat. Der herrlich-häßliche Fritz Kortner entsprach so gar nicht den Vorstellungen, die ich mir bei der Lektüre des Dramas auf der „Penne" von Hamlet gemacht hatte. Am stärksten beeindruckte mich noch das von Jeßner wundervoll arrangierte Theater im Theater mit Aribert Wäscher als dem Lumpenkönig, der bildschönen Maria Koppenhöfer als der buhlerischen Königin und Paul Bildt als Polonius. Heftige Kritik von der rechten Seite fand, daß Jeßner den neuen König Fortinbras mit einem verkürzten Arm auftreten ließ — eine Anspielung auf den verkrüppelten Arm Wilhelms II.? Später nahm Jeßner von solchen Regieeinfällen Abstand. Nachdem seine erste „Tell"-Inszenierung einen Theaterskandal entfesselt hatte, fügte er nach einigen Jahren in einer zweiten Attinghausens Worte „Ans Vaterland, ans teuere, schließ dich an", die er das erste Mal gestrichen hatte, wieder ein, diesmal zum Ärger von linker Seite.

Die Inszenierung, welche mich im Sommer 1927 zum Jeßner-Fan — wie man heute sagt — gemacht hat, war die der Tragödie des Bauern-Krieges 1524/25 „Florian Geyer" von Gerhart Hauptmann. Ludwig Berger, selbst ein Theatermann von hohen Gnaden — wir verdanken ihm eine bemerkenswerte Dramatisierung von Goethes „Hermann und Dorothea" — hat an Jeßner die dramaturgische Strenge gerühmt, mit der er die jungen Menschen für sich gewonnen habe. Zu ihnen darf ich mich als Berliner Studenten der Geschichte und Germanistik 1926/27 rechnen. Wie Jeßner Hauptmanns „überbreites Kolossalgemälde" von fünf Akten mit einem Vorspiel in den Griff bekam und zu einem normalen Theaterabend von zweieinhalb, höchstens drei Stunden fügte, das war schlechthin meisterlich. Wehe dem Publikum, wenn das sperrige Stück einem heutigen Regisseur in die Hände fällt! Friedrich Luft — wohl immer noch unser bedeutendster Theaterkritiker — beklagt, daß man im Berliner Schiller-Theater Lessings „Nathan der Weise" auf vier Stunden zerdehnt habe, und Jürgen Flimm — mein lieber Schüler vom Köln-Deutzer Gymnasium — bedarf für Ibsens „Peer Gynt" im Hamburger Thalia Theater sogar sechs Stunden, so daß er ihn nach der Premiere auf zwei Abende verteilt hat.

Jeßner stellte als Florian Geyer nicht Heinrich George oder Eugen Klöpfer heraus, sondern mit dem redlichen Walter Franck gewiß in Hauptmanns Sinne den zivilsten aller Geyer, wie ihn Alfred Kerr genannt hat. Wie Geyer mit den Worten: „Der deutschen Zwietracht mitten ins Herz!" sein Schwert zustößt, wie er von der Marei Abschied nimmt, wie die Bauern scheitern, weil sie nicht auf Geyers Warnungen hören, wie die Ritter ihren abtrünnigen Standesgenossen wie ein Wild jagen und triumphierend erlegen — das waren unvergeßliche Szenen. Mein Vater, Lehrer in Braunschweig, der mit seinen beiden Ältesten einer Aufführung des „Florian Geyer" auf dem Olymp des Schauspielhauses am Gendarmenmarkt beiwohnte, hat bis an sein Ende von diesem Theaterabend seiner achtzig Jahre gesprochen.

Jeßners dramaturgische Strenge machte es auch möglich, den ganzen „Wallenstein" zu einem einzigen Abend von gewöhnlicher Länge zu raffen, ohne daß eine Bruchstelle spürbar war. Als Wallenstein konnte er mit Werner Krauss den größten deutschen Schauspieler jener Zeit aufbieten. So trefflich der immer bewährte Walter Franck auch als Octavio Piccolomini war, als eigentlicher Gegenspieler Wallensteins erschien in der Aufführung sein Mörder Buttler, den Jeßner im wahrsten Sinne des Wortes höchstgewichtig mit Heinrich George besetzt hatte. Wie dieser von Octavio von der schweren, ihm von Wallenstein zugefügten Kränkung erfährt und ächzend auf seinen Stuhl sinkt, das vergesse ich mein Lebtag nicht.

Noch zu seiner Zeit als Intendant des Staatstheaters kehrte Jeßner zu einer Inszenierung des „Wallenstein" nach Königsberg zurück. Er brachte sie nicht an der neuen Stätte des Königsberger Schauspiels im früheren Luisentheater auf den Hufen heraus, sondern an seiner alten Wirkungsstätte in der Roßgärter Passage, auf deren Bühne ihm — wie eine Königsberger Zeitung schrieb — jeder Quadratmeter vertraut war. Presse und Publikum bedankten sich für die Aufführung bei dem „verlorenen Sohn" Jeßner mit einem Jubel, wie er ihm in Berlin nicht sehr oft zuteil geworden sein dürfte.

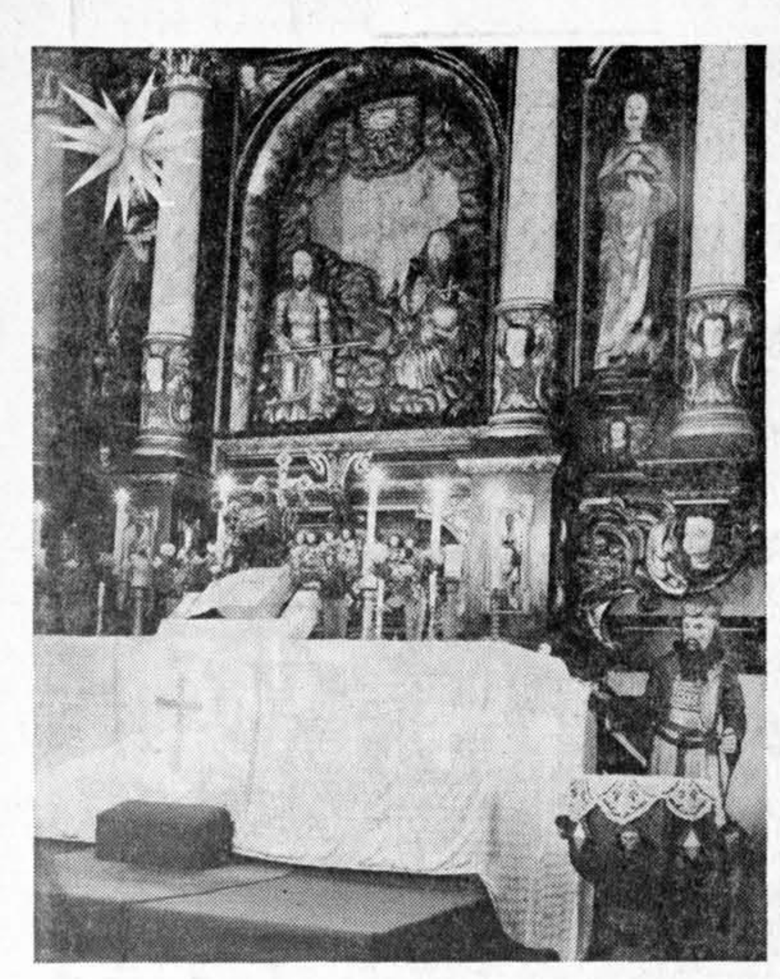
Wie den „Wallenstein" inszenierte Jeßner nach seinem Rücktritt als Intendant im Staatstheater noch den „Peer Gynt", natürlich auch auf einen Abend verkürzt. Ich hatte Ibsens Stück schon einmal Anfang der zwanziger Jahre im gleichen Theater mitbekommen. Es war eine schöne bunte Aufführung mit der Musik von Edvard Grieg, so daß bei den damaligen Ansprüchen Augen und Ohren der Zuschauer voll auf ihre Kosten kamen.

Ganz anders die Inszenierung Jeßners runde zehn Jahre später mit dem erstaunlich behenden Heinrich George als Peer. Sie war natürlich ohne Griegs Musik sehr klar, aber auch sehr streng und karg, so daß mir während der Aufführung unwillkürlich der Gedanke kam, daß an Jeßners Abberufung als Intendant nicht nur politische Gründe schuld waren, sondern daß ihm auch das Publikum die Gefolgschaft verweigerte, welches — nach einem Ausspruch Jürgen Fehlings — im Theater nun einmal „schlemmen" will. Und dazu gaben ihm Jeßners Inszenierungen wie die des „Peer Gynt" wenig Gelegenheit. Eine Gestalt ist mir aus dieser (und vielleicht auch schon der ersten) „Peer Gynt"-Aufführung noch ganz deutlich in der Erinnerung: Die Aase der durch Jahrzehnte auf der Bühne bewährten und zu Recht vielgepriesenen Elsa Wagner mit ihrem unverkennbaren baltendeutschen Akzent.

Mit Jürgen Fehling habe ich einen der beiden größten Regisseure genannt, die Jeßner ans Staatstheater gezogen hat. Der andere war Erich Engel. Von Fehling erlebte ich eine sehr ausgewogene Inszenierung von Shakespeares schwieriger Komödie „Maß für Maß". Die Hauptrolle der Isabella spielte die wunderbare Gerda Müller. Als Gattin des Chefdirigenten des Rundfunkorchesters Hermann Scherchen, und dann des Oberbürgermeisters Lohmeyer hat sie später eine andere große Rolle im gesellschaftlichen Leben der Provinzhauptstadt Königsberg gespielt.

Jürgen Fehling — einer der größten deutschen Theaterregisseure — hat die Verbindung zwischen der Ära Jeßner und der Ära Gründgens im Berliner Staatstheater hergestellt. Ohnehin haben — wie ihnen der bekannte Kritiker K. H. Ruppel in seinem Buch „Großes Berliner Theater" bescheinigt — Heinz Hilpert im Deutschen Theater und Gustaf Gründgens im Staatstheater das Erbe Max Reinhardts und Leopold Jeßners lebendig erhalten. Fehling schuf auch unter Gründgens eine Reihe hervorragender Inszenierungen, deren letzte Sudermanns „Johannisfeuer" galt und die eine Ehrenrettung des vielgeschmähten ostpreußischen Dramatikers bedeutete.

Von Leopold Jeßner schrieb Fehling in seiner unbekümmerten Sprache: „Jeßner, einer der klügsten und großartigsten Leute, wir waren immer spinnefeind, aber das hinderte mich gar nicht, ihn zutiefst zu verehren und für die größte Theaterpersönlichkeit zu halten, der ich in meiner Laufbahn begegnet, ich meine als Leiter." Und Carl Zuckmayer hat in seinen Erinnerungen gesagt, Jeßner habe in einer Spielzeit aus dem verstaubten ehemaligen Berliner Hoftheater die erste Bühne im deutschen Sprachbereich gemacht.



In der Heimat: Der Altar der Passenheimer Kirche (1978)

Foto Paul Salden

Gerhard Matern

Gott ist eine Gemeinschaft

An ein Wort aus meinen Kinderjahren erinnere ich mich noch sehr genau. Die Verwandten sagten: „Er schlägt nach seiner Mutter." In unserer Heimat war dieses Wort vertraut. Man sagte auch: „In ihm taucht der Großvater wieder auf." — Auch ich spürte da etwas, ohne es jemals ausgesprochen zu haben. Doch es gab im Unbewußten ein Empfinden, das sich mit den Jahren noch verstärkte und mir bewußter wurde: Ich selber meinte, oft meine Mutter in mir zu fühlen.

Bei diesem Nachsinnen bin ich mir aber doch schon früh klar geworden, daß hier nicht die Wiederholung eines Menschen gemeint ist, sondern nur „Erbanteile" eines anderen, also bestimmte Eigenschaften, gewisse Züge seines Wesens, Ähnlichkeiten der Verhaltensweisen, des Gesichtes oder des Ausdrucks. Man kann auch das Bild eines Menschen lebendig in sich tragen, vielleicht das eines Lehrers, weil er großen Eindruck gemacht, dessen Gestalt oder Vorbild sich unauslöschlich eingegraben hat. Und doch: Immer war und ist es nur ein Abbild, das an einen anderen Menschen erinnert; nie aber sind zwei Menschen wesensgleich.

Ganz anders verhält es sich bei Gott. Er ist Vater, Sohn und Heiliger Geist. In den drei Personen preisen wir das eine göttliche Wesen.

Das ist der zentrale Gedanke unseres christlichen Glaubensbekenntnisses. Die Dreieinigkeit ist zugleich aber auch die göttliche Lebenswirklichkeit, die unsere Fassungskraft übersteigt. Doch die Heilige Schrift stellt uns Gott als Urbild aller Gemeinschaft vor. Die Beziehungen in Gott lassen das vollendete Gemeinschaftsleben erkennen: Jede Person gibt sich vollkommen den beiden anderen hin, lebt ganz für die anderen und in den anderen, zugleich aber bewahrt jede Person in voller Freiheit und Unantastbarkeit ihr eigenes Selbst.

Der Vater ist der Ursprung des Heils. Im Neuen Bund tritt er nicht selbst in die Geschichte ein. Er tut dies in seinem Sohn, der nicht nur menschliche Gestalt annimmt, sondern ganz Mensch wird, unser Bruder. Im Sohne Gottes, in seiner menschlichen Existenz erfüllt sich das Heilshandeln Gottes an uns: Er verkündet unser Heil und bezeugt es in seinem Leiden und Sterben und er vollendet es in seiner Auferstehung.

Christus, der Sohn des Vaters, sendet den Heiligen Geist, „damit wir nicht als Waisen zurückbleiben". Er ist die personhafte Liebe, die vom Vater durch den Sohn in uns wirkt. So kann man sagen: Christus, der menschgewordene Sohn Gottes ist der „Gott mit uns". Der Heilige Geist, gesandt vom Vater durch den auferstandenen Sohn, ist der „Gott in uns".

Der Geist Gottes wohnt und wirkt in jedem Getauften und im Ganzen der Kirche Christi. Jedoch zwingt er niemand. Er hilft uns, in Freiheit Ja zu sagen zur Liebe Gottes: „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit" (Z. Kor. 3,17b). Pfingsten und der Sonntag nach Pfingsten (Dreifaltigkeitssonntag oder Sonntag Trinitatis) sind die großen Feste unseres Glaubens an den Dreieinigen Gott. In ihm verehren wir den Urquell der Freiheit und Einheit in Liebe.

Wir dürfen uns Gott nicht als ein einsames „Denkmal" vorstellen. Er ist vielmehr das ewige Füreinander, Miteinander und Zueinander der drei göttlichen Personen. Gott ist eine Gemeinschaft, vor der wir im Grunde sprachlos stehen. Soviel nur wissen wir aus der biblischen Botschaft, daß das gegenseitige Sich-Schenken (nicht Sich-Preisgeben!) zwischen Vater und Sohn im Heiligen Geist sich in unendlicher Freiheit und Liebe vollzieht.

Auch die Theologen können nur stümperhaft diese übergreifende Wirklichkeit des dreipersönlichen Lebens in menschliche Worte fassen. Der sprachgewaltige Kirchenvater der Frühzeit, Athanasius, hat es versucht in den Worten:

„Über alles ist er als Vater,
durch alles ist er im Wort,
in allem ist er im Heiligen Geist."

Doch Jesus selbst teilt das Geheimnis des innergöttlichen Lebens den Menschen mit und fordert die Seinen auf, am Bild dieser Gemeinschaft Sinn und Auftrag des menschlichen Miteinanders zu erkennen und zu messen. Wir erfahren es täglich in unserer Gesellschaft, wie es um Menschen steht, die in die Isolierung gehen, sich abkapseln und dann verkümmern. Der Mensch ist auf das Du angewiesen. Das „Ich" erwacht und wächst am „Du". Schon der Mensch in seinem frühesten Stadium, im Mutterleib, begegnet dem Du unbewußt und doch höchst vital und stark, erfährt Liebe und Vertrauen — oder das Gegenteil. In der Familie wiederum und durch sie soll das Kleinkind begreifen, daß es nicht allein auf der Welt lebt, sondern auf Gemeinschaft angewiesen ist, um selber einmal andere zur Gemeinschaft hinzuführen. Wo das „Ich" in der Welt herrscht, wird sie ärmer und dunkler, wo das „Wir" aufleuchtet, wird sie reicher und heller.

Auch in der christlichen Liturgie ist einer der tiefsten Wesenszüge das Beten in der Gemeinschaft. Eindeutig herrscht auch hier das „Wir" gegenüber dem „Ich": „Herr, wir loben Dich, wir preisen Dich, wir beten Dich an und danken Dir."

Der Mensch ist also keineswegs nur als einzelner, als Individuum, ein Abbild Gottes, sondern auch in der Gemeinschaft. Wir sollen uns immer wieder vergegenwärtigen, daß wir zur Gemeinschaft berufen sind, als Gemeinschaft vor dem dreieinigen Gott stehen und für ihn in der Welt Zeugnis geben. So sollen wir sein Abbild sein. Jesus betet für die Seinen um Einheit in der Liebe.

Jede menschliche Gemeinschaft, in der Ehe, in der Familie, in der Gemeinde oder im Staat, erweist ihren Sinn und ihren Wert, wenn der einzelne in ihr wachsen und sich entfalten kann; wo er, um es mit Martin Buber zu sagen, „zu seinem Wesen finden kann".

Wo der einzelne in einer Gemeinschaft unterdrückt, seiner Freiheit und Würde beraubt wird, ist Gemeinschaft schädlich für die Gesellschaft und verdient den Namen Gemeinschaft nicht, sie ist ein Nein zum göttlichen Willen und zur Liebe unseres Gottes, der unendliche vollkommene Gemeinschaft ist.

Hanke Bruns

Frieden und Freude

Die Menschen unserer Tage tun sich schwer, wenn man sie nach dem Sinn des Pfingstfestes fragt. Die Ausgießung des Heiligen Geistes ist den meisten von uns ein nur schwer faßbares Gleichnis von der Verwandlung der Jünger Jesu, die nach diesem Erlebnis begannen, aufrechte Apostel zu werden, in die Welt hinauszuziehen, wie ihnen geheißen war, den neuen Christenglauben zu verkündigen. Damit beginnt die Existenz der christlichen Verkündigung, das ist auch der Beginn der christlichen Kirche.

Für die Apostel, die den Glauben bekannten, war Pfingsten noch nicht „das liebliche Fest", das Goethe dichterisch so zu Herzen gehend besungen hat. Aber im Laufe der Jahrhunderte ist es dazu geworden. Christliche Verkündigung und die Freude an der aufblühenden Natur, die im Frühling ihre lieblichste Pracht entfaltet, sind eine innige Verbindung eingegangen, und daraus ist das Pfingstfest geworden, wie wir es in unseren Breiten feiern, häufig mit einem Kirchgang beginnend, dann aber die Schönheit der Natur bei einem Spaziergang über blühende Wiesen hinweg, an Bächen vorbei und in die lichtgrünen Wälder hinein voll und dankbar genießen — oder auch nur eines von beiden.

Wenn uns dabei so recht die Herzen aufgegangen sind, begreifen wir vielleicht auch dann und wann, daß unser Pfingsterlebnis uns ähnlich wie seinerzeit bei den Aposteln einen Neuanfang gewähren kann, ein herzlicheres, gütigeres und freieres Verhältnis zu unseren Nächsten, aber auch zu unseren Freunden, Nachbarn und den Menschen, denen wir im Alltag begegnen, zu schaffen. Mag sein, daß aus diesem Neuanfang mehr Frieden, Freude und Gerechtigkeit wachsen, zu denen wir in unserem Kreise beitragen, jeder nach seinen Möglichkeiten. Etwas vom Sinn des Pfingstfestes könnte dann auch in unserer Zeit noch verwirklicht werden.

Frühling im Liebetal

Winterfreud' und Winterleiden
scheiden mit der Lerche Lied,
grüne Saaten, grüne Weiden,
gelb die Butterblume blüht,
schneit's und schauert's auch einmal,
Frühling kommt ins Liebetal.

Osterrundgang durch die Felder,
Wind die Saaten silbern strich,
Osterfreude kam von selber,
Lerchen sangen feierlich.
Wie Erquickung trank ich sie,
ihre Jubelmelodie.

Duftet Pfingsten schwer der Flieder,
Trauben weiß und Perlen schön,
Mädchen mit geschmücktem Mieder
Arm in Arm spazieren geh'n,
singen froh durchs Dorf ein Lied,
wo sie's hin zum Tanze zieht.

Erich Mallas

Aus dem Jahreszyklus „Erinnerungen an Modgarben". Die Verse sind als Lied vertont bei Erich Mallas, Sonnenhöhe 14, 2313 Raisdorf, im Freiumschlag erhältlich.

Werner Weigelt

Gottes gute Gabe für Zeit und Ewigkeit

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen..." So beginnt Martin Luther die Erklärung zum dritten Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses. Er formuliert damit nicht eine religiöse Theorie, sondern er spricht seine eigene Glaubenserfahrung aus. Er war ein frommer Mönch, ein gelehrter Professor; aber zum Reformator wurde er erst, als Gott ihm die Gewißheit schenkte, „daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein aus dem Glauben" (Röm. 3,28). Damit hatte er das gleiche erlebt wie die Jünger. Davon erzählt das zweite Kapitel der Apostelgeschichte.

Sie waren in der Stille „einmütig beieinander", als der Geist Gottes von ihnen Besitz ergriffen und sie hinaustrieb — mitten unter die Menschenmassen, die zum Erntedankfest in Jerusalem zusammengeströmt waren: Menschen aus fünfzehn Ländern, dazu „Juden und Judengenossen", also Heiden, die den jüdischen Glauben angenommen hatten.

Sie alle erleben das große Wunder, daß der Gekreuzigte und Auferstandene nicht nach irgendwohin entschwunden ist in „der Himmel Ferne, wo die Englein sind". Vielmehr erfahren sie seine Macht darin, wie Er sich als der Lebendige erweist und sie in seinen Dienst nimmt. „Er das Haupt, wir seine Glieder; Er das Licht und wir der Schein. Er der Meister, wir die Brüder. Er ist unser, wir sind sein."

Die sichtbaren Zeichen seines Kommens im Geist sind Wort und Sakrament, und diese Zeichen bedeuten, daß Er nun inmitten seiner Gemeinde bleibt und daß er sie regiert. Er baut sie immer wieder von neuem auf, wenn sie sich verirrt hat, und lebt mitten unter ihr mit seinem Geist und Gaben.

Damit ist klar ausgedrückt, daß die Kirche nicht aus dem Entschluß der Jünger entstanden ist, eine Organisation zu gründen zur Verbreitung der Lehre Jesu. Hier war keine noch so edle menschliche Begeisterung für eine große Sache, die des „Schweißes der Edlen" wert gewesen wäre; sondern „die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist" (2. Petr. 1,21).

Ein Wunder Gottes ist so in die Welt und mitten in unseren irdischen Raum hineingestellt. Seine äußeren Zeichen sind an Einfachheit nicht zu unterbieten: das Wort der Predigt, das Wasser der Taufe, Brot und Wein beim Abendmahl. In dieser Schlichtheit ist die Herrschaft Gottes unter uns aufgerichtet worden, die das Angesicht der Erde wandelt. Nicht Menschen sind am Werk. Gott selbst wirkt durch sie. Hier berät keine Schar frommer Seelen darüber, was man für Jesus Christus tun könne; hier sammelt der Herr selbst sein Volk und stellt es unter seinen Befehl. Er steht mitten unter den Seinen und führt sie zum Sieg.

Diese Aussagen können nur im Glauben gemacht werden. Ich kann das Gesagte niemandem beweisen. Es gibt Menschen, die in Jesus Christus die Sinnerfüllung ihres Lebens haben, und es gibt andere, für die Er allenfalls ein großer Weiser ist wie Buddha oder Gandhi.

Dies ist unabhängig von Bildung, Beruf und Stand. Von unserm Bundespräsidenten weiß jeder, ebenso wie von seinen Vorgängern, daß er sich zum christlichen Glauben bekennt. Vor kurzem starb Helmut Thielicke, ein Christ von höchsten geistigen und intellektuellen Gaben, im Glauben an das ewige Leben und die Erlösung durch Jesus Christus.

Es gibt andere Intellektuelle, denen der Glaube nicht geschenkt ist oder die sich ihm verschließen. Der dialektische Materialismus, dem sich die Staatsführungen des Ostblocks verschrieben haben, gehört zum Fundament ihrer Herrschaft, weil es ihnen unmöglich ist, einen anderen Herrn als sich selbst anzuerkennen. Es würde ihre Herrschaft zum Wanken bringen. Aber auch in unserer freien Gesellschaft gibt es eine primitive Gottlosigkeit, deren überheblichem Spott Christen in Betrieben und Büros oft genug ausgesetzt sind.

Wer jedoch ein Christ ist, der weiß, daß das Bekenntnis Martin Luthers am Anfang dieser Pfingstbetrachtung auch seine eigene Glaubenserfahrung ausdrückt. Nicht Studium, nicht Intelligenz, nicht das Auswendiglernen von Katechismus und Gesangbuchversen schaffen den Glauben; denn er kann nicht angelernt oder anstudiert werden. Er ist Gottes gute Gabe an uns für Zeit und Ewigkeit. Darum hören Christen nie auf zu beten: Komm, heiliger Geist!

Er war konsequent und ohne Effekthascherei

Klaus Granzow konnte die geplante Matinee „Ostpreußen—Pommern—Mecklenburg" nicht mehr verwirklichen

Laudatio? Ich weiß nicht, ob diese anspruchsvolle Bezeichnung angebracht wäre. Nachruf? Auch das bezeichnet nicht das, was ich sagen will und muß. Es geht eigentlich um nichts anderes, als um die Wehmut um einen viel zu früh verstorbenen Freund und Weggenossen auf dem verdammt harten Pfad, dem ostdeutschen Schrifttum die Weichen zu stellen. Er als Pommer — ich als Ostpreußin.

Wir haben oft gemeinsam gelesen als Mitglieder des Bundesverbandes Deutscher Autoren. Zuletzt noch im Spätherbst des vergangenen Jahres in Berlin. Wir verstanden uns, auch ohne ein Wort zu sagen, die Bälle zuzuwerfen: Du das, ich dies. Wir versuchten immer wieder, das Leben in seiner, in meiner, in unserer Heimat lebendig werden zu lassen.

Zumeist mit Humor. Das Lächeln stand in seinen Augenfalten, und es war seltsam: Nie trat bei seinen Lesungen der Schauspieler hervor. Er war der absolute Interpret seiner Arbeiten, er war der Autor und Übermittler zugleich wie selten ein Schriftsteller, ohne Eitelkeit, ohne die Routine des gelernten Akteurs. Er war Er — und nichts anderes.

Als wir in Berlin zusammenwaren, saßen wir nach den Lesungen — wo er die köstliche Erzählung von seinem väterlichen Bauernhof las, als der zur Kolchose umgewandelt war! — noch lange zusammen und schmiedeten Pläne. In den Vordergrund rückte dabei eine Matinee, auf der jenes echte Platt in seiner Heimatsprache vertreten war. Wir konzipierten diese Versanstaltung und verabredeten uns, die Idee in diesem Jahr zu verwirklichen.

Diese Fahrt von Berlin nach Hamburg durch die Mark war eine unvergeßliche Reise. Wir saßen in einem Abteil mit zwei Däninnen, die nach Berlin der „Kultur" wegen gefahren waren, und zwei blutjungen Internatsschülern. Klaus Granzow verstand es, diese so unterschiedliche Reisegesellschaft unter einen Hut zu bringen, er dominierte, obgleich er es nicht wollte, aber seine Erzählungen und Anekdoten ließen das triste Alltagsgrau vor den Fenstern vergessen. Die Fahrt wurde, trotz Maschinenschadens irgendwo zwischen Glöwen und Wittenberge, zum unvergeßlichen Erlebnis für alle, gleich welchen Alters.

Die netten Däninnen — beide weit über 70 — schrieben mir: „Wir sprechen oft von der Reise und erzählen allen Freunden von den gemütlichen Stunden, sie sind für uns unvergeßlich."

Da lag Klaus Granzow schon im Koma. Es war so plötzlich gekommen. In Berlin sagte er noch zu mir: „Du, ich glaube, ich habe den Krebs besiegt." Er sah aus, als könne er Bäume ausreißen.

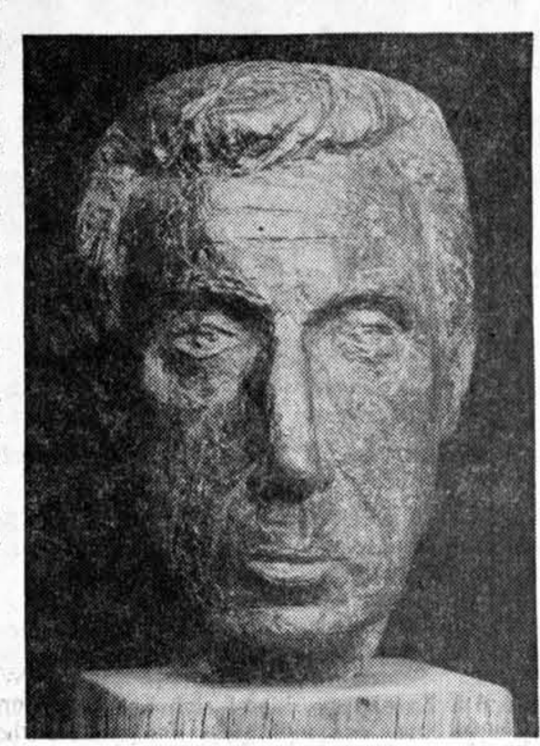
Jetzt stehen sie an seinem Grab. Das letzte Geleit gaben ihm viele, sie drohten, die kleine Eidelstedter Dorfkirche in Hamburg fast bersten zu lassen. Alle Kollegen vom Ohnsorg-Theater waren da, auch diejenigen, die nicht mehr zum Ensemble gehörten. Die Pommern gaben ihm — in Tracht — das letzte Geleit. Noch einmal wurden die „Pommeranos" in Südamerika heraufbeschworen, wo er bekannter war als „Kaiser Wilhelm oder Bismarck". Klaus hätte gesagt: „Was soll der Kram?" Er hätte gelächelt und — wäre vielleicht doch ein bißchen stolz gewesen. Oder gerührt.

Es wird keine Matinée „Ostpreußen—Pommern—Mecklenburg", wie es uns vorschwebte, mehr geben. Nicht mehr mit ihm, der Pommern schlechthin verkörperte. Aber immer werde ich ihn dankbar sein, denn er hat aus dem Archiv des Ohnsorg-Theaters mein plattdeutsches Lustspiel „Wenn de Musikante koame..." herausgeklaubt und es mir triumphierend überreicht. Es war wahrscheinlich das letzte gedruckte Exemplar, das überhaupt existiert.

Ich danke dir, lieber guter Mensch Klaus Granzow. Und ich freue mich, daß dein letzter Weg von so vielen guten Freunden und Menschen begleitet war, die in dir einen der letzten Ostdeutschen sahen, die so konsequent und ohne Effekthascherei ihren Weg gingen. Nur, um etwas zu bewahren, was sonst verloren gegangen wäre.

Lieber Klaus Granzow, du kannst beruhigt sein: Auch wenn man in Zukunft von Pommern spricht, wird man deinen Namen in die erste Linie stellen. Und im ostdeutschen Schrifttum wirst du deinen Platz behaupten — und brauchst gar nichts mehr dafür zu tun.

Das machen deine Werke — und das machen wir. **Ruth Geede**



Klaus Granzow: Bildnis in Bronze auf Korkeiche von Ursula Enseleit   Foto Böhm

Menschenantlitz

Wasser, Lehm und Quarz und Sand
Misch ich, knet ich mit den Händen.
Fieber brennt in Hand und Hand,
Meine Seele zu verschwenden.
Weich, gefügig glättet sich
Langsam schon die matte Masse.
Menschenantlitz träume ich.
Und ich brenne, daß ich's fasse.
Denn es soll das Angesicht
Urgesang der Erde füllen.
Und des ew'gen Schmerzes Licht
Leiderlöst sich mir enthüllen.

Ursula Enseleit

Meinungsfreiheit auf dem Prüfstand

Fritz Hippler nimmt Fernsehsendungen satirisch unter die Lupe

Es gibt Errungenschaften, auf die demokratische Staatsformen besonders stolz sind. Auch bei der Bundesrepublik handelt es sich um eine solche Staatsform. Meinungsfreiheit zählt zu diesen Eigenschaften, die ohne Zweifel von jeder Demokratie, daher nicht zuletzt auch von der Bundesrepublik, gehegt und gepflegt werden. Doch um das Recht der Meinungsfreiheit zu genießen muß man ja erst einmal eine Meinung haben — womit wir bei den Medien wären. Eine unübersehbare Zahl von Zeitungen und Zeitschriften, öffentlich-rechtliche Rundfunk- und Fernsehanstalten, und inzwischen auch einige private Anbieter, verhelfen dem Bürger zu dem, was dieser unter Meinung versteht.

Fritz Hippler, den man ohne Übertreibung als Medienfachmann bezeichnen kann, hat für diese Infiltration durch das Meinungsmonopol der Medien in seinem gleichnamigen Buch ein neues Wort geboren: „Meinungs-Dressur". Der Autor beschränkt sich bei seinen satirischen Betrachtungen zum Thema „Meinung" auf einen Aspekt, der in den vergangenen Jahren bis heute wohl am meisten unter der „Meinungs-Dressur", nicht nur in deutschen Medien, gelitten hat — die jüngste deutsche Vergangenheit.

Im ersten Teil seines „heiter-kritischen Fernsehtagebuchs", bezieht er Stellung zu eben jenem Thema, das noch heute von vielen nur hinter vorgehaltener Hand offen diskutiert oder, ganz im Sinn umerzieherischer Maßnahmen, als steter Schandfleck der deutschen Geschichte bzw. gar als noch immer über uns schwebendem Damoklesschwert bewertet wird. Fritz Hippler weiß, wovon er spricht, wenn er mit eben dieser allgemeinen Haltung nicht konform geht. Auch wenn der ehemalige Reichsfilmintendant und somit Zeitzeuge jener zwölf Jahre nicht zu brandneuen Erkenntnissen kommt, so führt seine Stellungnahme auf den ersten 80 Seiten doch zu dem, was er in den letzten Zweidritteln seines Buches mit spitzer Feder gekonnt aufs Korn nimmt.

In kurzen, stilistisch geschliffenen und überaus treffenden Glossen entlarvt er die verschiedenen Fernsehsendungen ihrer Einseitigkeit. Der Autor spricht damit wohl all jenen aus dem Herzen, die schon öfter das Fernsehgerät einfach abgeschaltet haben, weil sie sich über die Unausgewogenheit des Gezeigten geärgert haben. Er trifft den Kern dessen, was Meinungsfreiheit häufig wirklich ist: Eine ständige Dressur durch Meinungsmacher.

Dem Vorwurf der Einseitigkeit begegnet er gleich eingangs des Buchs mit messerscharfem Witz, kennzeichnend für die gesamten 272 Seiten: „Sie sind aber einseitig!' sagte die Marktfrau zur Kundin, die den Apfel auf die Waage legte und so das Gleichgewicht zum Kilogramm herstellte." Ein Buch für jeden, der nicht nur glänzend unterhalten sein möchte, sondern die tagtägliche Unausgewogenheit einmal durch hintergründigen Humor heiter-kritisch aufwiegen möchte. **N. D.**

Fritz Hippler, Meinungs-Dressur? Ein heiter kritisches Fernsehtagebuch. Kurt Vowinckel Verlag, Berg am See. 272 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM

„Familienbilderbuch derer von Elk"

50 Jahre nach der Erstauflage erschien jetzt das 66. Tausend

Wer glaubt, daß Elche langsame, etwas dümmliche Tiere seien, der wird sich durch die Erzählungen des Ostpreußen Martin Kakies eines besseren belehren lassen müssen. Und wer schon immer der Meinung war, Elche hätten nichts Schönes an sich, seien vielleicht sogar häßlich — die Fotografien des Erzählers Kakies zeigen das Gegenteil. Einen Sommer lang hat Martin Kakies, damals Chefredakteur in Memel, diese Tiere beobachtet, belauscht und fotografiert, von denen vor dem Zweiten Weltkrieg etwa 1500 ihrer Art über die Kurische Nehrung und durch die Wälder der Memelniederung zogen.

Das Ergebnis war diese unterhaltsame, manchmal sogar abenteuerliche Reportage „Elche am Meer", die einen Ring des Werdens und Vergehens beschreibt, von der Geburt eines Elchkalbs über das Sammeln von den Erfahrungen im Leben eines Elches bis zur Zeugung und Entstehung neuen (Elch-)Lebens erzählt — aus allem spricht auch immer wieder die Liebe zur Heimat Ostpreußen. Wenn der Autor von harten Kämpfen der starken Schaufler um Revier und Elinnen erzählt, die aufregenden Erlebnisse des Elchkinds Rotkalb schildert, oder die aufregenden Liebesnächte der Elche im September, so möchte man manchmal nicht alles so recht glauben — wenn nicht die Fotografien von dem Geschehen zeugen würden...

Bei seinem erstmaligen Erscheinen im Sommer 1936 wurde „Elche am Meer" verstanden als ein „Familienbuch derer von Elk". Die vorliegende Jubiläumsausgabe aber ist mehr als das. Nach Krieg, Flucht und Vertreibung ist es „dem Wilde ein Denkmal, das bleiben werde". So wurde in diesem Bewußtsein das Buch in seiner Gestalt nicht wesentlich verändert, wie man ein Denkmal ja auch nicht mehr ändert. Nur die Hülle (der Schutzumschlag) ist der Jubiläumsausgabe gerechter geworden und hebt es umso mehr hervor als „eine Erinnerung an glückliche Zeiten und an meine wasser-, wind- und waldumrauschte, sonnendurchglühte schöne Heimat". **Andrea Wolf**

Martin Kakies, Elche am Meer. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer (Ostfriesland). 120 Seiten, 82 s/w-Fotos des Verfassers, Leinen, 24,80 DM

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Albertus-Magnus-Kolleg (Hrsg.): Kirche in Not. Band XXXIII/1985. Kirche Nation — Frieden. Albertus-Magnus-Kolleg/Haus der Begegnung Königstein e. V., Postfach 12 29, 6240 Königstein/Taunus, 194 Seiten, 8 Schwarzweiß-Fotos, broschiert, 17,90 DM

Bauer, Cornelia: Laßt uns dem Leben trauen. Worte für junge Menschen. Kiefel Verlag, Wuppertal. 24 Seiten, 7 Farbfotos von Werner Richner, kartoniert, 3,60 DM

Beutner, Bärbel/Patzkowsky, Wolfgang: Und dann kamen wir hier an. Flüchtlinge im Nachkriegs-Unna. Erlebnisse und Hintergründe. Band 16 der Schriftenreihe der Stadt Unna — Analysen und Meinungen. Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Stadt Unna. 92 Seiten, broschiert, 6 DM

Deutscher Almanach 1986. Herausgegeben von Reinhard Pozorny. Türmer Verlag, Berg 3 am Starnberger See. 244 Seiten, 4 Bildtafeln, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Drewitz, Ingeborg: Eingeschlossen. Claassen Verlag, Düsseldorf. 240 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Hippler, Fritz: Meinungs-Dressur? Ein heiter-kritisches Fernsehtagebuch. Vowinckel-Verlag, Berg am Starnberger See. 272 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 29,80 DM

Kelletat, Alfred (Hrsg.): Simon Dach und der Königsberger Dichterkreis. Universal-Bibliothek Nr. 8281 (5). Verlag Philipp Reclam jun., Stuttgart. 432 Seiten, 10 Abbildungen, broschiert, 11,50 DM

Klettke-Mengel, Ingeborg: Fürsten und Fürstenbriefe. Zur Briefkultur im 16. Jahrhundert an geheimen und offiziellen preußisch-braunschweigischen Korrespondenzen. Grot'sche Verlagsbuchhandlung, Köln. 116 Seiten, 4 Schwarzweiß-Fotos, 4 Faksimiles, Leinen mit Schutzumschlag, 48 DM

Scholz, Joachim: Von Danzig nach Danzig ... ein weiter Weg. Verlag C. A. Starke, Limburg/Lahn. 236 Seiten, 11 Schwarzweiß-Fotos, 2 Karten, lackierter Pappeinband, 24 DM

Schusdziarra, Heinrich und Volker: Reitergespräche. Der Weg zum unabhängigen Sitz. Pareys Reiter- und Fahrerbibliothek. Verlag Paul Parey, Berlin/Hamburg. 56 Seiten, 5 Schwarzweiß-Fotos von Werner Menzendorf, 17 Zeichnungen von Gerhard Kapitzke, broschiert, 19,80 DM

Sinz, Herbert: Lexikon der Sitten und Gebräuche im Handwerk. Herderbücherei, Band 1263. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau. 224 Seiten, 20 Zeichnungen, Literaturverzeichnis, broschiert, 10,90 DM

Ströbinger, Rudolf: Poker um Prag. Die frühen Folgen von Jalta. Texte und Thesen, Band 181. Verlag A. Fromm, Osnabrück. 104 Seiten, kartoniert, 14 DM

Storl, Werner: Musik zum Reiten. Für Einzelkür, Pas de Deux und Quadrillen. Parey Reiter- und Fahrerbibliothek. Verlag Paul Parey, Berlin/Hamburg. 108 Seiten, 12 Schwarzweiß-Fotos, 55 Zeichnungen, broschiert, 26,80 DM

Vertrieben ... Literarische Zeugnisse von Flucht und Vertreibung. Eine Auswahl aus Romanen, Erzählungen, Gedichten, Tagebüchern und Zeichnungen der Jahre 1945—1985. Gesammelt von Ernst-Edmund Keil. Mit einem historischen Exkurs von Hans-Werner Rautenberg. Herausgeber und Verlag: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Gorch-Fock-Straße 1, 5300 Bonn 1. 352 Seiten, 21 Zeichnungen, Pappband, 22,50 DM

Wassermann, Rudolf: Die Zuschauerdemokratie. Econ Verlag, Düsseldorf. 240 Seiten, Efalin mit Schutzumschlag, 35 DM

•

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel ausführlich zu besprechen.

Deutsche Geschichte ist nicht zu leugnen

Vor 700 Jahren wurde Trautenau erstmals urkundlich erwähnt — Seit 30 Jahren Patenstadt von Würzburg

Die Antwort auf die Frage nach dem Namen ihrer Partnerstädte geht jedem Würzburger flüssig von den Lippen: Caen, Dundee, Rochester und Otsu. Die Frage nach Würzburgs einziger Patenstadt jedoch ruft heute bei nahezu jedem Würzburger ungläubiges Kopfschütteln hervor. Trautenau — die fast schon vergessene Patenschaft Würzburgs?

Ganz so ist es sicher nicht. Patenschaft bedeutet ein Schutzverhältnis. Der Pate hält seine Hände schützend über das ihm anvertraute Kind. Pate und Patenkind, die Stadt Würzburg und der Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau e.V., haben in den vergangenen 30 Jahren wenig spektakulär zwar, doch zielgerichtet gute Arbeit für das gemeinsame Anliegen geleistet.

So konnte die Stadt Würzburg zum Kristallisationskern der Bemühungen des Heimatkreises werden. Die Heimat konnte sie den Trautenauern zwar nicht ersetzen, doch immer hat sie ihnen das Gefühl vermitteln können, daß die Trautenauer Belange sich in der Stadt am Main in guter Obhut befinden.

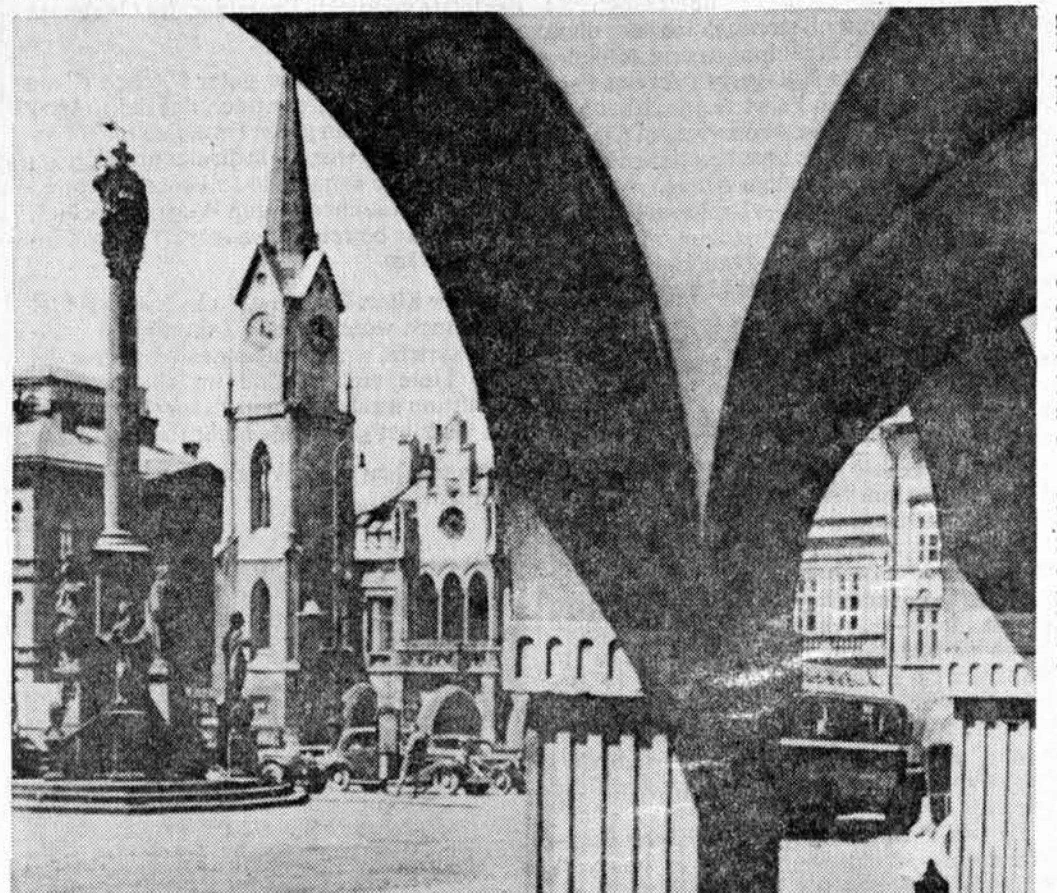
Ursula Kamprath von der Geschäftsstelle des Heimatkreises in der Neubaustraße: „Oberbürgermeister Dr. Klaus Zeitler hat für unsere Anliegen immer ein offenes Ohr. Bei Eugen Emmerling vom Amt für Öffentlichkeit erfahren wir jederzeit Beratung und Betreuung bei allen anstehenden Fragen und Problemen."

Beratung und Betreuung

Der Blick 30 Jahre zurück: Am 27. Juni 1956 übernahm die Stadt Würzburg mit einstimmigem Stadtratsbeschluß die Patenschaft für die aus Stadt- und Landkreis Trautenau im südlichen Vorland des Riesengebirges vertriebenen Deutschen. Die offizielle Proklamation der Patenschaftsübernahme erfolgte am 1. Dezember 1956 in einer Feierstunde im historischen Wenzelsaal des Würzburger Rathauses. Oberbürgermeister Dr. Helmuth Zimmerer überreichte dem Vorsitzenden und Ehrenvorsitzenden des Riesengebirgler Heimatkreises Trautenau, Altbürgermeister Alfons Kolbe, die von Willi Greiner geschaffene Patenschaftsurkunde. Kolbe betonte, die Urkunde über die Patenschaft solle in Würzburg aufbewahrt werden, bis sie die Trautenauer in ihre Heimat mitnehmen könnten. Kolbe schenkte der Stadt für das Rathaus als Erinnerungsgabe und äußeres Zeichen des Dankes einen Bildteppich des akademischen Malers Fritz Stonner, der in der Gestalt des Rübezahl das Wesen der Riesengebirgslandschaft charakterisiert.

Mit der Übernahme der Patenschaft für die Vertriebenen aus dem Sudetenland bot sich der Stadt Würzburg die Chance, eine Dankesschuld abzutragen: Nach dem Zusammenbruch hatte Würzburg selbst große materielle und ideelle Hilfe durch seine amerikanische Patenstadt Faribault erfahren. Würzburg nutzte seine Chance.

Trautenau liegt 440 Kilometer Luftlinie nordöstlich von Würzburg entfernt. Auf dem Schienenweg sind es von Würzburg über Nürnberg, Grenzort Schirnding, Eger, Pilsen und Prag 769 Eisenbahnkilometer bis Trautenau, der Eingangspforte zum Riesengebirge. Über dem Kamm des Riesengebirges verläuft heute die Grenze zwischen der Tschechoslowakei und dem heute polnisch verwalteten Preußisch-Schlesien. Von hier, der 1603 Meter hohen Schneekoppe, bietet sich bei klarer Sicht mit Fernglas ein Blick über das sudetendeutsche Vorland über das böhmische Land bis zur Goldenen Stadt Prag, mit dem Hradschin und den St.-Veits-Türmen, zur anderen Seite hin weit über die niederschlesische Landschaft bis Breslau.



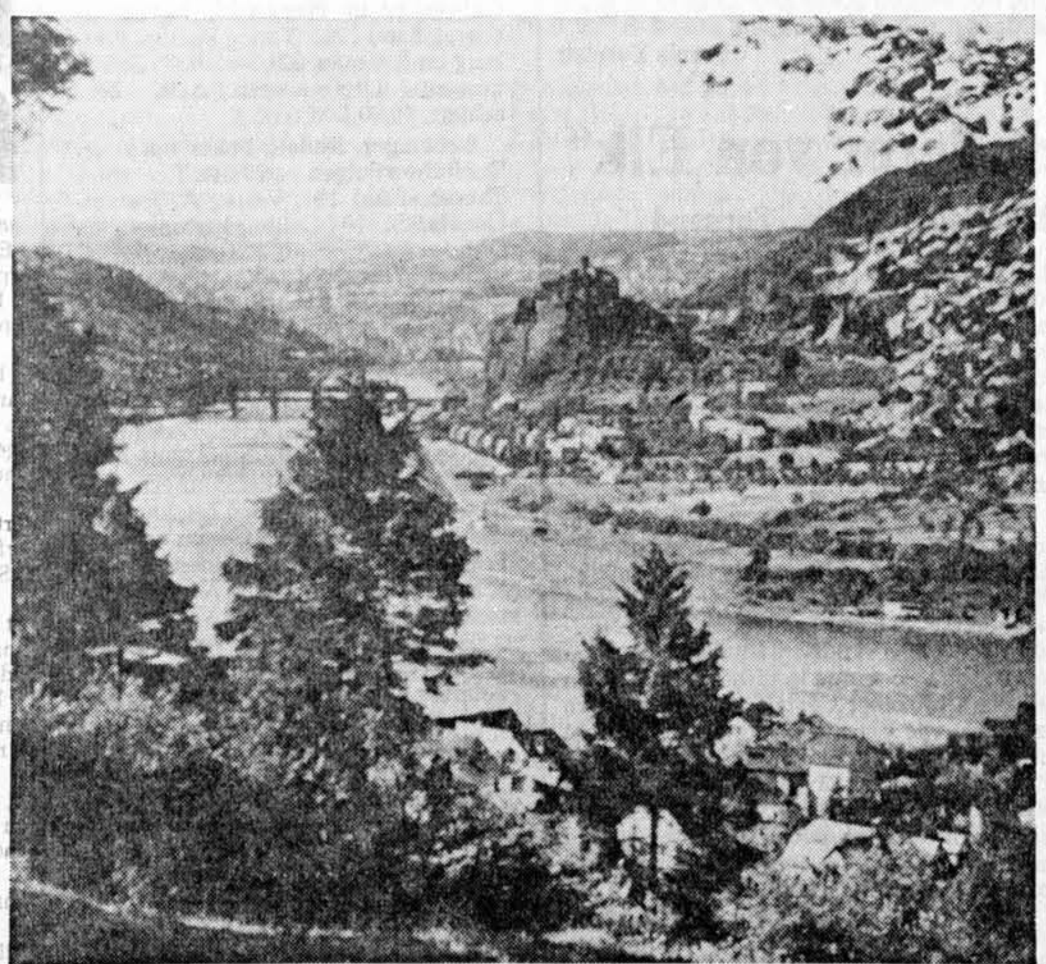
Laubenhäuser am Flachsmarkt der sudetendeutschen Stadt Trautenau: Fern doch...

Der Landkreis Trautenau, Regierungsbezirk Aussig, Reichsgau Sudetenland, zählte nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939 genau 100 politische Gemeinden mit 73 376 Einwohnern, unter ihnen die Kreisstadt Trautenau (14 811 Einwohner) und die Städte Freiheit (1 273), Marschendorf (2 439), Pilnikau (1 749) und Schatzlar (3 217). Zum Landkreis gehörten auch die deutschen Gemeinden des politischen Bezirks Königinhof.

Internationale Anerkennung für Wissenschaftler und Techniker

Die Stadt Trautenau liegt an der Aupa, die auf dem Plateau des Brunnenbergs entspringt und bei Königgrätz in die Elbe mündet. Während der Völkerwanderung wurde das Landgebiet des Riesengebirges von Kelten, Markomannen und Slawen nur dünn besiedelt. Das Klima war einfach zu unwirtlich. Später sagten die Trautenauer, bei ihnen wäre vier Monate Winter und acht Monate sei es kalt.

Deutsch kolonisiert wurde das Gebiet unter dem böhmischen König Przemysel Ottokar II. (1253—1278). Bereits 1217 war dort ein „Hospital auf der Au" begründet worden, das der Hospital-Ritterorden vom Grabe Christi betreute. König Wenzel II. (1278—1305) bestätigte die Schenkung. In dieser Schenkungsurkunde ist Trautenau erstmals erwähnt. Böhmenkönig Johann von Luxemburg (1310 bis 1346), Vater des späteren Kaisers Karl IV., erhob 1340 Trautenau zur Stadt. Aus der 700jährigen Geschichte Trautenaus: Hier fand am 27. Juni im Preußisch-Österreichischen Krieg 1866 das einzige siegreiche Gefecht der Österreicher statt.



...unvergessen ist das Zentrum der ostböhmischen Leinenindustrie: Eingangspforte zum Riesengebirge — Fotos aus „Sudetenland in 144 Bildern", Verlag Rautenberg Leer

Das Stadtwappen Trautenaus zeigt hinter einer von zwei Burgtürmen begrenzten Stadtmauer einen Lindwurm. Der Sage nach mußten die Stadtgründer einen gefahrenvollen Kampf mit einem feuerspeienden Drachen bestehen. Der Lindwurm wurde getötet, seine Haut getrocknet und ausgestopft. 1024 wurde das Monstrum während des Landtags in Brünn Herzog Udalrich überreicht, der es im Brünner Rathaus aufbewahren ließ. Offensichtlich hatte das Ungeheuer tatsächlich existiert, denn noch zu Beginn dieses Jahrhunderts wurde im Brünner Rathaus eine alte und brüchige Krokodilshaut aufbewahrt, deren Herkunft ungeklärt war.

Die Riesengebirgler waren aufgrund der Gebirgslage und der geringen Fruchtbarkeit des Ackerbodens an Härte und Bescheidenheit gewöhnt. Der Hauptteil der Trautenauer Bevölkerung war in den Leinen- und Baumwollspinnereien und -webereien, in der Eisenwarenindustrie, im Steinkohlenbergbau oder in Gewerbe, Handwerk und Handel tätig. In den Sommermonaten eignete sich die Landschaft als gesuchte Sommerfrische für Feriengäste aus Prag, Breslau und Berlin. In den Wintermonaten war die Bergwelt ein Paradies für den Rodel- und Skisport und Austragungsort internationaler Wettkämpfe.

Die Bevölkerung Trautenaus war zu 95 Prozent katholisch und zu 5 Prozent evangelisch-lutherisch. Vor dem Zweiten Weltkrieg wohnten etwa 200 jüdische Familien in der Stadt und einigen Orten des Landkreises.

Rege gestaltete sich auch das kulturelle Leben der Stadt. Professor Dr. Josef Mühlberger wird als der „Adalbert Stifter des Riesengebirges" charakterisiert. So wie Stifter der Landschaft des Böhmerwalds künstlerischen Ausdruck verlieh, so erschloß Mühlberger das Riesengebirge literarisch.

Am stärksten und nachhaltigsten prägte der Bildhauer Emil Schwantner das künstlerische Leben der Stadt. Sein Hauptwerk wurde das große Trautenauer Kriegerdenkmal, 1932 im Stadtpark aufgestellt. Im Zweiten Weltkrieg wurde das Denkmal, das in seiner Thematik der NS-Ideologie nicht entsprach, abgebrochen und eingeschmolzen. Lediglich die Bronzetalfeln mit den Namen der Gefallenen konnten 1948 durch einen glücklichen Zufall in Hamburg gerettet werden und wurden schließlich im Husarenwäldchen gegenüber der Würzburger Residenz aufgestellt.

In Wissenschaft und Technik waren es vor allem drei Trautenauer, die weltweites Aufsehen erregten und internationale Anerkennung fanden: der Erfinder und Arzt Alphons Poller, der Chirurg und Krebsforscher Vincenz Czerny — nach ihm ist die Heidelberger Czerny-Klinik benannt — und der Flugzeugkonstrukteur Igo Ettrich, bekannt durch die Ettrich-Taube.

Von der wider jedes Völker- und Menschenrecht erfolgten Vertreibung aus ihrer rein deutschen Heimat nach dem Krieg waren aus Stadt und Landkreis Trautenau 100 000 Menschen betroffen. 60 000 kamen in die Bundesrepublik, 30 000 in die sowjetische Zone. Etwa 5 000 Trautenauer fanden in Österreich, Schweden und Übersee ein neues Zuhause.

Geschäftsstelle im Rathaus

Nach Beginn der Vertreibung der Sudetendeutschen sammelte Altbürgermeister Alfons Kolbe die Landsleute aus dem Riesengebirge und gründete die Landsmannschaft der Riesengebirgler aus dem Landkreis Trautenau. Kolbe wurde Vorsitzender, Stellvertreter Altbürgermeister Ferdinand Liebisch, Geschäftsführer Erwin Herrmann. Nach der Bildung von Heimatgliederungen in der Sudetendeutschen Landsmannschaft auf dem Sudetendeutschen Tag in Ansbach, Pfingsten 1951, nahm die Landsmannschaft der Riesengebirgler ihren heutigen Namen Riesengebirgler Heimatkreis Trautenau e.V. an. Sitz des Vereins ist Würzburg. Heute ist Wolfgang Alfred Bauer, München, Vorsitzender des Heimatkreises.

Von Seiten der Trautenauer leitete Dr. Josef Klug, Nürnberg, Chronist des Heimatkreises und heute sein Ehrenvorsitzender, die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Würzburg in die Wege. Von Würburger Seite wurde er dabei wirkungsvoll unterstützt vor allem von Peter Seibold, Direktor der Würzburger Raiffeisen-Zentralkasse, Direktor Josef Seitz vom Echter-Verlag und Bürgermeister Ferdinand Nickles. Auch Würzburgs Oberbürgermeister Dr. Franz Stadelmayer sagte Kluge seine Unterstützung zu.

Nach Übernahme der Patenschaft stellte die Stadt Würzburg dem Heimatkreis kostenlos eine Geschäftsstelle im Heidingsfelder Rathaus zur Verfügung. Am 29. Oktober 1980 erfolgte der Umzug von Heidingsfeld in die Barock-Häuser Neubaustraße. Dort stellt die Stadt dem Heimatkreis kostenlos einen 104 Quadratmeter großen Raum zur Verfügung, einschließlich Heizung, Strom, Telefon und Reinigung.

Freiplätze in Altersheimen

Offiziell wurde dieser Raum mit einem Eigenaufwand der Trautenauer von 70 000 Mark in eine „Riesengebirgsstube" ausgebaut, am 26. Juni 1981 eingeweiht in Anwesenheit von Monsignore Kubek, Oberbürgermeister Dr. Klaus Zeitler, Vorsitzender Dr. Josef Klug und Professor Dr. Josef Mühlberger. Dort sind jetzt auch die Geschäftsstelle und das bis dahin in München untergebrachte Archiv.

Es gäbe manches aufzulisten, was Würzburg in den letzten dreißig Jahren für Trautenau leisten durfte. Die Bereitstellung von Freiplätzen in Altersheimen etwa, die finanziellen Zuschüsse für außerordentliche Belastungen. Wichtiger ist jedoch, daß die Trautenauer wissen, daß sie sich immer auf die Stadt Würzburg ihre Patenstadt, verlassen können. Die 30. Wiederkehr des Tages aber, an dem Würzburg die Patenschaft für die vertriebenen Riesengebirgler übernahm, sollte Anlaß sein, auch den jüngeren Mitbürgern Trautenau nahezubringen. Die Riesengebirgsstube öffnet sich jedem Interessierten, auch ganzen Schulklassen, gern. Hier bekommt Würzburg seine zweite Chance.

Paul-Werner Kempa

Goldenes Ehrenzeichen für Bruno Kaleschke



Von acht Jahrzehnten seines Lebens hat er die Hälfte der Heimatarbeit geschenkt: Bruno Kaleschke. Am 6. November 1905 wurde er in Lyck geboren, wo er auch 1922 die Realschule abschloß. Es folgten die Banklehre in Kassierer- und Filialleitertätigkeit in Angerapp und schließlich sieben Jahre Bankvorstand in Sensburg. Der Krieg sah Bruno Kaleschke von Anfang bis Ende als Soldat, entsprechend seiner Ausbildung überwiegend im Rechnungswesen eingesetzt. Auch die Gefangenschaft und bittere Jahre harten Broterwerbs danach blieben ihm wie anderen Landsleuten nicht erspart.

Von 1950 bis 1970 konnte er wieder seinem erlernten Beruf als Bankkaufmann im Hannoverschen nachgehen. Seinem jetzigen Wohnort Ronnenberg ist er als Gründer und Leiter des Heimatmuseums seit vielen Jahren besonders verbunden.

Sein Einsatz für die Heimat indes reicht in die Anfänge der Vertriebenenarbeit überhaupt zurück. Er hat damit nicht bis zum Eintritt ins Rentnerdasein gewartet, sondern sich von Anfang an in den Dienst der guten Sache gestellt. So war er 20 Jahre lang Herausgeber der bundesweit bekannten und anerkannten Schriftenreihe „Sudauen" und „Forum". In dieser Eigenschaft hat Bruno Kaleschke viel zur Erhaltung des ostpreußischen Kulturguts seines Heimatkreises und darüber hinaus beigetragen. Genauso verdient sein langjähriger Einsatz als Archiv- und Kulturwart der Heimatkreisgemeinschaft Lyck hervorgehoben zu werden.

Es wäre noch viel aufzuzählen, was Bruno Kaleschke zur Erinnerung an die unvergessene masurische Heimat im fernen und uns doch so nahen Ostpreußen getan hat.

In Anerkennung und Würdigung der für die Heimat geleisteten Arbeit verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Bruno Kaleschke ihr Goldenes Ehrenzeichen

Goldenes Ehrenzeichen für Werner Lippke



In Allenburg, Kreis Wehlau, schlug am 19. Februar 1914 die Geburtsstunde von Werner Lippke. Nach dem 1933 an der Deutsch-Ordensschule Wehlau bestandenen Abitur folgte zunächst ein Semester Philologie an der Alma mater Albertina zu Königsberg. Von da Wechsel zur Pädagogischen Hochschule nach Elbing, 1936 Bestehen der ersten Lehramtsprüfung und Anstellung in Waidlacken, Kreis Wehlau. Die zweite Lehrerstelle wurde 1938 in Groß Engelau, ebenfalls im Kreis Wehlau, angetreten.

Bereits von 1936 bis 1938 war Werner Lippke Soldat in einer Fernaufklärungsgruppe der Luftwaffe. 1939 wurde er wieder eingezogen und mit der Luftwaffe in Norwegen und über dem Nordatlantik eingesetzt. Das Kriegsende erlebte Oberleutnant Lippke als Kompaniechef nördlich Berlin, wo er in amerikanische Gefangenschaft geriet.

Bereits im Oktober 1945 fand er glückliche Anstellung als Lehrer in Schleswig-Holstein. Es folgte das zweite Lehrerexamen und eine Prüfung als Sonderschullehrer, die ihn befähigten, ab 1953 in Kaltenkirchen eine Sonderschule aufzubauen, deren Direktor er bis zu seiner Pensionierung war.

Schon während seiner Lehramtstätigkeit hat Werner Lippke nichts unversucht gelassen, die ostdeutsche Heimat seinen Schützlingen nahezubringen. Vielfältige Modellbauten, die unter seiner Anleitung entstanden sind, legen davon beredtes Zeugnis ab.

In seiner Zeit als Kreisvertreter von Wehlau 1968 bis 1978 fällt die Veröffentlichung des Heimatbuchs. Seither ist er unermüdlich als Bearbeiter des Archivs, des Bildarchivs und der Bücherei der Heimatkreisgemeinschaft tätig. Vor zwei Jahren war es nicht zuletzt Werner Lippke zu danken, daß ein Heimatmuseum Wehlau in der Patenstadt Syke gegründet werden konnte.

Über die Arbeit für seine Heimatkreisgemeinschaft hinaus ist Werner Lippke seit Jahren als Vorsitzender der örtlichen Gruppe des Bundes der Vertriebenen engagiert.

In Anerkennung dieser langjährigen Arbeit für unsere ostpreußische Heimat verleiht der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen Werner Lippke das Goldene Ehrenzeichen.

Um Ostpreußen verdient gemacht

Landsmannschaft Ostpreußen verlieh Harry Poley den Preußenschild

Harry Poley wurde am 9. Juli 1916 in Züllchow, Kreis Randow, bei Stettin in Pommern, geboren; seine Eltern waren Reichsdeutsche aus dem Baltikum. Wegen des Berufs des Vaters führte ihn sein Lebensweg mit den Eltern schon 1918 nach Ostpreußen, wo er im Forsthaus Mühling, Kreis Gerdauen, „im Walde" aufwuchs. Nach Volksschule in Peißnick, Kreis Gerdauen, und Wickbold bei Königsberg (Pr) besuchte er das Löbenichter Realgymnasium in Königsberg, das er mit der mittleren Reife, dem Einjährigen, erfolgreich beendete. Der Ausbildung für einen Verwaltungsberuf bis 1935 folgte nach kurzer Berufstätigkeit 1937 die Einberufung in den Reichsarbeitsdienst und 1938 in die Wehrmacht.



Hohe Ehrung für einen unermüdlichen Deutschen: LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB zeichnet Harry Poley aus Fotos (5) Zander

Der Krieg führte ihn nach Polen, Frankreich und in den sowjetischen Machtbereich, zuletzt mit einer Nachrichteneinheit nach Kurland. Dem Rückzug mit einem Kriegs-Fischkutter nach Schleswig-Holstein folgte der Weg in die britische Kriegsgefangenschaft. Nach zeitbedingten beruflichen Übergangstätigkeiten, wie sie für die Nachkriegszeit typisch waren, fand er 1949 Aufnahme in die Landesfinanzverwaltung in Nordrhein-Westfalen in Duisburg, für die er dort 32 Jahre, bis zur Erreichung der Altersgrenze, tätig war. In der neu gegründeten Bundeswehr leistete Harry Poley Wehrübungen, zuletzt als Hauptmann der Reserve.

Schon früh engagierte sich Harry Poley in der Vertriebenenbewegung, der seither neben seinem Beruf und seiner Familie alle seine Schaffenskraft und Energie gehörte. Aus den vielen Ämtern und Aufgaben seien nur die wichtigsten hervorgehoben, die seinen Lebenslauf markieren.

Bereits 1947 war er Mitbegründer des Vertriebenenverbands in Duisburg und Vorstandsmitglied, 1952 Gründer und bis 1964 Vorsitzender der Kreisgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen, von 1953 bis 1965 Mitglied, Kulturreferent und stellvertretender Vorsitzender des Kreisvertriebenenbeirats in Duisburg. Von 1955 bis 1964 war Harry Poley stellvertretender Landesgruppenvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Nordrhein-Westfalen, von 1964 Vorsitzender, bis er dieses Amt 1975 in jüngere Hände legte, aber der Landesgruppe als stellvertretender Vorsitzender bis heute weiter zur Verfügung stand.

Seit der Gründung des Bundes der Vertriebenen in Nordrhein-Westfalen im Jahr 1961 war er nacheinander Vorstandsmitglied und langjähriger stellvertretender Vorsitzender des Landesverbands. 1982, schon nach Eintritt in den Ruhestand, erklärte er sich bereit, als Nachfolger für den Schlesier Fritz Walter, der den wichtigen BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen über 20 Jahre geführt hatte, auch noch dieses schwere und verantwortungsvolle Amt zu übernehmen. Vor kurzem (am 19. April 1986) wurde er mit überwältigender Mehrheit zum zweiten Mal wiedergewählt. In dieser Eigenschaft, aber auch für die Landsmannschaft Ostpreußen, war er hintereinander Mitglied des Bundesvorstands und des Präsidiums des BdV, bis heute. Er ist Träger des Goldenen Ehrenzeichens des BdV.

Seit 1955 ist Harry Poley ebenfalls Mitglied der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg, die unsere Provinzhauptstadt fortsetzt.

1971 wählte die Ostpreußische Landesvertretung Harry Poley in den Bundesvorstand der Landsmannschaft, zwei Jahre später zum stellvertretenden Sprecher. Dieses Amt bekleidet er bis heute.

Seit Errichtung der Stiftung Ostpreußen im Jahr 1976 ist Harry Poley Vorsitzender des Kuratoriums dieser 11 Stifter umfassenden bürgerlich-rechtlichen Einrichtung, in der alle aus dem Heimatgebiet Ostpreußen stammenden kulturell relevanten Kräfte vereint sind und zusammenwirken.

Es sei noch hinzugefügt, daß Harry Poley seit vielen Jahren Vertreter der Landsmannschaft Ostpreußen im Ständigen Rat der Ostdeutschen Landsmannschaft und Landesvertretungen ist.

Als Beauftragter des Sprechers und des Bundesvorstands begleitet er schließlich seit langen Jahren wachsam und fruchtbar das Ostpreußenblatt, zum Wohle des Chefredakteurs und seiner Mitarbeiter sowie der Leser. Verschiedentlich findet er auch noch die Zeit, für unsere Zeitung wichtige Artikel zu schreiben.

Die Vielzahl der Ämter und Aufgaben und noch manches mehr legen beredtes Zeugnis ab von dem Jahrzehnte währenden persönlichen, beispielhaften Einsatz von Harry Poley im Dienst für unsere Landsmannschaft und die Heimat Ostpreußen als Teil des ganzen Deutschland. 1981 hat sie die Verdienste mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens gewürdigt.

In schwierigen Zeiten für das Offenhalten der deutschen Frage, wie bei dem Streit um die sogenannte Ost-Kirchendenkschrift der EKD von 1965 oder die Ostverträge hat Harry Poley innerhalb der Landsmannschaft und vor allem nach draußen gradlinig, klar und unbeirrt die selbst gesetzten Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußen im Interesse der Heimat und des ganzen Deutschlands beispielhaft verfolgt und vertreten. Drei Sprechern hat er in der Führung der Landsmannschaft selbstlos und uneigennützig beigestanden und sie unterstützt.

Alle anderen Funktionen, die er bis an die Grenze seiner Kräfte wahrnahm, hat er stets an den Zielen seiner Landsmannschaft gemessen, die für ihn immer Vorrang hatte. Hierfür war ihm keine Aufgabe und Mühe zuviel. Seine Lauterkeit, Solidarität und Kameradschaftlichkeit verdienen größten Respekt.

Harry Poley hat sich um die Landsmannschaft Ostpreußen verdient gemacht.

Für diese jahrzehntelange außergewöhnliche Leistung zeichnet die Landsmannschaft Ostpreußen Harry Poley mit ihrer höchsten Auszeichnung, dem Preußenschild, aus.

Alfred Mikoleit

Goldenes Ehrenzeichen für Eberhard von Redecker



„Als Wächter an des Hofes Saum reckt sich empor der Eichenbaum." Dieser Liedvers trifft auch auf den Heimatort des Eberhard von Redecker zu. Drei Tage vor Johanni 1907 wurde er auf dem seit 1790 im Familienbesitz befindlichen Gut Eichmedien im Kreis Sensburg geboren. Den Schulbesuch schloß er 1925 mit der Mittleren Reife an der Landwirtschaftlichen Oberrealschule Heiligenbeil ab. Vor der Aufsiedlung von Gradtken im Kreis Allenstein absolvierte Eberhard von Redecker dort seine landwirtschaftliche Lehrzeit. Ab 1930 bis zum Ende war er dann Verwalter in Eichmedien.

1939 als Unteroffizier und Reserve-Offiziersanwärter zum Kriegsdienst eingezogen, wurde er im nächsten Frühjahr zur Bewirtschaftung seines Gutes Uk-gestellt. 1944 bis Kriegsende war er erneut Soldat, diesmal beritten als Kavallerist. Die Gefangenschaft blieb auch Eberhard von Redecker nicht erspart, jedoch wurde er bereits im Herbst 1945 entlassen.

Mit seiner Familie fand er zunächst in der damaligen Sowjetzone eine Bleibe. Bis zur Flucht 1952 bewirtschaftete er sogenannte Volksgüter.

Der Start nach der Übersiedlung in den Westen war wie für so viele andere nicht leicht. Erst 1959 fand Eberhard von Redecker seine Lebensaufgabe in der Bewirtschaftung des Trakehner-Verbandsgestüts Rantzau. Diese Zuchtstätte des edlen ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung hat er bis 1976 mit Umsicht und Geschick geleitet. Um die Trakehner Pferde mit der Elchschaufel hat er sich als Betriebsleiter dort sehr verdient gemacht.

Allen Fährnissen zum Trotz stellte sich Eberhard von Redecker bereits 1953 in den Dienst der Landsmannschaft. Seit dieser Zeit gehört er ununterbrochen dem Kreistag seiner Heimatkreisgemeinschaft Sensburg an. Von 1968 bis 1984 leitete er als der gewählte Kreisvertreter die Geschicke dieser Gemeinschaft. Als Stellvertreter steht er seither seinem Nachfolger weiter unermüdlich mit Rat und Tat zur Seite.

Eberhard von Redeckers persönlicher Einsatz für seine Sensburger Landsleute war stets bestimmt von seiner großen Heimatverbundenheit. Dasselbe gilt für sein langjähriges erfolgreiches Wirken zur Erhaltung lebendigen ostpreußischen Kulturguts, der Trakehner Pferde.

In Würdigung dieser Verdienste verleiht der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen Eberhard von Redecker das Goldene Ehrenzeichen.

Goldenes Ehrenzeichen für Dr. Hans Erich Toffert



Fast ein Vierteljahrhundert Kreisvertreter für Goldap ist Dr. Hans Erich Toffert. Am 4. März 1914 wurde der Kaufmanns- und Landwirtssohn in dieser ostpreußischen Kreisstadt geboren. 1932 verließ er die dortige Kantschule mit dem Reifezeugnis in der Tasche. In Bonn, Köln Greifswald, Rostock und Berlin studierte er anschließend Rechts- und Staatswissenschaften. Obgleich begeisterter Verbindungsstudent, promovierte Hans Erich Toffert bereits 1935 zum Doktor der Philosophie. 1938 legte er die erste juristische Prüfung, 1941 die zweite juristische Staatsprüfung erfolgreich ab.

Der Krieg sah ihn ab 1940 im feldgrauen bzw. khakifarbenen Waffenrock, denn 1943 war Dr. Toffert Leutnant eines Panzer-Regiments des Afrika-Korps im späteren Tunesien. Dort geriet er in amerikanische Gefangenschaft und mußte bis 1946 in den USA aushalten.

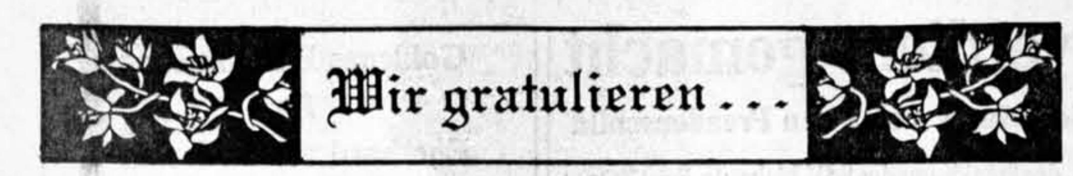
Ab 1948 ließ sich Dr. Hans Erich Toffert als Rechtsanwalt in Düsseldorf nieder. Später erfolgte die Übersiedlung an den Altersruhesitz Sonthofen im Allgäu.

Seinen Goldapern fühlt sich Dr. Toffert von Anfang an eng verbunden. Er ist einer von ihnen, und er ist für sie da. Langjähriges Mitglied des Vorstands der Kreisgemeinschaft, wurde er 1962 zum Kreisvertreter gewählt. Vom Vertrauen seiner Mitglieder getragen, hat er dieses Amt nach wie vor inne.

Besonderes Anliegen war und ist ihm, den Goldapern ihren Heimatkreis vor Augen zu führen und dies nicht nur in Bild und Film, sondern durch jährliche Besuchsreisen vor Ort.

In der ihm eigenen Art hat er der landsmannschaftlichen Arbeit viel Farbe gegeben.

Sein persönlicher Einsatz und der Erfolg dieser Arbeit finden ihre Würdigung durch die Landsmannschaft Ostpreußen in der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.



zum 96. Geburtstag

Konopatzki, Otto, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt An die Siechkirche 10, 6320 Alsfeld, am 23. Mai

zum 95. Geburtstag

Ludwig, Adolf, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Petersberg 2, 5509 Malborn, am 20. Mai

Uthke, Elisabeth, aus Marienburg, jetzt Lindenstraße 3, „Haus Altenfriede", 2057 Reinbek, am 22. Mai

zum 93. Geburtstag

Gollub, Rudolf, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Hauptstraße 15, 3015 Wennigsen, am 16. Mai

Medem, Wanda, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Lenteweg 27, 3470 Höxter 1, am 22. Mai

Schlotthauer, Amalie, aus Lötzen, jetzt Uhlandstraße 13, 7958 Laupheim, am 18. Mai

zum 92. Geburtstag

Druba, Anna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Mai

Hellbusch, Herta, jetzt Wohnstift Haus Upladin, 5090 Leverkusen 3, am 6. Mai

Koss, Margarete, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, jetzt Justus-Brinckmann-Straße 60 g, 2050 Hamburg 80, am 24. Mai

Vico, Hildegard, geb. Gleißner, aus Sensburg, jetzt Waldstraße 33 e, 1000 Berlin 21, am 16. Mai

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 91. Geburtstag

Hornbogen, Albrecht, aus Lötzen, jetzt Hauptstraße 18, 7102 Weinsberg, am 18. Mai

Kasokat, Franz, aus Klein-Baum, Kreis Labiau, jetzt Braunsfels-Straße 199, 5511 Wiltingen, am 9. Mai

zum 90. Geburtstag

Beckmann, Margarethe, geb. Linkies, aus Tawellenbruch (Tawellningken), Kreis Elchniederung, jetzt Ermlandstraße 100 a, 2820 Bremen 71, am 21. Mai

Ennulat, Emma, geb. Guddat, aus Falkenhöhe (Demedschen), Kreis Elchniederung, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 58, 4000 Düsseldorf 13, am 23. Mai

Runda, Emma, geb. Borutta, aus Greisenau und Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt Borgfelder Straße 73, 2000 Hamburg 26, am 20. Mai

Schröder, Gertrud, aus Allenau, Kreis Bartenstein, jetzt Am Schlaghecken 8, 4330 Mülheim, am 22. Mai

Spickermann, Hubert, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Pauline Ahlsdorf Heim, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Mai

Wessler, Heinrich, aus Schwesternhof und Laukischken, Kreis Labiau, jetzt 550 E 57th Avenue Vancouver 15BCV5X 159, Kanada, am 16. Mai

zum 89. Geburtstag

Malinowski, Friederike, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Löhstraße 21, 2820 Bremen 70, am 23. Mai

Schulz, Anna, geb. Stabbert, aus Hagenwalde, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 25, 3331 Supplingenburg, am 16. Mai

Tachel, Anna, geb. Niklas, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Pommernweg 10, 3036 Bomlitz, am 22. Mai

zum 88. Geburtstag

Achilles, Horst, aus Rauschen, Kreis Gerdauen, jetzt Heideweg 95, 4137 Rheurdt, am 18. Mai

Dybus, Karl Gustav, aus Schalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Radebeuler Hof 7, 3000 Hannover 1, am 9. Mai

Lemke, Clara, geb. String, aus Reiken (Reikeninken), Kreis Labiau, jetzt Bormannkamp 18, 2160 Stade, am 11. Mai

Molter, Friedrich, aus Tapiau, Landsturmstraße 4, Kreis Wehlau, jetzt An der Bäderstraße 2, 2444 Heringsdorf, am 23. Mai

Schmidt, Gertrud, geb. Rieck, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 1, jetzt Gebr.-Grimm-Straße 4, 4550 Bramsche 8, am 18. Mai

Willuhn, Ella, geb. Raedel, aus Fischhausen, Kreis Samland, jetzt Schönbecknerstraße 33, 2400 Lübeck, am 20. Mai

zum 87. Geburtstag

Fellner, Gertrud, aus Goldap, jetzt Johanniter-Heim, 3138 Dannenberg, am 7. Mai

Groell, Helene, geb. Groß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt Dr.-Brüll-Straße 4, 4370 Marl, am 20. Mai

Hayduck, Ida, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Ramsberg 1, 8954 Bissenhofen, am 21. Mai

Hömske, Anna, geb. Voss, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Hamberg 19, 5093 Burscheid, am 14. Mai

Kehlert, August, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Bachstraße 53, 4040 Neuss 24, am 18. Mai

Kutz, Ludwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Steinfeldstraße 10 a, 3110 Uelzen 2, am 21. Mai

Olschewski, Charlotte, geb. Denda, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Sibeliusstraße 5, 2000 Hamburg 50, am 24. Mai

Radau, Heinrich, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Michaelshöhe 33, 5075 Odental-Neschen, am 15. Mai

Tuleweit, Berta, geb. Gronau, aus Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt Diekermühlenstraße 21, 5657 Haan, am 16. Mai

zum 86. Geburtstag

Bonacker, Martha geb. Schüßler, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, und Ragnit, jetzt Hoher Weg 25, 4452 Freren, am 6. Mai

Christochowitz, Marie, geb. Brodowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt St.-Georg-Straße 6, 5000 Köln 40, am 23. Mai

Fallach, Anna, geb. Czeschik, aus Prostken, Kreis Lyck, Hindenburgstraße 36, jetzt Gartenstraße 6, 2302 Flintbek, am 18. Mai

Kuhn, Charlotte, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Moltkestraße 11, 3423 Bad Sachsa, am 21. Mai

Steinau, Paul, aus Birkenau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Böttgerstraße 32, 2000 Norderstedt, am 17. Mai

zum 85. Geburtstag

Böhm, Martha, aus Neukirch und Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Wienstraße 21, 3400 Göttingen, am 21. Mai

Draß, Frieda, geb. Dorneth, aus Tapiau, Schloßstraße 3, Kreis Wehlau, jetzt Langer Rehm 20, 2305 Heikendorf, am 18. Mai

Hübner, Hildegard, geb. Luschei, aus Grüneberg, und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Kreuzfeld 24, 3250 Hameln, am 20. Mai

Kraunus, Margarete, geb. Begler, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Beethovenstraße 46, 6239 Kriftel, am 24. Mai

Langhardt, Erich-Hermann, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Nöggerathstraße 137, 4300 Essen 1, am 18. Mai

Linker, Anna, verw. Sarnoch, geb. Paninka, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Boxbergring 4, 6900 Heidelberg, am 24. Mai

Niederhaus, Marie, geb. Knischewski, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Schildgenweg 26, 5042 Erftstadt-Kierdorf, am 18. Mai

Romeike, August, aus Haffwerder (Agilla), Kreis Labiau, jetzt Delftstraße 9, 2190 Cuxhaven, am 7. Mai

Schmischke, Wally, geb. Kantel, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Weserstraße, 3071 Leeseringen 14, am 13. Mai

Seydack, Emilie, geb. Gawehns, aus Deimemünde (Peldszen), Kreis Labiau, jetzt Dorfstraße 13 a, 2360 Mözen, am 15. Mai

Würfel, Helene, aus Gumbinnen, jetzt Schubertstraße 11, 8520 Erlangen, am 18. Mai

Zapatka, Emil, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostring 29, 4780 Lippstadt 8, am 20. Mai

zum 84. Geburtstag

Adomeit, Liesbeth, geb. Mahnke, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Frankenstraße 11, 1000 Berlin 30, am 18. Mai

Bahlo, Else, aus Spiergsten, Kreis Lötzen, jetzt Rosenhof C 126, Lübecker Straße 3/11, 2070 Ahrensburg, am 24. Mai

Bloch, Gustav, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Henkhauser Straße 16 b, 5800 Hagen 5, am 21. Mai

Czychi, Frieda, aus Münchenfelde, Kreis Lötzen, jetzt Brückenweg 9, 5480 Remagen-Oedingen, am 22. Mai

Dzlobeck, Lotte, jetzt Melanchthonstraße 17, 4600 Dortmund, am 21. Mai

Faust, Ernst, aus Schakaulack, Kreis Labiau, jetzt Birkenweg 60, 2082 Tornesh, am 5. Mai

Gutowski, Ida, geb. Röhrig, aus Groß Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt Kreuzäckerstraße 13, 7613 Hausach, am 18. Mai

Hoepfner, Christel, aus Kölln. Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Nelkenweg 9, 5275 Bergneustadt 1, am 21. Mai

Jankowski, Johanna, geb. Skierlo, aus Milucken, Kreis Lyck, jetzt Michel-Weiß-Straße 8, 8650 Kulmbach, am 24. Mai

Kößler, Hans, aus Mäken, Kreis Preußisch Holland, jetzt Spardorfer Straße 23, 8520 Erlangen, am 23. Mai

Kollnisko, Martha, geb. Gerullis, aus Bergendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Halligweg 1, 2270 Wyk, am 14. Mai

Kunze, Lisbeth, aus Königsberg, jetzt Senioren-Wohnheim Beinlicht Eiklint 10, 3100 Celle, am 18. Mai

Lange, Gertrud, aus Danzig-Langfuhr, jetzt Lübecker Straße 32, 2420 Eutin, am 24. Mai

Maxin, Lina, geb. Duscha, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Alte Lübecker Chaussee 34, 2300 Kiel, am 15. Mai

Naujoks, Fritz, aus Prostken, Kreis Lyck, Karlgasse 1, jetzt Plöner Straße 24, 2405 Ahrensbök, am 23. Mai

Pauli, Walter, aus Sensburg, jetzt Starenweg 7, 2407 Bad Schwartau, am 23. Mai

Schröder, Elisabeth, geb. Hafke, aus Braunsberg, und Wormditt, Kreis Braunsberg, Markt 12, jetzt Platanen Allee 17, 2440 Oldenburg, am 20. Mai

zum 83. Geburtstag

Frenkel, Arno, aus Ragnit und Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 12, 8340 Pfarrkirchen, am 4. Mai

Grabautzki, Emma, geb. Mäding, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Am Hünengrab 17, 2056 Glinde, am 22. Mai

Grabosch, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Silverbusch 22, 4353 Oer-Erkenschwick, am 18. Mai

Gronau, Herta, verw. Frohnert, geb. Radzuweit, aus Nickelsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Haldenstraße 4, 3101 Wietze, am 24. Mai

Gudacker, Marie, geb. Chudaska, aus Wilhelmsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wasgaustraße 10, 6230 Unterliederbach-Höchst, am 21. Mai

John, Martha, geb. Krieg, aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 15, jetzt Emmichstraße 6, 1000 Berlin 46, am 23. Mai

Kapteina, Margarete, geb. Thomzik, aus Ortelsburg, jetzt Frielinger Straße 8, 3041 Neuenkirchen, am 20. Mai

Kolberg, Max, aus Königsberg und Rudczanny, jetzt Auf der Hohwisch 36 a, 2800 Bremen 1, am 17. Mai

Krumm, Hans, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Demmeltrather Straße 8, 5650 Solingen, am 20. Mai

Lappöhn, Fritz, aus Haffwinkel (Labagienen), Kreis Labiau, jetzt Erzgebirgsstraße 1, 7320 Göppingen, am 12. Mai

Meyer, Richard, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Herzog-Albrecht-Straße 1, jetzt Harnierplatz 2 a, 8000 München 45, am 20. Mai

Naroska, Minna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulweg 2, 5239 Höchstenbach, am 24. Mai

Pesth, Frieda, aus Lötzen, jetzt Gärtnersiedlung 1, 8402 Neutraubling, am 24. Mai

Pesth, Georg, aus Lötzen, Sulimmer Allee 16, jetzt Rainstallweg 1, 8402 Neustraubling, am 6. Mai

Scheffler, Fritz, aus Lötzen, Kreis Gumbinnen, jetzt Alte Totenmanner Straße 1, 3260 Rinteln, am 10. Mai

Schumann, Luise, geb. Wölk, aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt Süderweg, 2391 Wanderup, am 8. Mai

Stanullo, Lina, geb. Zielasko, aus Merunen, Kreis Treuburg, am 21. Mai

Stein, Friederike, aus Breitenheide, Kreis Johannisburg, jetzt Bartenlebenring 13, 3180 Wolfsburg, am 7. Mai

Trabandt, Frieda, aus Osterode, Adolf-Hitler-Straße 16, jetzt Sandkrugskoppel 75, 2400 Lübeck 1, am 24. Mai

Wulf, Fritz, aus Bartenstein, jetzt Neumühle 3, 2420 Eutin, am 25. Mai

zum 82. Geburtstag

Anker, Fritz, aus Powunden, Landkreis Königsberg, jetzt Ulenburger Weg 4, 4983 Kirchlengern, am 20. Mai

Baschek, Ida, geb. Sokolowski, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lipper Hellweg 32, Wilhelm-Augusta-Stift, 4800 Bielefeld, am 21. Mai

Buddrus, Paul, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Hildastraße 2, 6200 Wiesbaden, am 19. Mai

Dietrich, Margarete, geb. Greissner, aus Lyck, jetzt Auf der Wiese 5, 5501 Aach, am 22. Mai

Dziengel, Gertrud, geb. Korth, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Frerichstraße 11, 2300 Kiel, am 21. Mai

Faltin, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 3144 Amelinghausen 6, am 20. Mai

Hardt, Paul, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 3, 1000 Berlin 31, am 23. Mai

Kattemeier, Otto, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Urnenweg 2, 2308 Preetz, am 18. Mai

König, Willi, aus Ilmsdorf, Kreis Gerdauen, und Klein Preußenwald, Kreis Gumbinnen und Luisenberg, Kreis Insterburg, jetzt Brucknerring 14, 2180 Wolfsburg 1, am 19. Mai

Lotzmann, Heinrich, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Springmorgen 6, 4600 Dortmund 50, am 23. Mai

Packulat, Anna, geb. Patzies, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Im Rehsipen 93, 5600 Wuppertal 21, am 16. Mai

Preuß, Käthe, aus Gutenfeld, Landkreis Königsberg, jetzt Frielinger Straße 8, 3044 Neuenkirchen, am 21. Mai

Rogowski, Ottilie, geb. Kilimann, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Brückstraße 13, 4030 Ratingen, am 18. Mai

Stanko, Johanna, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim, Blumlage 65, 3100 Celle, am 22. Mai

Willam, Wilhelm, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Saarner Straße 125, 4330 Mülheim, am 19. Mai

Windszus, Emmy, geb. Truscheit, aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Anemonenweg 16, 3180 Wolfsburg 1, am 18. Mai

Zeranski, Martha, geb. Kompa, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hollwiesen 8, 4973 Vlotho, am 23. Mai

zum 81. Geburtstag

Bernhardt, Martha, geb. Zepitz, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Leiloh 1, 4600 Dortmund 72, am 18. Mai

Gudd, Fritz, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Absensenstraße 40, 2300 Kiel 1, am 21. Mai

Hörfunk und Fernsehen

Montag, 19. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. „Gerechtigkeit schafft Frieden", Berichte von den Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in München und der Landsmannschaft der Oberschlesier in Essen.

Montag, 19. Mai, 17.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Das Lied der Deutschen — Vom Umgang mit unserer Hymne. Dokumentation von Ekkehard Kuhn.

Montag, 19. Mai, 19 Uhr, B II: Pfingsttreffen der Heimatvertriebenen. Berichte, Kommentare, Analysen.

Montag, 19. Mai, 19.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Schauplatz der Geschichte: Erfurt, von Helga Schütz.

Dienstag, 20. Mai, 10.30 Uhr, NDR 3: Studio 3. Unser LPG-Chef heißt Renate. Über Frauen in der DDR-Landwirtschaft berichtet Marlinde Krebs.

Dienstag, 20. Mai, 15.30 Uhr, B II: Osteuropa und wir.

Dienstag, 20. Mai, 20.45 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Vor 75 Jahren. Preußen erlaubt die Feuerbestattung, von Wolfgang Plat.

Mittwoch, 21. Mai, 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.

Mittwoch, 21. Mai, 21 Uhr, NDR 3: Politisches Feature. „Wer nicht gegen uns ist, ist für uns!" Ungarn auf dem Weg zu einer pluralistischen Gesellschaft? Von Hans-Henning Paetzke. — 22.05 Uhr, Meine zwei Sprachen... Gespräche mit Ungarndeutschen.

Donnerstag, 22. Mai, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Soziologie in der DDR. Entwicklung einer „jungen" Wissenschaft von Bernhard Marquardt.

Freitag, 23. Mai, 16.30 Uhr, NDR 3: Reisezeit: Eine Reise in Ungarn, von Anita Rehder.

Sonnabend, 24. Mai, 17.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (WDR): Jung sein in der DDR. Eine Familie in Cottbus: Früh heiraten und Kinder kriegen, ja...

Sonntag, 25. Mai, 8.15 Uhr, WDR 1: Rumänien ruiniert seinen Ruf. Das Armenhaus Europas entläßt die deutschen Bürger, von Matthias Focht.

Sonntag, 25. Mai, 22.40 Uhr, NDR 3: Denkmalpflege und modernes Bauen in Ungarn — eine eigene ungarische Architektur?, von Andrea Richter.

Jander, Charlotte, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberdörnen 37, 5600 Wuppertal 2, am 23. Mai

Kirstein, Wilhelm, aus Pogarben (Pogarblauken), Kreis Labiau, jetzt Müllenbornstraße 101, 5530 Gerolstein, am 2. Mai

Krause, Hugo, aus Lötzen und Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Nelkenstraße 7, 2858 Schiffdorf-Bramel, am 21. Mai

Kreutz, Frida-Helene, geb. Eggert, aus Herzogswalde, jetzt Am Poggenteich 25, 3100 Celle, am 21. Mai

Murawski, Anna, geb. Oztonarski, aus Lyck, Litzmannstraße 9, jetzt Rotentalstraße 15, 6755 Hochspeyer, am 18. Mai

Padubrin, Elise, aus Mandeln, Landkreis Königsberg, jetzt Amorkamp 4, 4952 Porta Westfalica, am 22. Mai

Rohde, Hedwig, aus Thimm, aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Breslauer Straße 33, 6840 Lampertheim, am 21. Mai

Sablotny, Hedwig, geb. Marga, aus Neidenburg, jetzt Winterfeldstraße 80, 1000 Berlin 30, am 23. Mai

Stadie, Auguste, geb. Klein, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Suhrsweg 25, 2000 Hamburg 60, am 18. Mai

Sticklies, Herbert, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Richard-Köhn-Straße 62, 2080 Pinneberg, am 21. Mai

zum 80. Geburtstag

Becker, Johanna, geb. Meyer, aus Lyck, Prostker Vorstadt, jetzt Breiten Dyk 116, 4150 Krefeld, am 22. Mai

Eggert, Horst, Apotheker, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 24, jetzt Wolthuser Straße 1, 2970 Emden, am 9. Mai

Gregorzewski, Elfriede, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Scharmbecker Straße 54, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 24. Mai

Gronwald, Erich, aus Schloßberg, jetzt Holunderstraße 9, 3500 Kassel, am 24. Mai

Klein, Hedwig, geb. Jedamski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Fuldauer Straße 89, 5000 Köln 91, am 18. Mai

Knappschneider, Erika, aus Lippnitz, jetzt Karlstraße 121, 7500 Karlsruhe, am 20. Mai

Kowalczik, Emma, geb. Gregorzewski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Normandiestraße 25, 4200 Oberhausen, am 18. Mai

Kwiattek, Martha, geb. Zerle, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bardowicker Wasserweg 14, 2120 Lüneburg, am 22. Mai

Maschitzki, Maria, geb. Zaulick, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Gettorfer Landstraße 14, 2307 Kaltendorf, am 24. Mai

Raudßus, Paul, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Goethestraße 35, 6501 Ober-Olm

Fortsetzung auf Seite 18

Nur sehr spärlich informiert

Die neue Form der Berichterstattung volkseigener Kombinate

Es begann in Jena. Ein Brief, den das dort ansässige volkseigene Zeiss-Kombinat an das Zentralkomitee der SED geschrieben hat, wurde Anfang Januar in der Ost-Berliner Presse abgedruckt. Das leitete eine lange, bis in den April reichende Serie von Veröffentlichungen aus der sonst wenig auskunftsfreudigen volkseigenen Wirtschaft ein.

Stets handelte es sich um — in Briefform gehaltene — Berichte großer Kombinate. Alle beginnen mit der Anrede: „Lieber Genosse Erich Honecker!" Dabei ist oft nicht einmal jeder fünfte Mitarbeiter der Kombinate Mitglied dieser alles beherrschenden Partei. Selbst im Zeiss-Kombinat, dessen Generaldirektor, Wolfgang Biermann, dem Zentralkomitee der SED angehört, sind von 58 000 Werktätigen nur 11 000 SED-Angehörige. Sie werden hier — wie alle anderen SED-Mitglieder sonst auch als „Kommunisten" bezeichnet, obwohl vor 40 Jahren bei der Zwangsvereinigung von SPD und KPD in der damaligen sowjetischen Besatzungszone versichert worden war, die neue Partei, die SED, werde weder sozialdemokratisch noch kommunistisch sein.

Die Kombinatspost im Eingangskorb des Zentralkomitees der SED kann durch die Veröffentlichung in der Presse eine ärgerliche Lücke wenigstens zu einem kleinen Teil schließen, die die Informationspolitik der DDR seit eh und je aufweist. Das Volk wird nämlich nur sehr spärlich über „sein" Eigentum, die volkseigenen Kombinate und Betriebe, unterrichtet. Wie groß ihr Umsatz ist, wieviel sie investieren, für die Forschung, für Löhne und Gehälter sowie gesetzliche und freiwillige soziale Leistungen zahlen, was sie an Gewinn ausschütten, das alles und noch viel mehr bleibt streng geheim. Da wird selbst für mittlere Funktionäre meist keine Ausnahme gemacht.

Jeder Geschäftsbericht einer privaten Aktiengesellschaft der kapitalistischen Bundesrepublik Deutschland, zu dem die Zeitungen für ihre Artikel oft noch zusätzliche Auskünfte auf Pressekonferenzen einholen können, ist ein wahres Füllhorn an Informationen im Vergleich selbst zu der neuen sozialistischen Form der Berichterstattung volkseigener Kombinate. Immerhin: ein Anfang ist gemacht, vielleicht geht man auf diesem richtigen Weg weiter.

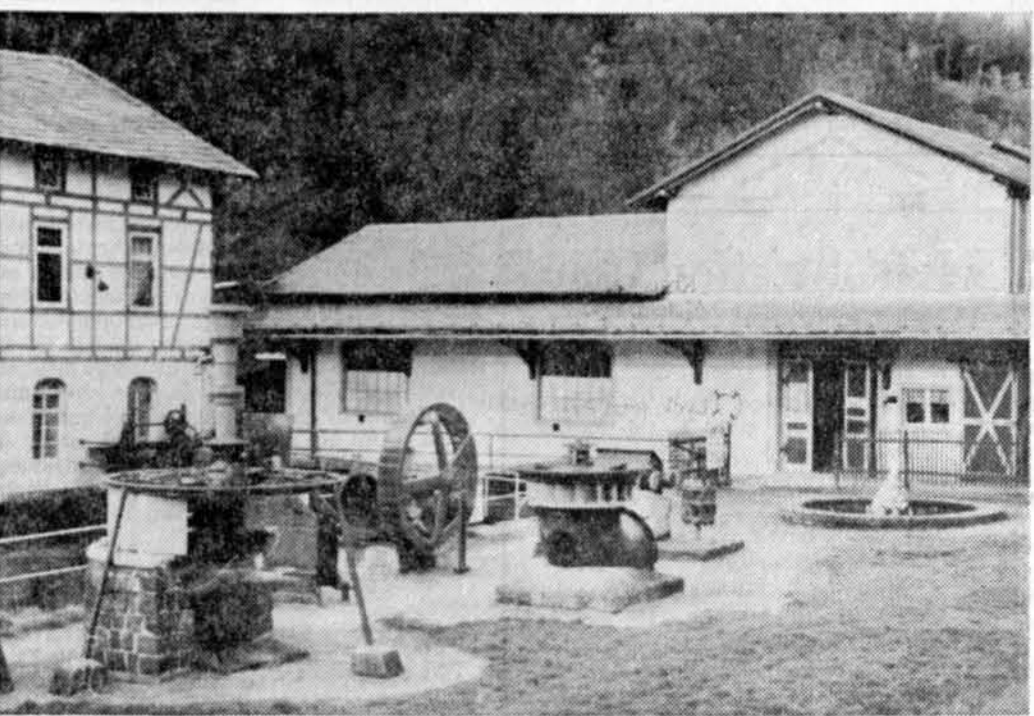
Plan zu 107,0 Prozent erfüllt

Abgerechnet wurden die Leistungen der Kombinate vom Jahre 1985 und für den Fünfjahrplan-Zeitraum 1981/85, allerdings lediglich mit Prozentsätzen, fast nie in Mark und Pfennig. Nicht als Aprilscherz, sondern als ernsthafte Unterrichtung der Eigentümer, der Bevölkerung, war am 1. April ein Bericht des „Neuen Deutschland" über das Ost-Berliner Kombinat Datenverarbeitung gemeint. In einer zweispaltigen Tabelle wird z. B. über die Nettoproduktion ausgesagt, sie habe 1985 den (nicht veröffentlichten) Plan zu 107,0 Prozent erfüllt. In der Rubrik „Wettbewerbsverpflichtung zur Steigerung zum Vorjahr in Prozent" steht: „+ 8,5". Unter „Erreichte Entwicklung zum Vorjahr in Prozent" erfährt man: „17,7". Da weder für die Wettbewerbsverpflichtung, noch für das Vorjahresergebnis bekanntgegeben wurde, wieviel Millionen Mark die Nettoproduktion betrug oder erreichen sollte, ist der Aussagewert dieser Prozentzahlen äußerst gering.

Teilweise lassen die Prozentangaben erkennen, welche Förderung der Verkauf von Produktion je nach Bestimmungsort und -zweck erhielt. So meldete das Kombinat Wolle und Seide Meerane, seine 40 000 Werktätigen, „an der Spitze die 7100 Kommunisten", hätten 1981/85 die gesamte industrielle Warenproduktion um 12,9 Prozent erhöht, den Export in das nichtsozialistische Wirtschaftsgebiet aber um 17,2 Prozent und den in die sozialistischen Länder sogar um 32,7 Prozent vergrößert.

Ganz im Sinne der SED-Wirtschaftspolitik weisen die Kombinate nach, welchen Anteil ihrer Produktion sie „erneuert" haben, wie groß der Prozentsatz jener Erzeugnisse ist, die das höchste Qualitätszeichen der DDR, das „Q" erhielten. Beim Kombinat Wolle und Seide wurden im vergangenen Jahr 42,8 Prozent der Produktion modischer Waren neu gestaltet und 38,5 Prozent tragen das Gütezeichen „Q". Zu den Stoffen, die mit dem offiziellen Prädikat „Gestalterische Spitzenleistung" ausgezeichnet worden sind, zählen laut Bericht Kammgarngewebe-Anzüge „aus und mit DDR-Schurwolle in Weichveredlung", aber auch „Pelzimitate mit neuen Gestaltungslösungen".

Die mit „kommunistischem Gruß" schließenden Berichts-Briefe sind unterzeichnet vom Generaldirektor des Kombinats, vom „Parteiorganisator des ZK des SED", vom Vorsitzenden des Kollektivs der Vorsitzenden der Betriebsgewerkschaftsleitungen und vom Leiter des Rates der FDJ-Sekretäre des jeweiligen Kombinats. Die von ihnen versprochenen Wettbewerbsverpflichtungen müssen dann von allen Arbeitern und Angestellten erfüllt werden. **Dieter Fuchs**



Wasserkraftmuseum „Fernmühle" (Teilansicht): Eindrucksvoller Dokumentationsort Foto BfH

20jähriges im Saaleort Ziegenrück

Museum informiert rund um die Entwicklung der Wasserkraftnutzung

Seit 20 Jahren besteht das Wasserkraftmuseum „Fernmühle" in dem idyllischen Saaleort Ziegenrück, nur wenige Kilometer vor dem Hohenwarte-Stausee gelegen. Erstmals schriftlich erwähnt wurde die Fernmühle in einer Urkunde des Klosters Pforta bei Naumburg im Jahre 1258. Mittelpunkt des für die DDR einmaligen Museums ist das aus dem Gründungsjahr 1900 im Original erhaltene, 1965 unter Denkmalschutz gestellte, Wasserkraftwerk mit seinen noch funktionsfähigen Turbinen und dem Generatorraum, wo auch Modelle ehemaliger Wassertriebwerke, einer Lohmühle, eines Hammerwerks, einer Sägemühle und einer Schiffsmühle aufgestellt sind, die allesamt von den Museumsbesuchern in Betrieb gesetzt werden können.

In weiteren Ausstellungsräumen innerhalb des ehemaligen Wasserkraftwerks befinden sich unter anderem Funktionsmodelle zu Wasserkreislauf und Wassernutzung sowie eine Sammlung zur historisch-technischen Entwicklung der Glühlampe, Schrifttafeln zur Geschichte der Elektroenergiegewinnung und Dias zum Mikroleben eines Wassertropfens. In einem zweiten Gebäude — der 1860 im Fachwerkstil errichteten Baumwollspinnerei — erhält der Besucher Informationen über Talsperrenbau, Kraftwerke, Pumpspeicherwerke, Trinkwasserversorgung und Abwasserbehandlung.

Des weiteren sind hier Fotos von Hochwasser- und Eisgangkatastrophen sowie Handwerksgeräte zur früher ausgeübten Langholzflößerei auf der Saale ausgestellt. Auf einem Freigelände vor den Museumsgebäuden vermitteln originale Wasserkraftmaschinen — vom einfachen Wasserrad bis zur Turbine — einen weiten Eindruck von der technischen Entwicklung der Wasserkraftnutzung.

Der Eintrittspreis für das Museum beträgt 0,50 Mark der DDR. Ziegenrück ist von der Bundesrepublik aus mit dem Pkw zu erreichen über die Autobahn Hermsdorfer Kreuz — Hirschberg. Von der Ausfahrt Schleiz sind es noch zirka 30 Kilometer über Landstraße in nordwestlicher Richtung. **BfH**

Freund Adebar und die Memlebener

Im Chemiebezirk Halle sind Störche überaus selten geworden

Weit und breit das einzige bewohnte Storchennest gibt es auf einem Schornstein direkt neben dem Rat der Gemeinde in Memleben, einer Tausend-Seelen-Ortschaft im schönen Unstruttal. Störche sind selten geworden in dem von Chemiekombinaten geprägten Bezirk Halle. So ist es verständlich, daß das Wohl Freund Adebars und seiner Familie die Memlebener nicht weniger beschäftigt als das in diesem Jahr stattfindende große Jubiläum. Vor 1200 Jahren wurde der Ort erstmals erwähnt. Hier ist geschichtsträchtiger Boden. Die Reste einer alten Königspfalz erzählen davon, die schönen mittelalterlichen Schnitzwerke in der Dorfkirche, die Klosterruinen aus dem 13. Jahrhundert im Park. König Heinrich I. und Kaiser Otto I., der Begründer des mittelalterlichen Heiligen Römischen Reiches, sind hier gestorben. Die ottonische Abteikirche war zu jener Zeit der größte Bau im Osten des Reiches nach dem Magdeburger Dom.

Geschichte und Gegenwart sind verbunden in der — eingemeindeten — Burg Wendelstein aus dem 14. Jahrhundert, wo gegenwärtig junge Leute mit Unterstützung örtlicher Betriebe und des Instituts für Denkmalspflege Wohnungen für junge Familien ausbauen.

1200 Rosenstöcke wurden in diesem Frühjahr in Vorbereitung auf die Geburtstagsfeier entlang der Thomas-Müntzer-Straße gepflanzt. Viel Beifall fand auch der Entschluß, im Konsum eine Dorfbäckerei einzurichten. Daß es darüber dennoch zu heftigen Debatten kam, lag daran, daß sich der bewußte Schornstein mit dem mächtigen Storchennest als Abzug für den Backofen geradezu anbot. Man fand eine salomonische Lösung, um weder auf Familie Adebar noch auf frische Brötchen verzichten zu müssen. Es wird elektrisch gebacken und die dazu benötigte Stromleitung vom 300 Meter entfernten Trafohäuschen verlegt, in Bürgerinitiative natürlich, das hilft Kosten sparen. **Peter Linde**

Blumenpracht im Schloßpark

Unberührte Natur auf der Pillnitz gegenüberliegenden Elbinsel

Die Gärtner von Schloß Pillnitz haben alle Hände voll zu tun. In den Gewächshäusern laufen die Arbeiten auf vollen Touren, wenn die Natur draußen gerade zu erwachen beginnt. Hunderttausend Blumen blühen alljährlich vom Frühjahr bis zum Herbst im Schloßpark, auf schmalen Rabatten und schwungvoll ins Rasengrün eingebetteten Beeten, die an Teppichornamente erinnern. Dem einstigen Lustgarten zwischen den Palais gilt dabei das gärtnerische Hauptbemühen. Hier gibt es dann auch Raritäten wie Orangenbäumchen und andere subtropische Pflanzen zu betrachten, die vor Kälte geschützt in der Orangerie überwintern. Von seinem hölzernen Schutzhaus befreit, erfreut dann auch der berühmte japanische Kamelienbaum die Besucher, neun Meter hoch und acht Meter breit. Er wurde 1770 in Pillnitz gepflanzt und gilt als ältester in Europa.

Schloß Pillnitz, einst Sommerresidenz der sächsischen Könige, gehört zu den beliebtesten Touristenzielen in der DDR. Hunderttausende kommen alljährlich, die weiträumige Barockanlage zu bewundern, die überaus beliebten Sommerkonzerte zu besuchen oder durch Lustgarten und Park zu wandeln wie weiland die höfische Gesellschaft. Und niemand vergißt der roten Prachtgondel, der einzig erhaltenen ihrer Art, einen Besuch abzustatten. Für sie wurde nach der Restaurierung vor zehn Jahren im Schloßpark eine kleine Hecke gebaut. Daniel Poppelmann, der große Barockmeister, der den Dresdner Zwinger schuf, erbaute zwischen 1720 und 1725 im Auftrag Augusts des Starken Bergpalais und Wasserpalais, deren geschweifte, seidig schimmernde Pagodendächer fernöstliche Erinnerungen wecken. Ein Hauch von Grazie aus dem Reich der Mitte liegt über der ganzen Anlage, ein Eindruck, den chinoisierende Pavillonbauten noch verstärken. Pöppelmanns wird man in diesem Jahr besonders gedenken, denn sein Todestag jährt sich zum 250. Male. Die große Ehrung findet allerdings erst im nächsten Jahr statt, zusammen mit dem Gedanken an seinen 325. Geburtstag. Die Staatlichen Kunstsammlungen bereiten dafür eine Ausstellung über den bedeutenden Architekten und das barocke Dresden vor, die im März 1987 eröffnet werden soll.

Von der großen Freizeittreppe zur Elbe, 1788/91 erbaut, blickt man hinüber zur Elbinsel, die seit 1924 Naturschutzgebiet ist. Es ist die einzige Insel, die nach der Elbregulierung im sächsischen Raum stromaufwärts übrig geblieben ist. Hier bleibt die Natur völlig unberührt. Auwald, Wiese und Gebüsch sind zugleich ein Vogelparadies. Doch wer Pirol und Turmfalke, Waldkauz oder Flußregenpfeifer aus der Nähe beobachten möchte, wird enttäuscht. Das Betreten der Insel ist streng verboten. **Anton Reich**



Schloß Pillnitz: Einst Sommerresidenz der sächsischen Könige Foto ADM

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1986

17. Mai, **Fischhausen:** Ortstreffen Sarkau, Zur Linde, Schiffdorf bei Bremerhaven

17./18. Mai, **Rößel:** Treffen der Fahrtteilnehmer in den Kreis Rößel 1984/85. Hotel Kylltal, Zenscheid

18. Mai, **Ortelsburg:** Treffen der Gemeinden Friedrichs- und Wilhelmshof. Saalbau, Wanne-Eickel

23./25. Mai, **Bartenstein:** Schippenbeiler Treffen. Mehrzweckhalle, Schule Lägerdorf, Holstein

23./25. Mai, **Elchniederung:** Kirchspiel Inse. Hotel Schaumburger Hof, Steinhude

23./25. Mai, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen. Grüner Jäger, Verden/Aller

24./25. Mai, **Ebenrode/Stallupönen:** Kreistreffen. Hotel Hessenland, Kassel

29. Mai/1. Juni, **Königsberg-Land:** Schultreffen Gamsau. Hotel Bergmann, Hemfurth/Edertal

30. Mai/1. Juni, **Königsberg-Land:** Ortstreffen Trömpau. Emhof, Soltau

31. Mai/1. Juni, **Gumbinnen und Salzburger Verein:** Bundestreffen. Gesamtschule Bielefeld-Schildesche und Wohnstift Salzburg

31. Mai/1. Juni, **Neidenburg:** Ortstreffen Großwalde. Hotel Buddeus, Anröchte, Kreis Soest

31. Mai/1. Juni, **Ortelsburg:** Treffen der Großgemeinde Puppen. Lauffen am Neckar

1. Juni, **Johannisburg:** Regionaltreffen. Herrenhäuser Brauereigaststätten, Hannover

1. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspiel Klein Jerutten. Saalbau, Wanne-Eickel

6./8. Juni, **Ebenrode/Stallupönen:** Jahresmitgliederversammlung der Schülergemeinschaft Realgymnasium und Luisenschule. Stadthalle, Winsen/Luhe

7. Juni, **Fischhausen:** Ortstreffen, Groß Heidekrug. Käthe-Kollwitz-Haus, Lötzener Straße 31, Frankfurt/Main

7. Juni, **Ortelsburg:** Amtsbezirk Wilhelmsthal. Saalbau, Wanne-Eickel

8. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen. Städtischer Saalbau, Recklinghausen

15. Juni, **Memellandkreise:** Haupttreffen. Curio-Haus, Hamburg

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Telefon (0 46 25) 2 17, Görrisau, 2381 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Herbert Lehmann, Institut für Heimatforschung, Telefon (0 42 61) 31 37, Gerberstraße 12, 2720 Rotenburg (Wümme)

Die Angerburger Tage 1986 im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 16. und 17. August in der Realschule in der Ahe statt. Alle Angerburger und ihre Freunde sind schon heute herzlich dazu eingeladen. Am Sonnabend, 16. August zeigt am Abend unser Landsmann Dietrich Wawzyn seinen neuen Film: „Trakehnen lebt weiter — Das ostpreußische Warmblutpferd erobert die Welt", der am 24. März dieses Jahres im Deutschen Pferdemuseum in Verden/Aller erstaufgeführt wurde. Es ist eine Dokumentation, die auf wertvollem Vorkriegsmaterial aus dem Bundesarchiv aufbaut und überleitet zu den Trakehnern heute in aller Welt, u. a. auch auf den amerikanischen Kontinent, wo der Siegerhengst „Abdullah" seinen Stall hat.

Neue Anschrift — „In den Stall", an den Wohnsitz meiner Familie zurückgekehrt, teile ich Ihnen mit: Mit dem Erreichen der Altersgrenze bin ich aus meiner hauptberuflichen Arbeit als Bundesgeschäftsführer unserer Landsmannschaft Ostpreußen ausgeschieden. Meine Postadresse ist jetzt ausschließlich: Görrisau, 2831 Silberstedt. Auch auf diesem Wege möchte ich herzlich danken für alle Aufmerksamkeiten zu meinem 65. Geburtstag. Für unseren Heimatkreis Angerburg bleibe ich weiterhin Ihr Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09. Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Jugendferienlager Dänemark — Auf ins Ferienlager, junger Trakehner! Die Kreisgemeinschaft Ebenrode und die Gemeinschaft Junges Ostpreußen laden Euch zu einem Ferienlager ein, das vom Freitag, 25. Juli bis Sonnabend, 9. August in Blavand/Dänemark stattfindet. Die 10- bis 15jährigen Teilnehmer werden in einer Schule untergebracht, die nur 15 Minuten Wanderweg vom herrlichen Sandstrand der westlichen Spitze Jütlands entfernt liegt. Die Heide- und Dünenlandschaft bietet die Gelegenheit zu Geländespielen, Abenteuern und Abenden am Lagerfeuer. Natürlich kommt auch das Bad in der See nicht zu kurz. In Tagesausflügen soll die nähere und weitere Umgebung erkundet werden. Der Teilnehmerbeitrag beträgt 380 DM. Dafür werden eine gute Verpflegung, die Unterkunft, Tagesfahrten und Ausflüge und die Gemeinschaftsfahrt in einem Reisebus ab Unna-Massen geboten. An der Fahrtstrecke bis Flensburg sind Zusteigemöglichkeiten gegeben. Anmeldungen nimmt die Trakehner Jugend, Carsten Eichenberger, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen/Westfalen, entgegen.

Zum Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Ebenrode am Sonnabend, 13. und Sonntag, 14. September, in Winsen/Luhe wollen wir uns alle zu einem Zeltlager treffen. Kostenlose Unterbringung und Verpflegung wird in Aussicht gestellt. Ein attraktives Rahmenprogramm wird an beiden Tagen geboten. Jungen und Mädchen aller Altersgruppen können sich daran beteiligen und anmelden bei der Trakehner Jugend, Carsten Eichenberger, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Gerdauen

Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg

Sommerfreizeit am Brahmsee — Unser Patenkreis Rendsburg-Eckernförde veranstaltet auch in diesem Jahr wiederum ein Jugendzeltlager am landschaftlich so reizvollen Brahmsee im Herzen Schleswig-Holsteins. Teilnehmer aus früheren Jahren waren von der vom Kreisjugendring durchgeführten Betreuung sehr begeistert. Der Ferienaufenthalt beginnt am Mittwoch, 23. Juli und endet am Dienstag 5. August gegen Mittag. Die Aufenthaltszeit umfaßt somit wiederum zwei Wochen. Kinder im Alter von acht bis 14 Jahren, deren Eltern oder Großeltern aus dem Kreis Gerdauen stammen, können hieran kostenlos teilnehmen. Nähere Einzelheiten — wie etwa An- und Abreise — können beim Kreisjugendring, Frau Reimer, Telefon (0 43 31) 2 16 55, Berliner Straße 2, 2370 Rendsburg, erfragt werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Das Bundestreffen beginnt am Sonnabend, 31. Mai um 10.30 Uhr mit der öffentlichen Sitzung des Gumbinner Kreistags im Großen Sitzungssaal des Bielefelder Rathauses (Altbau). Nach der Beratung der Arbeitsgebiete mit bestimmten Schwerpunkten — besonders der Kultur- und Dokumentationsarbeit — wird als Gast die bekannte Schriftstellerin und Redakteurin des Ostpreußenblattes, Ruth Geede, über die Erhaltung ostpreußischer Wesensart im Leben unserer Familien im gesamtdeutschen Umfeld sprechen. Nachmittags wird der Salzburger Verein in einer Versammlung um 15 Uhr im Wohnstift Salzburg seiner Wiedergründung vor 75 Jahren gedenken, u. a. mit einem Festvortrag von Gerhard Brandtner sowie Ausstellungen in den Räumen des Wohnstifts in der Memeler Straße 35. Ab 15 Uhr ist für die anderen Teilnehmer die allgemeine Begegnung in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche angesetzt, zu erreichen mit Straßenbahnlinie 1, Endstation Schildesche. Dort treffen sich u. a. die Dorfgemeinschaften. Um 20 Uhr schließt sich am gleichen Ort das gemütliche Beisammensein an. Alle Schriften der Kreisgemeinschaft sowie eine Gesamtübersicht über die Gumbinner Bildersammlung werden ausgelegt.

Das Haupttreffen ist am Sonntag, 1. Juni, 9 Uhr, Saalöffnung der Mensa in der Gesamtschule Bielefeld-Schildesche, 10 Uhr Gottesdienst in der nahegelegenen Stiftskirche Schildesche (10 bis 15 Minuten Fußweg) mit einer Predigt von Pfarrer Martin Schenk, geboren in Gerwen (Gerwischkehmen), jetzt in Melle, 11.30 Uhr, Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft zusammen mit den Repräsentanten unserer Patenstadt und Gästen. Nach einer kurzen Ansprache, ab 12.30 Uhr Mittagspause (Selbstbedienung, günstige Preise). Danach bleiben wir in traditioneller Weise zusammen. Alle Getränke, Kaffee und Kuchen sind erhältlich.

Jugenprogramme beim Haupttreffen — Für die besonders eingeladenen Kinder von etwa 8 bis 14 Jahren inst ein Kinderfest vorgesehen, das am Sonntag um 10 Uhr mit einem Ausflug (Straßenbahn oder Bus) zur Bielefelder Sparrenburg beginnt. Dort ist eine Turmbesteigung und eine Besichtigung der unterirdischen Gänge vorgesehen. Nach einem Kindermittagstisch folgt dann der Spielnachmittag. Ältere Jugendliche kommen zu einem Gesprächskreis zusammen, Eltern und Großeltern werden gebeten, die Kinder und Jugendlichen aus ihren Familien mitzubringen.

Das Gesamtprogramm und einen Verkehrsplan enthält der neu herausgekommene Gumbinner Heimatbrief Nr. 61 vom April 1986. Quatiere vermittelt die Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft, Gumbinnen, Herr Niedermeyer, Telefon (05 21) 51 27 18, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Die Ständige Gumbinner Ausstellung im Gebäude des Bielefelder Stadtarchivs ist am Sonnabend von 14 bis etwa 17.30 Uhr und am Sonntag von 10 bis 13 Uhr geöffnet, sie liegt in der Nähe des Landgerichts in der Rohrteichstraße 19 (Straßenbahnlinie 1, Haltestelle Landgericht).

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Hohe Ehrung wurde unserer Landsmännin Lieselotte Feix, geborene Krause, aus Heiligenbeil — seit Jahren zweite Stadtvertreterin von Heiligenbeil — in diesen Tagen zuteil. Am 3. April feierte sie ihr 40jähriges Arbeitsjubiläum im Verlag Charles Colemann in Lübeck. Aus diesem Anlaß gratulierte nicht nur die Firma und die Kollegen zu dem beachtenswerten Arbeitsjubiläum, sondern auch die Hansestadt Lübeck. Zunächst sprach die Hansestadt Lübeck ihre besondere Anerkennung durch einen Brief aus, der vom Stadtpräsidenten Pohl-Laukamp und dem Bürgermeister Dr. Knüppel unterzeichnet war. Dann wurde Lieselotte Feix in einer Feierstunde am 1. Mai im Rathaus zu Lübeck eine Ehrenurkunde und die silberne Medaille am Bande überreicht, die ihr das Land Schleswig-Holstein durch den Ministerpräsidenten verliehen hatte. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil freut sich mit Lieselotte Feix, sie ist übrigens die Tochter des Heiligenbeiler Lehrers Krause, über diese außergewöhnliche Ehrung und gratuliert ebenfalls sehr herzlich.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Kreistreffen — Es wird nochmals aufmerksam gemacht auf das Kreistreffen in Hannover das am Sonntag, 1. Juni in den Brauereigaststätten Herrenhausen stattfindet (neue Verbindung ab Kroepke, etwa 150 Meter vom Hauptbahnhof mit U-Bahn-Linien 1 und 2 bis Leinhäuser Bahnhof).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Abiturienten — Auch in diesem Jahr wird der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft, Klaus Weigelt, Abiturienten zur bestandenen Reifeprüfung gratulieren und nach alter heimatlicher Tradition Albertten übersenden. Die Alberte ist Symbol der 1544 gegründeten Albertus-Universität in Königsberg (Pr) und soll die Bindung an die Landeshauptstadt und Ostpreußen bedeuten. Bitte teilen Sie die Namen Ihrer Kinder, Enkel und Bekannten, die das Abitur 1986 bestanden haben, unserem Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, mit.

Aufruf zum Königsberger Treffen — Liebe Landsleute und Freunde unserer Vaterstadt Königsberg, über 40 Jahre sind vergangen, seit unsere Vaterstadt in Schutt und Asche sank. Mehr als eine Generation trennt uns von den schrecklichen Ereignissen der Kriegs- und Nachkriegszeit. Viele haben vergessen, andere wollen vergessen, wir können nicht vergessen. Wir haben unsere Vaterstadt vor Augen, und wir schulden als Erlebnisgeneration die Weitergabe unseres Wissens und das Bekenntnis zu unserer Heimat der Jugend, damit sie zur Bekenntnisgeneration werden kann. Darum rufe ich alle Königsberger und Freunde unserer Stadt auf, das große Treffen der Königsberger am 26. Oktober im Curio-Haus in Hamburg zu besuchen. Wir wollen zeigen, daß wir noch da sind. Wir wollen beweisen, daß unser Erbe von der Jugend angenommen wird. Wir wollen bezeugen, daß unsere Heimatliebe der beste Friedensdienst ist, den wir unserem Vaterland erweisen können. „Und daß du, Königsberg, nicht sterblich bist" (Agnes Miegel). Auf Wiedersehen in Hamburg. Klaus Weigelt.

Nasser Garten — Zu unserem zwölften Treffen reisten aus allen Teilen der Bundesrepublik und Mitteldeutschlands 133 ehemalige Schüler der Stein-Schule, der Nassengärter Mittelschule und Bewohner des Stadtteils Nasser Garten an. Das Treffen wurde mit einer Ansprache von Eva Carsted, geborene Schultz, eröffnet. Zum Programm gehörten auch die Glückwünsche für die 70jährigen, die ein kleines Präsent in Form einer gestickten Elchschaufel erhielten. Nach der Totenehrung und dem Ostpreußenlied wurden diejenigen Landsleute (15) besonders begrüßt und vorgestellt, die sich aufgrund der Hinweise im Ostpreußenblatt erstmals in Delmenhorst eingefunden hatten und im kommenden Jahr wieder dabei sein wollen. Sie gehören den jüngeren Jahrgängen an. Für uns ist dies Verpflichtung und Aussage zugleich, daß Königsberg und Ostpreußen in uns weiterlebt. Nach ausgiebiger Unterhaltung und Kaffeeklatsch wurde zum Tanz aufgespielt bis in die frühen Morgenstunden. Ein gelungenes Wiedersehen. Diejenigen, die sich nicht mit der vollständigen Anschrift ins Gästebuch eingetragen haben, werden gebeten, diese Ruth Töppel, geborene Sakowski, Richard-Wagner-Straße 6, 7835 Teningen, mitzuteilen.

Lyck

Amtierender Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Auersberg und Kielen — Am Sonnabend, 31. Mai und Sonntag, 1. Juni, findet in 5800 Hagen/Westfalen ein Treffen der beiden Heimatorte statt. Das Treffen beginnt am Sonnabend um 14 Uhr in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74. Die Heimatstuben sind ab 11 Uhr geöffnet. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken werden alte Heimatbilder vorgeführt. Hierfür steht uns ein Bildwerfer zur Verfügung, und wir haben dadurch die Möglichkeit, auch mitgebrachte Fotoaufnahmen vorzuführen. Deshalb bitten wir unsere Landsleute, alte Heimatfotos mitzubringen, um diese gemeinsam anzuschauen. Nach dem Abendessen um 19.30 Uhr folgt ein gemütliches Beisammensein bei Musik und guter Laune. Am Sonntag treffen wir uns um 10.30 Uhr in den Heimatstuben für einen Ausflug in die schöne Umgebung unserer Patenstadt Hagen. Vorgesehen ist das Selbeckertal mit dem Freilichtmuseum. Nähere Einzelheiten über Privatquartier, Hotelübernachtung und Anmeldungen sind schriftlich oder telefonisch bis 24. Mai bei Reinhard Bethke, Telefon (0 23 31) 4 46 41, ab 19 Uhr, Westfalenstraße 41, 5800 Hagen 7, zu erfahren.

Heimatbrief 1986 — Ende des Monats wird mit dem Versand des Hagen-Lycker-Briefes begonnen. Wir bitten alle Lycker Landsleute, die in den letzten zwölf Monaten einen Wohnungswechsel durchgeführt und uns die neue Anschrift noch nicht mitgeteilt haben, dies unbedingt nachzuholen. Sie ersparen uns damit unötige Portokosten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Unser Pfingstheimatbrief Nr. 86 ist inzwischen an alle Landsleute, die in der Heimatbriefkartei verzeichnet sind, versandt worden. Sollten Landsleute ihn wider Erwarten nicht erhalten, werden sie gebeten sich unter deutlichen Angaben von Namen und Anschrift an den Kreisvertreter oder an den Geschäftsführer Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, zu wenden. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt. Leider muß in diesem Zusammenhang festgestellt werden, daß eine nicht unerhebliche Zahl des letzten Heimatbriefes nicht zugestellt werden konnte, weil sich die Anschriften der Bezieher geändert hatten. Alle Landsleute werden deshalb nochmals dringend gebeten, Adressenänderungen dem Kreisvertreter oder dem Geschäftsführer mitzuteilen. Dadurch werden Zustellungsverzögerungen und kostenaufwendige Nachsendungen vermieden.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Auszeichnung — Sei's trüber Tag, sei's heiterer Sonnenschein: Der Treue zur ostpreußischen Heimat kann man bei unseren Ortelsburger Landsleuten stets sicher sein. Wilhelm Geyer, Sprecher der Willenberger, konnte im Saalbau unserer Patenstadt Herne 2 eine stattliche Zahl seiner Landsleute willkommen heißen. Ebenso kamen Landsleute auf Einladung von Otto Lucka, Sprecher der Einwohner des Amtes Nareythen, im selben Haus zusammen. Besonders herzlich begrüßt wurden die Teilnehmer, die den mühsamen Weg aus Mitteldeutschland bewältigten. Otto Lucka, aus Waplitz, jetzt Münzstraße 1, 5829 Breckerfeld 1, langjähriger ehrenamtlicher Mitarbeiter im Vorstand der Kreisgemeinschaft Ortelsburg, wurde für treue Dienste mit der silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet, Hugo Krüger würdigte in einer kurzen Ansprache seine Opferbereitschaft und Zuverlässigkeit. Seit vielen Jahren ist er bei der Ausgestaltung unserer großen Veranstaltungen im Einsatz.

Unser Veranstaltungskalender sieht für die nächste Zeit folgende Veranstaltungen vor: Am Pfingstsonntag, 18. Mai, Treffen der Gemeinden Friedrichshof mit Wilhelmshof im Saalbau Wanne-Eickel/Herne 2. Am Sonnabend, 31. Mai und Sonntag, 1. Juni, Treffen der Großgemeinde Puppen in Lauffen am Neckar. Am Sonntag, 1. Juni, Treffen des Kirchspiels Klein Jerutten im Saalbau Wanne-Eickel/Herne 2. Am Sonnabend, 9. und Sonntag, 10. August wird das 600jährige Gründungsjubiläum der Stadt Passenheim in der Gründerstadt Bassenheim bei Koblenz festlich begangen. Die Durchführung wird von Hans Petry, Im Hedrichsfeld 16, 5090 Leverkusen 3, und Heinz Lorck, Hüscheider Straße 43, 5090 Leverkusen, vorbereitet. Den Dienst als Verbindungsmann hat Paul Keber, Vor dem Sauerwassertor 8, 5400 Koblenz, übernommen. Über ein Treffen der Fürstenwalder, das von Willi Chudaska, Krefelder Straße 9, 4650 Gelsenkirchen, für Sonnabend, 23. August vorbereitet wird, werden wir noch ausführlich berichten.

Osterode

Kreisvertreter: Walter Baselau, Tel. (05 11) 73 77 65, Niederrader Allee 4, 3012 Langenhagen.

Dorfgemeinschaften — Liebe Landsleute aus Ganshorn und Lindenau, im Rahmen des Kreistreffens in Recklinghausen am 8. Juni wollen wir uns zu einem Dorfgemeinschaftstreffen einfinden und weisen schon heute auf diesen Termin hin. Bitte richten Sie Ihre Anmeldung an Walter Gunia, Telefon (0 64 33) 16 04, Zum Wingertsberg 2, 6253 Hadamar. Sagen Sie es weiter, damit recht viele Ganshorner und Lindenauer zum Treffen kommen.

Bildband — Suchen Sie für irgendeinen Anlaß noch ein Buchgeschenk? Der Bildband „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern" eignet sich dazu ganz hervorragend. Er sollte in keiner unserer großen Leserfamilien fehlen. Der Sonderpreis von 39,50 DM gilt heute noch. Bestellen Sie ihn deshalb bitte rechtzeitig unter Einzahlung dieses Betrags auf das Postgirokonto Nr. 301 366—204 beim Postgiroamt Hamburg oder auf das Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel bei Lm. Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, Kennwort: „Bildband". Greifen Sie zu, solange der Vorrat reicht.

Der Stadtplan Osterode liegt wesentlicher größer, übersichtlicher und in verbesserter Auflage vor. Neu hinzugekommen sind die Stadtrand- und

Fortsetzung auf Seite 18

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (040) 446541 und 446542.

Freizeitlager in Dänemark — Freitag, 25. Juli, bis Sonnabend, 9. August, findet in Blavand/Dänemark ein Lager für 10- bis 15jährige Mädchen und Jungen statt, das in einer Schule untergebracht ist, nur 15 Minuten Wanderung zum Sandstrand entfernt. Es verspricht Wanderungen, Sport und Spiel, Singen und Tanz. Für Verpflegung, Unterkunft, Tagesfahrten und Ausflüge zahlen GJO-Mitglieder 370 DM, Nichtmitglieder 380 DM. Alle Teilnehmer sind versichert. Anmeldungen bitte umgehend bei der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13.

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 30. Mai, 18 Uhr, Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, Zusammenkunft. Herr Beissert zeigt Dias über „Schlösser und Burgen, Glanz unserer Landschaft".

Hamburg-Nord — Dienstag, 20. Mai, 15.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Hamburg 62, Monatszusammenkunft mit Vortrag von Oberstudienrätin Gertrud Stübs, St. Peter Ording, zum Thema „Ich war in Masuren", eventuell mit Lichtbildern. — Sonnabend, 14. Juni, Tagesfahrt nach Damp 2000, mit Besichtigung der Erinnerungsstätte „Albatros — Rettung über See". Anmeldung bei Hugo Wagner, Telefon 7327386, Triftkoppel 6, Hamburg 74.

Harburg/Wilhelmsburg — Montag, 26. Mai, 19.30 Uhr, Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg, Heimatabend.

HEIMATKREISGRUPPEN

Sensburg — Sonnabend, 24. Mai, 16 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Zusammenkunft mit Dia-Vortrag „Rundreise durch Ostpreußen, mit Danzig, Elbing und dem Oberland".

LANDSMANNSCHAFT WESTPREUSSEN

Radtour durch Masuren — Sonntag, 20., bis Donnerstag, 31. Juli, An- und Abreise Fähre Travemünde — Danzig, Fahrradstrecke etwa 350 Kilometer, Personenpreis 774 DM (kein Pflichtumtausch), inklusive Fähre, Reisebegleitung, Unterbringung Halbpension, Fahrkarte Danzig—Allenstein und Gepäckbeförderung. Es sind noch Plätze frei. Anmeldungen bei Heinz Kiehl, Telefon (040) 6024842, Dorfkoppel 12a, 2000 Hamburg 65.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (04221) 72606, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Donnerstag, 22. Mai, 19 Uhr, Stadtwaage in der Langenstraße, Ostpreußisch-baltischer Literaturabend. Über Leben und Werk Johann Gottfried Herders referiert Harald Halgardt. Eintritt für Mitglieder 3 DM, für Nichtmitglieder 5 DM.

Bremen-Nord — Sonntag, 25. Mai, 15.30 Uhr, Strandlust Vegesack, großer Saal, Ost- und Westpreußischer Heimatnachmittag, mit Mundartvorträgen, heimatlichen Volksliedern sowie einer Ansprache von Odo Ratza, Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen. Mitwirkende: Ruth Geede, Schriftstellerin, Gemischter Chor Lüsum unter der Leitung von Christa Giertzuch. Eintritt (einschließlich Kaffeegedeck) 9 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (0431) 553811, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Flensburg — Bei gutem Besuch wurde mit der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Kreisgruppe, Fritz Goldberg, die Jahreshauptversammlung eröffnet. Die Tätigkeitsberichte des Vorsitzenden, der Frauenreferenten, der Kassenwartin und des Kassenprüfers wurden ohne Einwand angenommen, die Entlastung der Kassenwartin einstimmig beschlossen. Ältestenberater von Sarnowski beantragte die Entlastung des gesamten Vorstandes, die einstimmig erfolgte. Unter der Wahlleitung von Lm. Kairies wurde folgendes Ergebnis erzielt: Vorsitzender: Fritz Goldberg, stellvertretende Vorsitzende: Erna Mazinzik und Ursula Heppner. Kassenwartin: Irma Bugdoll, Schriftwartin: Susanne Merckens. Weiterhin wurden Stellvertreterinnen für die einzelnen Funktionen gewählt und Betreuerinnen und Kassenprüfer. Nach der Wahl wurden die zukünftigen Vorhaben erläutert, wobei noch einmal auf die Tagesfahrt, Sonnabend, 21. Juni, an die Nordsee hingewiesen wurde, zu der sich bisher 50 Teilnehmer gemeldet haben. Kreisfrauenreferentin Nindel machte auf einen Vortragsnachmittag bei der hiesigen Stadtsparkasse am Sonntag, 22. Mai, 14.30 Uhr, aufmerksam. Auch das Programm für die zweite Jahreshälfte wurde besprochen.

Niedersachsen

Geschäftsführender Vorsitzender: Werner Hoffmann. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (05431) 3517, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (05822) 843, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Ernst Rohde, Telefon (05321) 23950, Hubertusweg 45, 3380 Goslar

Holzminden — In Anbetracht des erfolgreichen ersten Diavortrags über die Masurenfahrt der Landsleute hatte der Vorstand der Gruppe zu einem Heimatabend eingeladen, bei dem weitere Dias von dieser Fahrt gezeigt werden sollten. Unter den vielen Teilnehmern konnte der Vorsitzende auch zahlreiche Gäste begrüßen, die die Ausführungen mit großem Beifall aufnahmen. Der Gedanke, im kommenden Jahr wieder eine Fahrt nach Masuren mit etwas geänderter Fahrtroute und längerem Aufenthalt zu starten, fand großen Anklang. Zum Abschluß des Abends wurden die Geburtstagskinder beglückwünscht, diesmal mit Tulpen.

Lüneburg — Bei der Zusammenkunft der Frauengruppe hatte deren Leiterin Edith Zimmek das Thema „Dem Erbe verbunden — der Zukunft verpflichtet" gewählt. Dazu führte sie unter anderem aus, daß das ostdeutsche kulturelle Erbe Vertriebenen wie Verbliebenen eine Aufgabe stelle, und betonte, daß die Patenschaften in diesem Zusammenhang von vielfältiger Bedeutung seien und in besonderer Weise die Kulturarbeit förderten. Mit den Worten „Wir können nicht alles tun, was wir wollen, aber wir wollen alles tun, was wir können", beendete Edith Zimmek ihren Vortrag, der mit Applaus belohnt wurde und eine lebhafte Diskussion auslöste.

Scheeßel — Sonnabend, 28. Juni, 13 Uhr, ab Rathaus, Halbtagesfahrt nach Bremervörde. — Zum Maifeiertag führte der Ostdeutsche Singkreis unter der Leitung von Horst Stanullo sein traditionelles Frühlingssingen durch. Bei schönem Wetter standen viele Zuhörer auf den Balkonen, zwischendurch gab es als Dank eine kleine Bewirtung. Am Nachmittag veranstaltete der hiesige Heimatverein — der Singkreis ist dort korporativ Mitglied — ein Maifest, auf dem nicht nur gesungen, sondern auch getanzt wurde; verschiedene Gruppen führten Volkstänze auf. Gemeinsam mit der örtlichen Gruppe unternahm man eine Wanderung, so daß bei gemütlicher Kaffeetafel ein schöner Maifeiertag ausklang.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (0211) 395763, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld — Sonnabend, 31. Mai, und Sonntag, 1. Juni, Bundestreffen der Gumbinner. Nähere Angaben in den Zeitungen der Gruppe und in den hiesigen Tageszeitungen. — Sonntag, 8. Juni, 7.15 Uhr, ab Kesselbrink, Bussteig 1, Busfahrt zum Bundestreffen der Westpreußen nach Münster, wenn sich genügend Teilnehmer anmelden. Rückkehr gegen 22 Uhr auf dem Kesselbrink. Anmeldungen bis zum 28. Mai.

Dortmund — Dienstag, 20. Mai, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Donnerstag, 22. Mai, 15 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Eichendorff-Saal, „Gerhart Hauptmann — Leben und Werk". Aus Anlaß des 40. Todestages des schlesischen Dichters hält Gerhard Wilczek, Köln, einen Dia-Vortrag mit Farbbildern der Wirkungsstätten Gerhart Hauptmanns und Landschaftsbildern aus Schlesien. Dazu wird der Dokumentarfilm „Gerhart Hauptmann liest aus eigenen Werken" gezeigt. Eintritt frei. — Sonnabend, 24. Mai, 14.45 Uhr, Treffen an der Bahnhaltestelle Millrath-Ost, Wanderung in das Neandertal mit Wanderführer Lothar Jacob. Um 14.38 Uhr fährt ab Düsseldorf Hauptbahnhof, Gleis 7 (Zone 2), Richtung Hagen, ein Nahverkehrszug nach Millrath-Ost. Rückfahrt mit dem Bus 743 nach Düsseldorf. Bitte an festes Schuhwerk denken. — Sonnabend, 24., Sonntag, 25. Mai, Fahrt nach Neustadt, Weinstraße, zur Weinprobe. Kosten für Halbpension: 115 DM. — Sonnabend, 21. Juni, bis Sonntag, 6. Juli, Reise nach Schottland. Kosten für Halbpension: 1900 DM. — Sonnabend, 19., Sonntag, 20. Juli, Rhön-Reise. Kosten für Halbpension: 125 DM. Informationen über alle Reisen bei Gerhard Kohn, Telefon (02173) 65276. — Auf der vorigen Zusammenkunft hatte die Gruppe Hauptmann Held vom Wehrbereichskommando III zu Gast. Thema des Abends war „Die Bundeswehr und die Nato", mit anschließender Diskussion unter der Leitung vom stellvertretenden Vorsitzenden, Ministerialrat Kurt Danner, zu der auch Oberstleutnant Alte, Kommandeur im Verteidigungskreis 321, erschienen war. Vorsitzender Heinz Hintze konnte auf der gut besuchten Versammlung unter anderem auch die Mitglieder Heinz Reinke und Heinz Schade, beide Oberstleutnant a. D., begrüßen.

Gladbeck — Sonnabend, 24. Mai, 19 Uhr, Kolpinghaus bei G. Schäfer, Monatsversammlung.

Mönchengladbach — Die Kreisgruppe veranstaltete im April ein Singen. Frühlingslieder und kleine Einlagen von Gedichten und Erzählungen in ostpreußischer Mundart gaben diesem Nachmittag die Fröhlichkeit. Christel Tall wurde von vielen Anwesenden gebeten, so einen Nachmittag noch einmal zu wiederholen.

Neuß — Die Kreisgruppe feierte ihr traditionelles Frühlingsfest. Wieder einmal war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt, als Vorsitzender Kurt Zwikla seine Landsleute auf das herzlichste begrüßte und sich besonders bei den Spätaussiedlern für ihr zahlreiches Erscheinen bedankte, die er gleichzeitig zur Mitarbeit aufforderte. Mit den Darbietungen einer Tanzgruppe wurde das Programm eröffnet. Großen Beifall fanden eine große Tombola mit über 300 Gewinnen und die gewählte Maikönigin G. Vogel. Bei den Polonaisen machte jung und alt begeistert mit.

Siegen — Freitag, 23. Mai, 14 Uhr, ab Marktplatz Geisweid, Wanderung der Frauengruppe nach Meiswinkel (Berghof).

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (02771) 5944, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Darmstadt — Sonnabend, 24. Mai, 16 Uhr, Heim „Zur Möwe", Am Kavalleriesand 25, Zusammenkunft. Nach der Kaffeetafel gemütlicher Nachmittag mit Musik, Gesang und kleinen Geschichtchen aus Ost- und Westpreußen.

Erinnerungsfoto 595



Volksschule Moulinen — Fast 50 Jahre ist es nun her, daß unser Einsender Gerhard Bussas sein Landschulpraktikum in Moulinen, Kreis Tilsit-Ragnit, absolvierte. Etwas nachdenklich hielt ihn die Kamera im September 1937 fest. Doch eins ist sicher: Was es damals auch war, es hinderte Gerhard Bussas nicht daran, seinem Beruf als Lehrer treu zu bleiben. So schickte er uns dieses Erinnerungsfoto als Rektor im Ruhestand. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 595" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. aw

Frankenberg — Sonnabend, 24., und Sonntag, 25. Mai, Landesverbandstag des BdV, mit Berichten des Vorstands und Neuwahl des BdV-Landesvorstands. Sonnabend, 24. Mai, 20 Uhr, in der Kreiskulturhalle Frankenberg, Volkstumsabend. Es unterhält die Egerländer Jugendblaskapelle, Waldorf, die Darmstädter Spielschar und der Frankenberger Chor. — Dem Kreisverbandstag im April, bei dem neben den Berichten auch Neuwahlen des Kreisvorstands auf dem Programm standen, war im selben Raum aus Anlaß des 40. Jahrestages der Vertreibung der Deutschen aus Ungarn eine Feierstunde der Gruppe der Landsmannschaft der Deutschen in Ungarn angeschlossen. Das Hauptreferat über die Stadt Perbal bei Budapest hielt Paul Stein, Landesvorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft.

Fulda — Dienstag, 27. Mai, 14 Uhr, ab Ochsenwiese, Busfahrt in den Umkreis der Röhn.

Marburg — Zu einer Arbeitstagung trafen sich im April die Leiterinnen der Frauengruppen in der Landesgruppe Hessen. Zunächst standen Wahlen des Landesfrauenvorstands an, die die Vorsitzende der Landesgruppe, Anneliese Franz, Dillenburg, leitete. Landsmännin Laubmeyer, Wiesbaden, wurde bestätigt. Ihr zur Seite stehen nunmehr die Landsmänninen Kömpski, Gießen; Ratz, Frankenberg und Schönfeld, Gießen. In einem Referat zeigte die Bundesfrauenreferentin der LM Westpreußen Dreher, Hannover, die vielfältigen Möglichkeiten der Frauenarbeit in der Landsmannschaft wie in der Öffentlichkeit auf. Berichte über die Tätigkeit in den einzelnen Gruppen gaben weitere Anregungen. Am Nachmittag wurde in der Elisabeth-Kirche an den Särgen Paul von Hindenburgs und seiner Gattin ein Kranz niedergelegt, eine Besichtigung dieser ersten vom Ritterorden auf deutschem Boden erbaute Kirche folgte. Eine Lesung über eine Reise durch Ostpreußen und das gemeinsame Singen alter Heimatlieder schlossen die Tagung ab.

Offenbach — Die Kreisgruppe Stadt und Land führte Ende April ihre Jahreshauptversammlung durch und lud anschließend zu Kaffee und Kuchen ein. Wichtigster Tagesordnungspunkt war die Neuwahl des Vorstands. Diesem wurde nach Begrüßung, Totenehrung und Bericht des Vorsitzenden Julius Hermenau Entlastung erteilt. Bei der Wahl wurden folgende Mitglieder einstimmig gewählt bzw. im Amt bestätigt: Vorsitzender Julius Hermenau, Stellvertreter Gerhard Duwensee, Kulturreferentin Helga Haekel, Sprecherin und Schriftführerin Anna Kirchner, Vertreter der Westpreußen Klaus Brettschneider, Vertreterin der Pommern Lisette Dubberstein, Kassierer Johannes Ziegler, Kassenprüfer Gerhard Haekel, Beisitzer Hans Koch sowie Ehrenvorsitzender Heinz Borries. Herzlich begrüßt wurde die Vorsitzende der LO-Landesgruppe Hessen, Anneliese Franz, sowie der stellvertretenden Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands und Vorsitzende des BdV Offenbach und der Vorsitzende des BdV-Ortsverbands Heusenstamm. Anneliese Franz zeichnete die langjährigen Mitglieder Elfriede Conrad sowie Herta und Gerhard Duwensee mit der Silbernen Ehrennadel aus. Bei dem gemütlichen Beisammensein erfreute Erwin Ladig die Anwesenden mit Heimatliedern auf dem Akkordeon, Helga Haekel und Landsmännin Kleiss mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart.

Wiesbaden — Freitag, 23., und Sonnabend, 24. Mai, Haus der Heimat, 40-Jahr-Feier der Kreisgruppe Wiesbaden. Freitag, 23. Mai, 12 Uhr, Empfang für Landsleute, Freunde und Prominente. Sonnabend, 24. Mai, 16 Uhr, „Wir stellen uns vor" in Wort, Bild, Volkstanz und Gesang. Vortragskünstler bitte bei Dietrich, Telefon 85505, melden. Sonnabend, 24. Mai, 19 Uhr, Tanz für alt und jung, mit Freunden und Verwandten. — Freitag, 23. Mai, bis Freitag, 9. Juni, Mo.—Sbd. 10—12 Uhr, Di. und Fr. 15—18 Uhr, Ausstellung im Haus der Heimat, ebenfalls zum 40jährigen Bestehen der Kreisgruppe, mit dem Thema: „Ost- und westpreußische Künstler in Wiesbaden". Eröffnung am Freitag, 23. Mai, 11 Uhr. — Sonntag, 15. Juni, 8 Uhr, ab Busbahnhof/Hauptbahnhof, Busfahrt mit der CDU zur innerdeutschen Grenze. Kosten für Busfahrt, Mittagessen und Kaffeetrinken 15 bis 20 DM pro Person. Anmeldungen umgehend bei Dietrich, Telefon 85505.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (06372) 4786, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Kaiserslautern — Sonnabend, 24. Mai, 15 Uhr, großer Saal der Neuen Eintracht, Feier zum 35jährigen Bestehen der Kreisgruppe mit Festakt. Kaiserslautern, die Patenstadt, wird ihr Interesse durch die Anwesenheit des Oberbürgermeisters Theo Vondano zum Ausdruck bringen. 35 Jahre nach der Gründung will die Kreisgruppe Geschichte und Erinnerung ihres Landes neu erarbeiten und sie mit ihrem Erleben für die Zukunft bewahren.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (07237) 7853, Postfach 351, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (07132) 42378, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Esslingen — Kürzlich fand unter Anwesenheit des Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Werner Buxa die Jahreshauptversammlung der Gruppe Esslingen statt. Zunächst wurden zwei Lichtbildvorträge „Die Salzburger Exulanten" und „Die Königsberger Hütte" bei Werfen im Salzburger Land gezeigt. Nach der Ehrung der Verstorbenen erstattete Gregor Berg den Tätigkeitsbericht, wobei er die Wichtigkeit kultureller Arbeit herausstellte. Es folgte der Kassenbericht, die Prüfung der Kasse ergab keine Beanstandung. Buxa stellte Antrag auf Entlastung des Vorstands, der einstimmig angenommen wurde. Die Neuwahlen ergaben folgendes: Gregor Berg: Vorsitzender, seine Stellvertreter: Willy Krupp und Hans Dieter Hochmann, Schriftführerin: Gerda Berlinke, Stellvertreterin: Paula Schulemann, Schatzmeisterin: Eva Gnass, Stellvertreterin: Elfriede Krause, Kassenprüfer: Hilde Steinke, Gertrud Goetzki und Karl Heinz Stadelmeier, Leitung der Frauengruppe: Gertrud Goetzki, Beisitzer Irmgard Berg, Sabine Seegen, Botho Schulemann und Herbert Katryniak, Pressereferentin: Lucie Krupp. Gregor Berg dankte allen für die geleistete Arbeit mit der Aufforderung, sich auch künftig für die heimatlichen Belange einzusetzen.

Lahr — Sonnabend, 7. Juni, 15 Uhr, „Ostpreußenhöhe", Grillfest. Anmeldungen sind erforderlich. — Sonntag, 13. Juli, großer Sommerausflug ins Wiesental. — Sonnabend, 6., bis Dienstag, 9. September, Fahrt nach Berlin zum „Tag der Heimat". Die Fahrt mit Unterbringung in Berlin wird pro Person 140 DM kosten. Umgehende Anmeldungen nimmt Heinz Schindowski entgegen. — Der Vorsitzende der örtlichen Gruppe, Heinz Schindowski, und Reiseleiter Werner Hildebrandt konnten so viele Teilnehmer zur Fahrt ins Blaue begrüßen, daß noch Privatautos eingesetzt werden mußten. Strahlender Sonnenschein begleitete sie durch das Schuttertal, Elztal, Prechtal, Gutachtal und weiter über Wolfach und Schappach bis nach St. Roman. Mit Vorträgen in ostpreußischem Platt und lustigen Geschichten verging die Fahrt wie im Fluge. Es war genügend Zeit, in St. Roman Kaffee zu trinken und einen kleinen Spaziergang zu machen.

Stuttgart — Mittwoch, 11. Juni, 12 Uhr, Bussteig 13, Busfahrt. Das Ziel wird noch bekanntgegeben. Anmeldung Telefon 442528. — Der neu aufgenommene Kontakt mit dem Hörfunk in Form einer Besichtigung des Rundfunkhauses mit anschließender Diskussion über mögliche Intensivierung kultureller und informativer Heimatsendungen

Fortsetzung auf Seite 18



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 14

Rolin, Joachim, Dipl.-Ing., aus Königsberg, Ritterstraße 15, jetzt Forstweg 45 a, 2300 Kiel 1, am 22. Mai

Schwedler, Maria, geb. Bauer, aus Jonasdorf, und Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Kolberger Straße 106, 5090 Leverkusen 3, am 20. Mai

Schuster, Lisa, geb. Wannack, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Mühlstraße 67, 6507 Ingelheim, am 22. Mai

Stagat, Lydia, geb. Toussaint, aus Sodeiken-Fichtenwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Schöneberger Straße 27 b, 2000 Hamnburg 70, am 4. Mai

Woschee, Erich, aus Insterburg, jetzt Binnenfeldredder 72, 2050 Hamburg 80, am 20. Mai

zum 75. Geburtstag

Bubel, Ottilie, geb. Czimzik, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenstraße 51, 4358 Haltern 5, am 24. Mai

Dzewas, Elfriede, geb. Meinhoff, aus Treuburg, Am Markt 61, jetzt Elbinger Weg 4, 3171 Gamsen-Gifhorn, am 22. Mai

Guth, Walter, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Bergstraße 14, 3119 Hitzacker, am 21. Mai

Helm, Fritz, aus Unterreißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, und Tilsit, Waldstraße 14, jetzt Heisterender Chaussee 5, 2203 Horst, am 12. Mai

Hoffmann, Gertrud, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Otto-Hahn-Straße 32, 4470 Meppen, am 21. Mai

Kinzler, Ida, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Schütenhelmweg 1, 6000 Frankfurt 71, am 23. Mai

Kitzmann, Albert, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt An der Linnerst 14, 4670 Lünen, am 19. Mai

König, Herta, geb. Paßlack, aus Klein Potauern, Kreis Gerdauen, jetzt Brucknerring 14, 3180 Wolfsburg, am 10. Mai

Kopatz, Otto, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Bielefelder Straße 456, 4930 Detmold 18, am 20. Mai

Krenz, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Am Schwiemelgraben 6, 3430 Witzenhausen, am 19. Mai

Kühnast, Emmy, aus Gröben, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt Stettiner Ring 11, 7470 Albstadt 1-Ebingen, am 23. Mai

Langhans, Erich, aus Postnicken, Landkreis Königsberg, jetzt St.-Rochus-Weg 28, 5140 Erkelen 1, am 19. Mai

Müller, Horst, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, und Willuhner Mühle, Kreis Schloßberg, jetzt Adlerstraße 21, 7500 Karlsruhe, am 20. Mai

Neumann, Gustav, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Moorreger Weg 59, 2082 Tornesch, am 24. Mai

Petersen, Gerda, geb. Ude, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Alten Sportplatz 12, 2082 Uetersen, am 24. Mai

Plotzki, Gottlieb, aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, jetzt Asternweg 6, 3400 Göttingen, am 20. Mai

Rehfeld, Franz-Joachim, aus Tilsit, jetzt Humboldtstraße 27, 4780 Lippstadt, am 20. Mai

Schäfer, Friedrich, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Fabriciusstraße 59, 2000 Hamburg 71, am 11. Mai

Schroeter, Elisabeth, geb. Klimaschewski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Julius-Weltzien-Straße 14, 2054 Geesthacht, am 20. Mai

Staschko, Karl, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Burgstraße 36, 5532 Jünkerath, am 20. Mai

Vallet, Martha, geb. Holzke, aus Liebstadt, Kreis Mohrungen und Königsberg, jetzt Schönstraße 56, 5204 Lohmar 1, am 19. Mai

Wende, Lina, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt Bopparder Straße 20, 5448 Kastellaun, am 22. Mai

zum 70. Geburtstag

Aust, Elfriede, aus Schniepseln, Kreis Angerapp, jetzt Corneliusstraße 14, 4300 Essen 18, am 9. Mai

Bubat, Herta, aus Georgenburg, Kreis Insterburg, jetzt Stechinellistraße 6, 3100 Celle, am 24. Mai

Dotzlaff, Erna, geb. Winkler, aus Königsberg-Tannenwalde, Richterstraße, jetzt Carpscher Weg 18, 2000 Hamburg 63, am 18. Mai

Hantzsche, Herta, geb. Szymanski, aus Schwirgstein, Kreis Osterode, jetzt Philipp-Scheidemann-Straße 118 a, 2800 Bremen 41, am 4. Mai

Heckmann, Ida, geb. Rohde, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Storchbaumstraße 100, 4270 Dorsten, am 23. Mai

Kerstan, Karl, aus Fröhlichsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-Ernst-Straße 23, 5000 Köln 40, am 19. Mai

Kruschewski, Heinrich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 15, jetzt Gladbacher Straße 33, 5000 Köln, am 24. Mai

Kwietkowski, Liesbeth, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Kieler Straße 345 g, 2000 Hamburg 54, am 21. Mai

Lilge, Helmuth, aus Seubersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Am Spitzen Kamp 28, 3308 Königslutter, am 22. Mai

Lissek, Edith, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, und Bischofsburg, Kreis Rößel, Tannenbergstraße 3, jetzt Eichbreite 9, 3250 Hameln, am 18. Mai

Otto, Erna, geb. Jusseit, aus Jägerhöh, Kreis Elchniederung, jetzt Landgrafenstraße 9, 1000 Berlin 30, am 23. Mai

Reihs, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 3065 Nienstädt, am 18. Mai

Rimkus, Albert, aus Herdenau (Kallningken), Kreis Elchniederung, jetzt Brandenburger Straße 7, 3160 Lehrte 4, am 24. Mai

Schapals, Hans, aus Angerburg, Masurenstraße 27, jetzt Rembrandtstraße 4, 2870 Delmenhorst,

Schermuksnies, Änne, aus Ebenflur, Kreis Ebenrode, jetzt Königsberger Straße 40, 2380 Schleswig, am 23. Mai

Scherschlng, Hildegard, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Margaretenstraße 33, 4650 Gelsenkirchen, am 20. Mai

Skupio, Helmut, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Oberlandstraße 3, 3440 Eschwege, am 20. Mai

Tyska, Heinrich, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Rathausstraße 32, 5164 Nörvenich, am 24. Mai

Volland, Werner, Pionier-Bataillon 41 Königsberg, Fest. Pi. Stab 3 Lötzen, Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wall 15, 3510 Hannoversch-Münden 1, am 21. Mai

Vorwald, Friedrich, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Am Breite 7, 8900 Augsburg, am 20. Mai

Wieck, Herta, aus Königsberg, jetzt Peterstraße 17, 2420 Eutin, am 22. Mai

Wolff, Frieda, geb. Czerwonka, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Zum großen Holz 27, 4709 Bergkamen, am 22. Mai

zur goldenen Hochzeit

Rehfeld, Franz-Joachim und Frau Margarete, geb. Sturmat, aus Tilsit, jetzt Humboldtstraße 27, 4780 Lippstadt, am 23. Mai

Ulleweit, Erich und Frau Anneliese, geb. Rammoser, aus Lyck, Bismarckstraße 41, jetzt Ostpreußenstraße 23, 5427 Bad Ems, am 15. Mai

Winkler, Gustav und Frau Margarete, geb. Schöntaub, aus Gumbinnen, Friedrichsfelder Weg 36, jetzt Schlesienweg 36, 3118 Bad Bevensen, am 22. Mai

Kirchliche Mitteilungen

Heimatgottesdienst

Gladbeck — Sonntag, 25. Mai, 15 Uhr, Pauluskirche, Brauckstraße 26, traditioneller ostdeutscher Heimatgottesdienst, zu dem Pfarrer i. R. Otto Cybulla, einlädt. Anschließend trifft man sich im Gemeindehaus zu Kaffee und Kuchen und Schabbern.

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fortsetzung von Seite 16

die Pausensee-Siedlung. Er sollte deshalb in keiner Osteroder Familie fehlen. Er erleichtert auch das Zurechtfinden bei Besuchen in der Heimatstadt. Planen Sie deshalb Ihren Heimaturlaub stets mit dem neuen Stadtplan. Er wird das Wiederfinden alter Straßen und Plätze erleichtern. Zu bestellen ist er unter Einsendung von 5 DM auf eines der bekannten Konten der Kreisgemeinschaft Osterode bei Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Stadtplan Liebemühl — Unter Mitwirkung Liebemühler Landsleute konnte vor einiger Zeit der Stadtplan Liebemühl fertiggestellt und herausgegeben werden. Dieser sollte in keiner Liebemühler Familie fehlen. Bestellungen sind unter Einsendung von 4 DM zu richten an: Lm. Kurt Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71.

Kreiskarte — Der bisherige Bestand an Kreiskarten ist aufgebraucht. Wir konnten kurzfristig einen Restposten erwerben und können die Kreiskarte nunmehr wieder unseren Landsleuten anbieten. Sie kostet jetzt allerdings 6.50 DM je Stück, einschließlich Versandkosten. Bitte beachten Sie deshalb den neuen Preis bei der Überweisung des Betrages auf eines unserer Konten der Kreisgemeinschaft, und zwar Postgirokonto Nr. 301 366—204, Postgiroamt Hamburg oder Girokonto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel.

Festschrift Stadtrechte Osterode und Liebemühl — Ein Restposten dieser Festschrift, die aus Anlaß der 650-Jahr-Feier für beide Städte 1985 herausgegeben worden ist, ist noch vorhanden. Er kann unter Einsendung von 1.50 DM bei Lm. Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14, angefordert werden.

Osteroder Zeitung — Die Folge 65 unserer Osteroder Zeitung ist soeben erschienen. Sie umfaßt wieder einmal 96 Seiten und bringt sehr viel Interessantes. Wer sie in den nächsten Tagen noch nicht in den Händen haben sollte, wende sich bitte an Lm. Kuessner, Telefon (04 31) 7 51 71, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Realgymnasium und Oberrealschule — Im April trafen sich die Ehemaligen der Abiturienten-Jahrgänge 1924 bis 1929 des Realgymnasiums und der Oberrealschule zu Tilsit wie alljährlich zu einer Wiedersehensfeier in Lüneburg. Zu diesem Klassentreffen waren nicht nur die Abiturienten eingeladen, sondern auch alle Klassenkameraden, die schon vor dem Abitur die Schule verlassen hatten, und natürlich auch die Ehefrauen. Zum Programm gehörten mit Totengedenken und mit Vorträgen und Gedichten, die hauptsächlich unserer Heimat gewidmet waren, ein gemeinsames Abendessen mit anschließendem geselligen Beisammensein, bei dem alte Schul- und Jugenderinnerungen ausgetauscht wurden und humorvolle und heitere Vorträge einzelner Teilnehmer für gute Stimmung sorgten. Das Treffen, geleitet von Dr. Friedrich Weber, Marne, wurde am nächsten Morgen mit einem gemeinsamen Frühstück beendet. Im Rahmen dieser Wiedersehensfeier wurden durch den Leiter der Schulgemeinschaft, Werner Szillat, Klausdorf/Schw., der als Gast anwesend war, einige Ehrungen vorgenommen. So wurde der Gründer und langjährige Leiter der Schulgemeinschaft, Dr. Weber, zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Weber hat im Jahr 1949 die Schulgemeinschaft gegründet und war ununterbrochen bis zum 1. Februar 86 deren Leiter, also 37 Jahre lang. Die Schulgemeinschaft zählt heute noch 350 Mitglieder, eine beachtliche Anzahl, wobei zu bedenken ist, daß die Schule seit Herbst 1944 nicht mehr besteht. Nach dem Krieg wurden insgesamt 7 Klassen- und 42 Schultreffen durchgeführt. Weiter wurde der Schulkamerad Walter Ackermann, Stade, zum Ehrenvorstandsmitglied der Schulgemeinschaft ernannt. Ackermann war Mitbegründer und seither ununterbrochen stellvertretender Vorsitzender, der den Leiter immer tatkräftig unterstützt hat. Ehrenmitglied der Schulgemeinschaft wurde Otto Stuzky, Wiesbaden, der auch seit der Gründung treu und erfolgreich mitgearbeitet hat. So hat er u. a. mehrere Treffen der Ehemaligen des Realgymnasiums im westdeutschen Raum durchgeführt. Alle drei Geehrten erhielten schöne Urkunden, die von den Tilsiter Farben „Grün-Weiß-Rot" umrandet sind. Mit bewegten Worten dankten sie dem Leiter der Schulgemeinschaft, Werner Szillat, für die dankbare Anerkennung und Würdigung ihrer besonderen Verdienste um die Erhaltung und Pflege der Schulgemeinschaft, wie es in der Urkunde heißt.

Traditionsgemeinschaft Tilsiter Sport-Club/ MTV Tilsit — Nach Eröffnung des Jahrestreffens am Freitag, 23. Mai, 20 Uhr, im Fußballverbandsheim Barsinghausen durch den Vorsitzenden Fredi Jost bringt Else Kischkat aus Tilsit Vorträge unbekannter ostpreußischer Geschichten. Der Beitrag „Gedanken an Ostpreußen" wird am Sonnabend, 24. Mai, während des Festaktes um 16 Uhr von Elisabeth Pipien gebracht. Die Sitzung des geschäftsführenden Vorstandes und der Beiräte der Stadt Tilsit findet am Sonnabend, 24. Mai, 10.30 Uhr im Konferenzzimmer des Verbandsheimes statt. Tilsiter Heimatfreunde aus dem Raum Hannover, sowie Freunde und Gönner der Traditionsgemeinschaft sind zu dem Jahrestreffen herzlich eingeladen.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen Grünhayn — Zum ersten Mal trafen sich Landsleute aus dem Kirchspiel Grünhayn zu einem heimatlichen Beisammensein in Hannoversch Münden im Saal der Turngemeinde. Das Treffen war von den dort wohnenden Landsleuten Worthmann, Preuß, geb. Schlingelhoff, und Jodein gut vorbereitet so daß unter den Teilnehmern bald jene vertraute Atmosphähre herrschte, die das Heimattreffen zu einem besonderen Erlebnis werden ließ. Am Abend spielte eine Kapelle mit frohen Weisen zum Tanz auf. Am Sonntag wurde das Treffen — eingerahmt von Trompetenklängen — fortgesetzt. Zum Abschluß sangen alle gemeinsam das Ostpreußenlied. Über 80 Landsleute waren aus dem Kirchspiel erschienen. Die Wiedersehensfreude war groß, ganz besonders deshalb, weil einige sich zum ersten Mal nach der Vertreibung wiedersahen. Es wurde noch besonders auf das Kreistreffen Wehlau am Sonnabend, 19. und Sonntag, 20. Juli in Syke hingewiesen. Das nächste Grünhayner Kirchspieltreffen soll wieder in Hannoversch Münden am Freitag, 23. und Sonnabend, 24. Mai 1987 — diesmal im Hotel „Werrastrand" stattfinden.

Dorftreffen Lindendorf — Auf dem ersten Treffen der früheren Einwohner von Lindendorf nach der Vertreibung war die Wiedersehensfreude so groß, daß spontan beschlossen wurde, solche Zusammenkünfte möglichst jährlich im Frühjahr zu wiederholen. Daher konnte das nächste Treffen mit der Heimleitung des Familienferienheimes Teutoburg, 4800 Bielefeld 18 Ortsteil (Ubbedissen) noch an Ort und Stelle auf den 25. und 26. April 1987 festgelegt werden. Einen besonderen heimatlichen Akzent erhielt das Treffen durch die Anwesenheit unseres inzwischen 87jährigen Heimatpfarrers Ernst Froese vom zuständigen Kirchspiel Paterswalde mit seiner Gattin. Pfarrer Froese hatte gleich nach dem Krieg von sich aus viele Kirchspieltreffen seiner Gemeinde einmal jährlich veranstaltet und mit seinen Rundbriefen wesentlich dazu beigetragen, daß sich viele Familien durch seine Adressensammlung wiedergefunden haben.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

förderte eine Hörfunksendung über das ostpreußische Kochrezept „Beetenbartsch". Die Sendung fand dankbare Reaktionen, die Initiatorin Marga Velten erhielt freudige Anrufe. Am gleichen Nachmittag fand die Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe mit Neuwahlen statt. Vorsitzender Herbert Muschlien dankte allen Sprecherinnen und Teilnehmern der Sendung für ihr Engagement. Auf der gut besuchten Mitgliederversammlung wurden die Tätigkeitsberichte der Amtsträger vorgetragen; es war ein erfolgreiches Jahr hinsichtlich der Mitgliederwerbung. Die Wiederwahl des Gesamtvorstands kann als Anerkennung verstanden werden. So bleiben Herbert Muschlien Vorsitzender, Erich Klaudius sein Stellvertreter, Charlotte Artschwager Kassenwartin, Charlotte Baur und Marga Velten Kulturwarte, Alfred Falk Organisationsleiter, Brigitte Gronowski Karteiführerin, Ursula Brettschneider Frauenleiterin und Wolfgang Tietz zuständig für die junge Generation. Mit der Wiedergabe der Bandaufnahme über das Kochrezept „Beetenbartsch" in der Hörfunksendung endete die von vielen Mitgliedern getragene Jahreshauptversammlung.

Tübingen — Sonnabend, 17. Mai, ab 14.30 Uhr, Bahnhofgaststätte Tübingen, gemütlicher Nachmittag mit Erinnerungen an Curt Elwenspoek. — Unter Anwesenheit des LO-Landesgruppenvorsitzenden Werna Buxa und angesichts der Ehrungen verlief das monatliche Treffen der örtlichen Gruppe mit einer ausführlichen Dia-Reihe über das Ostseebad Cranz besonders feierlich. Ausgezeichnet wurde Lydia Lettmann mit dem Ehrenzeichen der Ostpreußen in Silber für ihre hervorragenden Leistungen für die Landsmannschaft, für die sie und ihre Familie seit 1950 im Einsatz sind. 1969 gründete sie die Frauengruppe. Else Pfeiffer-Doennig wurde als Anerkennung ihrer erfolgreichen landsmannschaftlichen Arbeit bis ins hohe Alter (sie wird am 31. Mai 91 Jahre alt) das Dankeszeichen überreicht.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Weiden — Sonntag, 1. Juni, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — Anschließend an den vorigen Heimatnachmittag fand eine Muttertagsfeier statt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der Kreisgruppe, Anton Radigk, wurde des verstorbenen Vorsitzenden des BdV-Kreisverbands Weiden/Neustadt, Franz Prichta, gedacht, der auch als Vorsitzender des Heimatrings Weiden und als Stadtrat viel für die Landsmannschaft getan hat. Ausführlich wurde über die Delegiertentagung in Amberg berichtet, und es wurde erwähnt. Den Prolog zum Muttertag trug Renate Poweleit vor, zu den Müttern sprach Anton Radigk über ihre enormen Leistungen bis 1945 in Ost- und Westpreußen und auch in der heutigen Zeit. Mit Singen von Mailiedern und Gedankenaustausch über unsere Mütter, die in Ost- und Westpreußen ruhen, verlief die Zeit sehr schnell. Zum Abschied erhielten die Mütter Blumensträuße.

Meistermacher in Sachen Fußball

Der Ostpreuße und Trainer Udo Lattek auf der Erfolgsleiter

München — Udo Lattek, vor 51 Jahren in Ostpreußen geboren, bestand in Wüpperfürth sein Abitur, wurde Gymnasiallehrer beim VfL Osnabrück, und war bei Bayer-Leverkusen Lizenzspieler, machte 1965 sein Fußballehrer-Diplom und war seit 1966 beim DFB Assistent von Helmut Schön. Im Jahr 1970 übernahm Udo Lattek den FC Bayern München und wurde mit der Mannschaft 1972, 73 und 74 Deutscher Fußballmeister und im letzteren Jahr auch Europapokalsieger.

Von 1974 bis 1979 war Lattek Trainer bei Borussia Mönchengladbach. Mit dieser Elf wurde er 1976 und 1977 Deutscher Meister und 1979 UEFA-Cup-Sieger. Auch mit diesem Team hatte er großen Erfolg. Nach Borussia Dortmund 1979/80 war er von 1981 bis 1983 Trainer des FC Barcelona. Mit dieser Mannschaft gewann er den Europapokal der Pokalsieger. Im Sommer 1983 kehrte er nach Bayern zurück. Dort formte er eine junge Mannschaft und wurde 1985/86 erneut Deutscher Meister. Damit aber nicht genug, denn vor kurzem gewann er mit seiner Elf gegen den VFB Stuttgart im Olympiastadion Berlin den DFB-Pokal.

Für den ostpreußischen Fußballehrer Udo Lattek ist eine Erfolgsserie, die bisher kein Europäer geschafft hat. Er ist in Europa die Nummer eins und ein gefragter Trainer. Auch wenn in Funk- und Fernsehen oft von Rücktrittsabsichten gesprochen wird, wird Udo Lattek wohl nicht die Zügel aus der Hand geben, solange der „Rubel rollt". So oft es der Spielplan erlaubt, verbringt er mit seiner Familie die Freizeit in der eigenen Ferienvilla bei Barcelona in Spanien. In der Bundesrepublik Deutschland hat Familie Lattek eine Mietwohnung in der Nähe des Nymphenburger Schlosses. Sohn Dirk starb 1981 mit 15 Jahren an Krebs, das hat die Familie viel Kummer und Leid gekostet. Nesthäckchen Nadja, drei Jahre alt, lebt bei den Eltern und Tochter Sabine studiert Sport.

H. H.



Chefredakteur Wellems vor der Ostpreußischen Landesvertretung Foto Zander

Liebe Leserinnen und Leser!

Aus den zahlreichen Briefen, die uns erreichen, spricht viel Anerkennung für die Gestaltung unserer Zeitung, jedoch, wie wäre es anders möglich, gelegentlich ist auch — aber tatsächlich als Ausnahme — ein Wort der Kritik beigegeben. Was vor allen Dingen immer wieder hervorgehoben wird, ist, „Das Ostpreußenblatt" sei immer noch zu wenig bekannt. So schreibt ein Leser „eine solch' gute Zeitung müßte weiter verbreitet sein und nicht nur unter Landsleuten". Ein Gedanke, den wir gerne aufgreifen und zurückgeben an alle unsere Leserinnen und Leser mit der Bitte, wenn möglich gelesene Zeitungen an Interessenten weiterzugeben, oder aber unsere Vertriebsabteilung aufzufordern, Werbeexemplare an diese oder jene Anschrift zu übersenden. Derartigen Vorschlägen wird immer gerne entsprochen werden. Allen denen, die uns bei dieser Werbung unterstützen, sagen wir hiermit bereits herzlichen Dank.

Heute geht es uns aber noch um eine weitere Mithilfe: Wir möchten wieder einmal in Erfahrung bringen, ob wir tatsächlich die Hand am Puls der Zeit haben, d. h. ob unsere Zeitung den Vorstellungen unserer Leser entspricht. Eine Redaktion im luftleeren Raum macht keinen Sinn, nur wenn der ständige Kontakt mit unseren Lesern gewahrt bleibt, vermögen wir das Blatt so zu gestalten, wie unsere Leser es gern sehen wollen.

Wie stellen wir diesen Kontakt her? Einer der vielen Wege ist die direkte Befragung unserer Leser, so, wie sie heute nach langer Zeit wieder einmal erfolgt. Unsere Abonnenten sollen uns einmal schreiben, wie sie über die Gestaltung unserer Zeitung denken.

„Ohne ‚Das Ostpreußenblatt' sitzt du auf dem Mond" — dieser Slogan, von einem unserer Mitarbeiter geprägt (im übrigen kann das oben abgebildete farbige Motiv als Aufkleber für das Auto usw. bei uns angefordert werden) hat uns nicht nur ein wenig „stolz" gemacht, sondern auch auf die Idee gebracht, zu überlegen, was wir noch besser machen könnten. Und gerade da brauchen wir Ihre Hilfe. Zwar bemühen wir uns, die Zeitung so ausgewogen zu gestalten, daß sie für jedermann etwas bietet. Was nicht heißt, daß man den Inhalt nicht noch verbessern könnte. Hier Ihren Rat zu erhalten, ist der Sinn des nebenstehend abgedruckten Fragebogens, den wir Ihnen als eine Art „Pfingstvergnügen" ins Haus schicken mit der Bitte, ihn auszufüllen. Keineswegs wollen wir Ihre Pfingstruhe stören — im Gegenteil, wir wollen ein wenig Anregung bieten, sich damit zu beschäftigen, wie man das Blatt noch besser machen könnte oder aber zu bestätigen, daß es in dieser Form Ihren Vorstellungen entspricht.

Für Ihre erbetene Mitwirkung wollen wir nicht nur in Worten danken, deshalb verbinden wir mit unserer Aktion die Verlosung folgender Preise:

1.— 10. Preis: „Bildersaal Deutscher Geschichte". Ein Buch mit 483 Bildern und 48 Kunstbeilagen (Wert: rund 80 DM)

11.— 20. Preis: „Illustrierte Geschichte der Befreiungskriege, 1813 bis 1815". Großformatiger Band mit zahlreichen Abbildungen (Wert: rund 70 DM)

21.— 30. Preis: „Erinnerungen an Ostpreußen, 1890—1945". Zahlreiche Erzählungen (Wert: 27 DM)

31.— 50. Preis: Halstuch (dunkelblau) oder Krawatte mit dem ostpreußischen Wappen (Adler) (Wert: 20 DM)

51.—100. Preis: „Ostpreußenblatt"-Kugelschreiber

Praktisch läuft alles wie folgt ab: Den nebenstehenden Fragebogen füllen Sie bitte aus — nur keine falsche Scheu — und senden uns denselben bis zum 15. Juni zu. Alle Fragebogen, die **bis zum 15. Juni 1986 (Datum des Poststempels)** bei uns eingegangen sind, werden an der Verlosung teilnehmen.

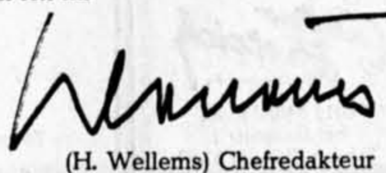
Die Verlosung erfolgt unter Ausschluß des Rechtsweges. Mitarbeiter des „Ostpreußenhauses" in der Hamburger Parkallee sind von der Teilnahme ausgenommen. Die Veröffentlichung der Gewinner folgt im Ostpreußenblatt; die Gewinne werden nach der Auslosung übersandt werden.

So, und nun an die Arbeit! Nehmen Sie gegebenenfalls Ihr „Ostpreußenblatt" zur Hand, wenn Sie sich überlegen, wie Sie die einzelnen Seiten des Blattes beurteilen wollen, was Ihnen gefällt und was Ihnen nicht gefällt.

Denken Sie dabei stets daran: Aufgabe unserer unabhängigen Zeitung ist es, die Erinnerung an Ostpreußen wachzuhalten und das Wissen über Ostpreußen — vor allem auch der jungen Generation — zu vermitteln. Nicht zuletzt aber ist es Aufgabe unserer Zeitung, für die Freiheit einzutreten, und die Einheit unseres Volkes anzustreben. Freiheit und Einheit sind die Voraussetzungen für eine bessere Zukunft, in der alle offenen Fragen gerecht und in Frieden gelöst werden können.

In diesem Sinne heute bereits herzlichen Dank all jenen, die unserem Anliegen Verständnis entgegenbringen und bereit sind, mitzuwirken.

Ihnen allen ein frohes Pfingstfest wünschend, bin ich Ihr



(H. Wellems) Chefredakteur

FRAGEBOGEN

Meine Meinung über Das Ostpreußenblatt

Bitte senden Sie diesen **Fragebogen bis zum** 15. Juni 1986 (Datum des Poststempels) an Das Ostpreußenblatt — Pfingstpreisausschreiben — Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13.

Dieser Fragebogen dient ausschließlich der Ermittlung der Lesermeinung und wird nach Auswertung vernichtet.

Sollte der Platz dort, wo wir um Ihre persönlichen Anregungen oder Meinung bitten, Ihnen nicht ausreichend erscheinen, fügen Sie bitte einen Bogen Papier mit ausführlichen Erläuterungen bei.

I) Bewertung des Inhalts

Bitte benoten Sie nachfolgend die einzelnen Ressorts nach dem Schlüssel: **1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = ausreichend, 4 = gefällt mir nicht.**

1) Themenauswahl und Gestaltung der Titelseite: Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Themenauswahl und Gestaltung der Seiten 2, 4 und 5: Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zu den Seiten 1, 2, 4 und 5 ....

....

2) Themenauswahl und Gestaltung der Seite 3 und der Schlußseite (u. a. Zeitgeschehen, Zeitgeschichte, Reportagen, Dokumentation etc.): Note...
Werden von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zur Seite 3 und zur Schlußseite: ....

....

3) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Frau und Familie" (Seite 6): Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Unterhaltung" (Seite 8): Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Kultur" (Seite 9): Note...
Wird von mir der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zu den Seiten „Frau und Familie", „Unterhaltung" und „Kultur":

....

4) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Geschichte": Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Landeskunde": Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zu den Seiten „Geschichte" und „Landeskunde":

....

5) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Soziales": Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen zur Seite „Soziales": ....

....

6) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Mitteldeutschland": Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen für Seite „Mitteldeutschland": ....

....

7) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Aktuelles": Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
8) Themenauswahl und Gestaltung der Seite „Jugend": Note...
Wird von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
Persönliche Anregungen und Bemerkungen: ....

....

II) Weitere Fragen zum Inhalt:

1) Berichte und Ankündigungen aus der „landsmannschaftlichen Arbeit" und den „Heimatkreisen"
Werden von mir in der Regel gelesen: *ja/nein**
2) Leserbriefe werden *zu häufig/zu selten veröffentlicht.**
3) Die Glückwünsche unter „wir gratulieren" werden in der Regel von mir gelesen: *ja/nein**
4) Reiseberichte über das heutige Ostpreußen *erscheinen häufig genug/sollten häufiger erscheinen**
5) Lesen Sie den Anzeigenteil? *ja/nein**
Berücksichtigen Sie den Anzeigenteil beispielsweise bei Urlaub (Reiseunternehmen) oder Einkäufen (Bücher, ostpreußische Spezialitäten)? *ja/nein?**
6) Treffen die von uns ausgewählten Fortsetzungsromane Ihren Geschmack? *immer/manchmal/selten/nie**
7) Die auf den Literaturseiten besprochenen Bücher interessieren mich *meistens/manchmal/selten/nie**
8) Wie wird die Gesamtgestaltung der Zeitung (Kombination des Textes mit Bildern, Zeichnungen und Karrikaturen) bewertet?
9) Die Zeitung ist insgesamt zu *speziell auf ostpreußischen Themen ausgerichtet / zu wenig auf Ostpreußen bezogen / genau richtig**
10) Glauben Sie, daß auch Nicht-Ostpreußen am „Ostpreußenblatt" gefallen finden können? *ja/nein **
Wenn Sie sich für *„nein"* entschieden haben, was müßte man ändern, um noch mehr Nicht-Ostpreußen als Leser zu gewinnen?

....

III) Leserverhalten:

1) Wie viele Mitleser Ihrer Zeitung (z. B. in der Familie und im Bekanntenkreis) gibt es? Anzahl:...
2) Geben Sie die Zeitung nach der Lektüre weiter? *ja/nein**

IV) Leserstruktur:

1) Ich rechne mich der folgenden Berufsgruppe zu: *Landwirte/Arbeiter/Angestellte/Beamte/Selbständige/Rentner/Hausfrau/Student/Schüler**
2) Ich bin *männlich/weiblich**
3) Altersgruppen: *bis 20 Jahre, bis 30 Jahre, bis 40 Jahre, bis 50 Jahre, bis 60 Jahre, bis 70 Jahre, über 71 Jahre**
4) Ich stamme aus Ostpreußen: *ja/nein**
Ich stamme aus einem sonstigen Vertreibungsgebiet: *ja/nein**
Ich stamme aus Mitteldeutschland: *ja/nein**
Ich stamme aus Westdeutschland: *ja/nein**

Ich stamme aus ....

* = Zutreffendes unterstreichen

Mit der Einsendung bis zum 15. Juni (Datum des Poststempels) nehme ich an der Verlosung teil. Finanzielle Verpflichtungen sind hiermit nicht verbunden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Name und Vorname: ....

Straße: ....

Wohnort (mit Postleitzahl): ....

Vollkommene Interpretationen

Dritter Kompositionswettbewerb des Ostdeutschen Kulturrats

Hannover (KK) — Vor 280 Zuhörern wurden in einem Sendesaal des Norddeutschen Rundfunks Hannover die Preisträger im Dritten Kompositionswettbewerb der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat (OKR) ausgezeichnet.

Dr. Wolfram Köhler, Direktor des Landesfunkhauses betonte bei seiner Begrüßung, daß der Norddeutsche Rundfunk u. a. sich seiner Aufgabe, ostdeutsches Kulturgut zu pflegen, bewußt sei. Dr. Herbert Hupka MdB, Präsident des Ostdeutschen Kulturrats, skizzierte die Tätigkeit des OKR. Erzähler- und Kompositionswettbewerb hätten ein großes Stück ostdeutscher Kulturarbeit geleistet. Auch kündigte er eine Erweiterung der Wettbewerbstätigkeit an und machte auf die Einrichtung eines Wissenschaftspreises aufmerksam.

Miniterialdirigent Hartmut Gassner vom Bundesministerium des Innern und Bundesvorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, überreichte die Siegerurkunden. Wolfgang Hildemann, Sprecher der Jury, erörterte, wie sehr die Wettbewerbsbedingungen, nämlich ostdeutsche Texte der Vergangenheit und Gegenwart zu vertonen, die Anbindung der Musik an den ostdeutschen Gedanken in hervorragender Weise unterstütze. Durch den Kompositionswettbewerb habe sich der OKR zu einem wichtigen Mäzen der zeitgenössischen Musik entwickelt.

Im musikalischen Teil der Matineeveranstaltung wurden Auszüge der preisgekrönten Werke vorgestellt. Die Sänger und das Orchester „Rheinisches Bach-Collegium" unter der Leitung von Klaus Peter Diller boten in beispielhafter Weise die Uraufführungen.

Christian Ridils „Drei Sonette" erhielten den ersten Preis. Sie sind stimmungsvolle, ganz auf die vokale Linie abgestimmte Stücke. Der Instrumentalpart verdichtet ausdrucksstark die Textinhalte. Die „Zeitsprünge" von Manfred Stahnke (zweiter Preis) bestehen aus einem großen Vokalbogen, der von einem Bläserquintett gleichsam unterminiert wird. So entstehen aparte Klangwirkungen und Klangflächen. Den dritten Platz errang Susanne Erding mit ihrem Opus „Spuren im Spiegellicht", Stimmungsbilder zwischen Traum und Leben.

Ebenfalls mit dem dritten Preis ausgezeichnet wurde Norbert Linke mit seinem Zyklus „Unsere Jahre", eine farbenreiche Komposition, die ausdrucksstark und suggestiv wirkt.

Auch die vier Träger der Zusatzpreise, Fritz Jeßler, Joachim Linke, Erich Margenburg und Karl Zeman-Zachar, haben Kompositionen in ausgezeichneter Handwerklichkeit geschaffen, die aber mehr dem Traditionellen verhaftet sind. Musikalisches Fazit dieser festlichen Stunden in Hannover waren vollkommene Interpretationsleistungen und beeindruckende Werke der Preisträger. **W. H.**

Kamerad, ich rufe dich

Ostpreußische Feuerwehren

Dortmund — Sonnabend, 17. Mai, 10 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße 1 (gegenüber der Kronenbrauerei, Eingang Märkische Straße), Jahreshauptversammlung der Vereinigung ostpreußischer Feuerwehren e.V. Angehörige der in der Heimat bestandenen Orts-, Kreis- und Regierungsbezirks-Feuerwehren, sowie der Feuerschutz-Regimenter Ostpreußens sind eingeladen. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Grenadier-Regiment 43 Insterburg

Hövelhof-Riege — Am 24. und 25. Mai treffen sich die Ehemaligen der 13. Kompanie des Grenadier-Regiments 43 Insterburg im Hotel Spieker zum 10. Kompanietreffen. Ablauf: 13.30 bis 19 Uhr Busfahrt ins Blaue. Gegen 20 Uhr Abendessen, danach Beginn des gemütlichen Teils. Anmeldungen bitte umgehend an Arnold Stuckmann, Telefon (0 52 57) 39 48, Hölscherweg 55, Hövelhof.

21. Infanterie-Division

Dortmund — Dienstag, 17. Juni, 16 Uhr, Gaststätte Trompete, Beurhausstraße (in der Nähe der städtischen Krankenanstalten), zweites Treffen des Kameradenkreises Dortmund der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division.

Infanterie-Regiment 1

Bad Pyrmont — Vom 26. bis 28. August trifft sich im Ostheim, Parkstraße 14, Bad Pyrmont, die Kameradschaft des III. Bataillons des 1. (pr.) Infanterie Regiments. Auskunft über neue Kameraden erteilt Fritz Mohns, Telefon 02 12/31 11 08, Marschnerweg 3, 5650 Solingen.

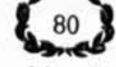
FAMILIEN - ANZEIGEN

Seinen **95.** Geburtstag begeht am 17. Mai 1986 Herr
Dr. Berthold Raabe
Studienrat a. D. aus Königsberg (Pr)
jetzt Altenpflegeheim Popens, 2960 Aurich
Es gratuliert
die Schulgemeinschaft Wilhelms-Gymnasium Königsberg (Pr)

Am 18. Mai 1986 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter
Berta Pfennig
Heinrichshöfen, Kreis Sensburg, Ostpreußen
jetzt Schloßbergstraße 18, 7143 Vaihingen Enz
ihren **80.** Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
die Kinder Gerhard und Gerda mit Familien



Hedwig Rammoser
geb. Klein
aus Kl. Fürstenau, Kreis Rastenburg
und Schwarzenberge, Kreis Schloßberg
wird am 15. Mai 1986



Jahre alt.
Es gratulieren herzlich
Edelhard, Dieter, Siegfried, Katja, Ria, Bärbel, Constanze, Viktoria, Ines, Elke, Gerd, Anja-Katrin, Nils-Christian
5272 Wipperfürth
Gladbacher Str. 74



Unser liebstes Stückchen Heimat, unsere Mutter,
Wally Burdinski
geb. Paul
aus Uklanken/Sensburg
jetzt Langer Bogen 25
2400 Travemünde
wird am 18. Mai 80 Jahre alt.
Gesundheit und Gottes Segen wünschen
Gerda und Horst Gätjens
Linda und Edgar Jacob
Enkel und Urenkel

Zum  Geburtstag
am 20. Mai 1986
herzlichen Glückwunsch für
Erna Kreutzberger
geb. Scharfschwerdt
aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil
jetzt Kollnauer Straße 5
7808 Waldkirch 2
Beste Gesundheit und nochmal 80 Jahre
wünschen Kinder und Enkel



Unsere lieben Eltern und Großeltern
Franz-Joachim Rehfeld und Frau Margarete
geb. Sturmat
aus Tilsit, Stiftstraße 11 a+c
jetzt Humboldtstraße 27, 4780 Lippstadt
begehen am 23. Mai 1986 das Fest der
goldenen Hochzeit
Es gratulieren recht herzlich, wünschen Gottes Segen und stete Gesundheit
ihre Töchter Eleonore und Ursula mit Familien

Am 18. Mai 1986 (Pfingstsonntag) feiert unsere liebe Mutti, Frau
Marie Niederhaus
geb. Knischewski
früher Rehfeld, Kreis Treuburg
jetzt Schildgensweg 26, 5042 Erftstadt-Kierdorf
ihren  Geburtstag.
Es gratulieren in Dankbarkeit
die Söhne Horst, Artur und Helmut mit ihren Familien



Unsere lieben Eltern
Richard Littek und Hedwig
geb. Brzezinski
Ottilienhof, Kreis Ortelsburg
begingen am 8. Mai 1986 ihre
goldene Hochzeit
Dazu herzliche Glückwünsche von ihren Kindern
Wolfgang, Renate und Monika
und ihren Enkeln Sophia, Miriam, Marina, Maxim und Manon
Tilsiter Straße 61c, 2000 Hamburg 70

Meine lieben Eltern und Schwiegereltern, unsere liebe Oma und Opa

 75 75

Helene Müller geb. Jaudszus 16. 5. 1911
Horst Müller 20. 5. 1911
einst Willuhner Mühle, Kreis Schloßberg
jetzt Adlerstraße 21, 7500 Karlsruhe, Tel. 07 21/66 14 45
feiern gemeinsam ihren „150." Geburtstag.
Es gratulieren von ganzem Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen
Sohn Peter mit Helga, Anette und Markus

Sanft und ruhig ist unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Rudolf Otto Amenda
* 24. 3. 1909 † 25. 4. 1986
Kunchengut, Ostpreußen
im Alter von 77 Jahren entschlafen.
In stiller Trauer
Heinz Martin Bock und Frau Sieglinde, geb. Amenda
seine Enkel Torben und Alan
Emma Amenda, geb. Kwaschnowitz
Siedlerstraße 28, 2246 Hennstedt, im Mai 1986



Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln
Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb am 4. Mai 1986 unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante
Margarete Fahl
geb. Janowski
aus Worlack/Buchholz, Kreis Preußisch Eylau
* 10. 10. 1901 in Hoppendorf
In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hans Fahl
Ostlandstraße 12, 3304 Wendeburg

Nach einem erfüllten arbeitsreichen Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Schwager und Onkel
Hermann Hinzmann
Labehnen
im Alter von 91 Jahren
In stiller Trauer
Anna Hinzmann, geb. Ewerlin
und alle Angehörigen
2358 Kaltenkirchen, den 6. Mai 1986
Im Abendfrieden 1
Die Beerdigung fand am Montag, dem 12. Mai 1986, um 13.00 Uhr von der Kreuzkapelle aus statt.

Schwer war dein Leid, du trugst es still, nun ist's zu End, weil Gott es will
Max Semmling
geb. 25. 8. 1910 in Tawellenbruch, Ostpreußen
gest. 23. 4. 1986 in Cloppenburg
In stiller Trauer
Irmgard Ten-Cate, geb. Semmling
Annelie Semmling
Erhard Semmling und Frau Edith
Enkel und Urenkel
Tweeler Str. 32, 4594 Gassel

Still und einfach war Dein Leben
treu und fleißig Deine Hand
nur für uns war all Dein Streben
für Deine Sorg und Müh' hab Dank.
Nach kurzer, schwerer Krankheit ist meine liebe Schwester und Schwägerin
Helene Sattler
* 7. 7. 1903 † 29. 4. 1986
Ströpken bei Angerapp
sanft entschlafen.
Wir werden dich sehr vermissen.
Im Namen aller Angehörigen
Frieda Obitz, geb. Sattler
Erich Obitz
Pommernweg 43, 2370 Büdelsdorf, den 29. April 1986
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 6. Mai 1986, um 14 Uhr in der Auferstehungskirche statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater
Friedrich Scheller
geb. 12. 12. 1900 in Haarßen/Ostpreußen
gest. 3. 5. 1986
hat seinen Lebensweg vollendet.
In Liebe und Dankbarkeit
Magdalena Scheller, geb. Ficus
Hans-Peter Solbrig und Frau Susanne, geb. Scheller
Linda-Marine, Tim Christopher
Michael Scheller
Klaus Scheller und Familie
Büchsenschinken 8 a, 2057 Reinbek
Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 9. Mai 1986, um 11.00 Uhr in der Friedhofskapelle des Waldfriedhofes zu Reinbek-Neuschönningstedt; anschließend erfolgte die Beisetzung im engsten Familienkreis auf dem Friedhof zu Maschen.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager
Franz Schaefer
* 19. 6. 1890 in Sokallen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen
In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familie Hubert Schaefer
Sedanstraße 3, 4750 Unna-Massen

Fern ihrer ostpreußischen Heimat verstarb am 27. April 1986 unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante
Klara Heckler
geb. Teubler
Poetischken/Flachdorf, Kreis Tilsit-Ragnit
im Alter von 96 Jahren.
In stiller Trauer
Margarete Boeck, geb. Heckler
Werner Boeck
Gerhard Boeck, als Enkel
Egerstraße 14, 7014 Kornwestheim

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann und guten Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffen
Bruno Schidlowski
* 25. 4. 1919 in Schertingswalde, Kreis Mohrungen
† 28. 4. 1986 in Ludwigsburg
In tiefer Trauer
Elfriede Schidlowski, geb. Obergfäll
und Sohn Reiner
Banzhafstraße 17, 7140 Ludwigsburg-Eglosheim
Die Trauerfeier fand am Freitag, 2. Mai 1986, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Ludwigsburg-Eglosheim statt.

Am 30. April 1986 entschlief unsere liebe Mutter
Käthe Eder
geb. Tintemann
aus Kl. Trakehnen/Jonasthal
im 83. Lebensjahr.
In stiller Trauer
Heinz und Irene Possekel, geb. Eder Reutlingen
Ernst und Elsa Eder, Blunk
Ulrich und Irmgard Eder, Grünstadt
Ewald und Ilse Schuldt, geb. Eder Gleschendorf
12 Enkel, 10 Urenkel und Verwandte
Mühlenstraße 14, 2361 Blunk
Die Beerdigung fand am 7. Mai 1986 auf dem Ihlwaldfriedhof in Bad Segeberg statt.

Helene Rapp
geb. Rohdmann
Klein-Stürlack, Kreis Lötzen
* 24. 4. 1892 † 4. 5. 1986
Unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante ging in Frieden heim.
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
In stiller Trauer
Magda Wahl, geb. Rapp
Paul Wahl
Gisela Sennlaub, geb. Wahl
Rotkehlchenweg 5, 5810 Witten

Grete Schröder

geb. Freimuth

* 11. 4. 1896 † 11. 5. 1986

Lichtenfelde, Kreis Heiligenbeil

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter und Oma, unserer guten Tante und Cousine.

Erich Schröder und Frau Hilde, geb. Jochims
Sture Larsson und Frau Brigitte, geb. Schröder
Jakob Lambrecht und Frau Renate, geb. Schröder
Enkelkinder und alle Angehörigen

Breite Straße 36, 2210 Itzehoe

Die Trauerfeier hat am Freitag, dem 16. Mai 1986 auf dem Waldfriedhof in Itzehoe stattgefunden.

Nachruf
Ausgelitten hab ich nun,
bin am frohen Ziele,
von den Schmerzen auszuruhen,
die ich nicht mehr fühle.

Heute nahm Gott der Herr nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Hermann Meißner

im 87. Lebensjahre zu sich in sein himmlisches Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Minna Meißner, geb. Junker
Klaus Meier und Frau Irene, geb. Meißner
Hermann Meißner und Frau Erika
geb. Müller
Heinz Meißner und Frau Doris
geb. Aufermann
Otto Tadge und Frau Waltraud
geb. Meißner
Helga Upterworth, geb. Meißner
Enkel und Urenkel

2839 Siedenburg, den 13. Oktober 1985



Heute entschlief fern ihrer ostpreußischen Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Lina Thies

geb. Petri

* 23. 8. 1899, Kubbeln, Kreis Gumbinnen
† 29. 4. 1986, Rotenburg

In stiller Trauer
Hans und Margot Thies, geb. Niklaus
Kurt Thies
Siegfried und Gerda Niklaus
geb. Thies
Erich Thies
Friedrich Thies
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Kesselhofskamp 4, 2720 Rotenburg/Wümme

Wer immer strebend sich bemüht,
den können wir erlösen.

Fritz Fedderies

* 29. 8. 1926 in Memel
† 29. 4. 1986 in Schwelm

Mein lieber, langjähriger Lebensgefährte, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel ist plötzlich von uns gegangen.

Er starb fern seiner geliebten Heimat.

Ilse-Lore Katzwinkel und Kinder
Eva Tiede, geb. Fedderies
Gertrud Seien, geb. Fedderies
Marta Beck, geb. Fedderies
Christel Höfer, geb. Fedderies
Martin Fedderies
und alle Angehörigen

Nordheimstraße 2, 2000 Hamburg
An der Rennbahn 58, 5830 Schwelm

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 13. Mai 1986, 14 Uhr, in der Kapelle 11 des Hauptfriedhofes Ohlsdorf, Hamburg, statt; anschließend Beisetzung.

Gott der Herr hat meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater und Großvater im gesegneten Alter von 82 Jahren von seiner schweren, tapfer ertragenen Krankheit erlöst.

Reg. Amtmann a. D.

Hermann Plewe

† 16. April 1986
Grabowen/Arnswald, Kreis Goldap

In Liebe und Dankbarkeit
Käthe Plewe, geb. Bartsch
Dr. Dietmar Plewe, Frau Christel,
Till und Hella
Armin Plewe, Frau Traude
und Ingo

Wiesenstr. 43, 3000 Hannover 1



Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Helmut Greinus

aus Rastenburg, Ostpreußen

* 5. 6. 1914 † 5. 5. 1986

In Dankbarkeit und Trauer
Frida Greinus
Jürgen Greinus und Tarja, geb. Niemi
Dieter Röhrs und Elisabeth, geb. Greinus
Sabine Greinus
Helmut Greinus und Ingrid, geb. Kötting
sowie alle Enkelkinder und Anverwandten

Schumannstraße 19d, 4440 Rheine,

Die Beisetzung fand am 9. Mai 1986 statt.

Stark sein im Schmerz

Erika Buckler

geb. Freiin von Braun

* 27. 3. 1908 † 27. 4. 1986

Wir danken Dir

Evamaria Mursch-Gotthardt, geb. Buckler
Karl-Heinz Mursch
Sylvia, Christian, Günter
Michael Buckler
Maddalena Buckler, geb. Bergemann
Constanze, Friderike, Felicitas, Verena, Julius
Benita Schnitger, geb. Buckler
Johann-Peter Schnitger
Ingo, Boris, Andrea, Johannes, Christiane
Nora Freiin von Braun

Hauptstraße 70, 5300 Bonn 3-Holzlar
Erfurtstraße 34, 5300 Bonn 1
Piekenbrock 14, 4717 Nordkirchen

Wir begleiteten sie auf ihrem letzten Weg am Freitag, dem 2. Mai 1986, um 10.45 Uhr, Zentralfriedhof in Bad Godesberg, Gotenstraße.

Am 18. April 1986 verstarb in Liesborn mein Onkel

Ernst Wölk

* 31. 5. 1905 in Albrechtsdorf, Kreis Pr. Eylau

Es war sein Wunsch, in Berlin seine letzte Ruhe zu finden.

Es trauert um ihn
Werner Wölk

Mariendorfer Damm 225, 1000 Berlin 42

Die Beisetzung findet am 23. Mai 1986, um 15.00 Uhr auf dem Christus-Kirchhof in Berlin 42 statt.

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn;
er wird's wohl machen.

Am 20. April 1986, nach einem Tag im Kreise seiner großen Familie in Bad Wiessee, auf den er sich schon lange freute, vollendete Gott der Herr friedlich das erfüllte Leben unseres geliebten

Winfried LeTanneux v. Saint Paul

aus dem Hause Otten
geb. am 20. August 1922
Rechtsritter des Johanniterordens

In tiefer Trauer
Rosmarie LeTanneux v. Saint Paul, geb. Penner
Friedmund und Susanne LeTanneux v. Saint Paul,
geb. Lahusen
Nikola-Christin LeTanneux v. Saint Paul
und zwei Enkelkinder

Im Trutz 32, 6000 Frankfurt am Main 1
Dr. Erich-Thieler-Straße 6, 3394 Langelsheim 1
Hauptstraße 129, 6900 Heidelberg

Trauergottesdienst am 12. Mai 1986 um 12.00 Uhr in der Pfarrkirche Wessobrunn bei Weilheim, Oberbayern.

Auf Wunsch des Verstorbenen erbitten wir anstelle von Kranz- oder Blumenspenden einen Betrag auf das Konto der Preussischen Genossenschaft des Johanniterordens: 2 078 764 bei der Dresdner Bank Bonn (Postgirokonto der Dresdner Bank Bonn: PSA Köln 2 558-504).



Die Preußische Genossenschaft des Johanniterordens betrauert erneut den Tod eines Ritterbruders, des

Rechtsritters

Winfrid LeTanneux v. Saint Paul

Diplom-Volkswirt

* 20. 8. 1922 in Otten, Kreis Heiligenbeil
† 20. 4. 1986 in Oberbayern

Der Verstorbene gehörte seit 1974 dem Konvent der Preußischen Genossenschaft an. Er hat damit viele Jahre lang den Weg der Gemeinschaft unserer ostpreußischen Johanniter in maßgebender Weise beeinflußt. Sein abgewogener Rat wird nun fehlen! Darüber hinaus hat er im Raum Frankfurt/M. für den Johanniterorden gearbeitet und vor allem organisatorisch viel geleistet. Er war Leiter der Kommende Süd und insoweit auch Mitglied des Konvents der Hessischen Genossenschaft.

Der Verstorbene hat sich um den Johanniterorden in besonderem Maße verdient gemacht.

Dankbar gedenken wir seiner!
Dr. v. Witten
Kommendator

Halkettstr. 5, 3100 Celle

Sie
starben
fern
der
Heimat

Paul Wieland

Regierungsamtmann a. D.

* 6. 6. 1899 in Osterode, Ostpreußen
† 16. 4. 1986 in Bonn/Rhein

Ein hochbetagter Ostpreuße hat seine gütigen Augen für immer geschlossen. Sein Leben war geprägt von Fürsorge, Achtung und Toleranz gegenüber den Mitmenschen und großer Hingabe zu seiner Familie.

Im Namen aller, die ihn liebten
Anna Marie Wieland, geb. Bednarski
Margarete Müller, geb. Wieland

letzte Adresse in Osterode: Spangenbergstraße 18
Erzberger Ufer 10, 5300 Bonn
Bergstraße 10, 8572 Auerbach

Wirkungsvoller Rahmen für neues Museum

Großzügige Ausstellungsflächen für die Ost- und Westpreußische Landesgeschichte im historischen Gebäude

Oberschleißheim — In einer Besprechung zwischen Vertretern der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus sowie dem Bayerischen Nationalmuseum wurden nunmehr die Einzelheiten für den Aufbau des „Bayerischen Landesmuseums für ost- und westpreußische Geschichte" festgelegt.

Der Innenausbau des Südflügels im Alten Schloß Schleißheim, in dem die Sammlungen der Stiftung ausgestellt werden, hat bereits begonnen. Durch die originalgetreue Restaurierung des historischen Gebäudes mit seinem besonders wertvollen Stuckdekor wird ein würdiger und wirkungsvoller Rahmen für das Museum geschaffen werden.

Nach den von der Stiftung erarbeiteten Vorschlägen sollen die großzügig aufgeteilten Ausstellungsflächen in folgende Hauptgebiete gegliedert werden: Hand- und Druckschriftensammlung, Universitäts- und Geistesgeschichte sowie Wechselbeziehungen zwischen Bayern und Nordostdeutschland.

An Exponaten werden von der Ost- und Westpreußenstiftung aus ihren Sammlungsbeständen u. a. zur Verfügung gestellt: Neben Groß-Fotoreproduktionen (Landschafts- und Städtebilder, historische Bauten), maßstabgetreue Modelle, Pläne und Karten sowie Urkunden, Wiegendrucke, Flugblätter, Zeitungen und sonstige Druckerzeugnisse, Not- und Inflationsgeld, Trachten und Trachtennachbildungen, Haushaltsgegenstände und Textilhandarbeiten, Schiffsmodelle, Jagdtrophäen, Krippenfiguren und historische wertvolle Erinnerungsstücke, geistesgeschichtliche Zeugnisse und studentengeschichtliche Utensilien, die z. T. derzeit in Depotausstellungen im Haus der Ost- und Westpreußen auf dem Flugplatz Oberschleißheim gezeigt werden, außerdem Majolika-, Bernstein-, Zinn- und Silber-Exponate, Porzellan und Skulpturen, die u. a. auf dem kunsthistorischen Bereich die Schwerpunkte des Ausstellungsmaterials bilden. Hierzu gehört nicht zuletzt eine Auswahl aus der mehr als 250 Einzelstücke umfassenden Sammlung von Gemälden und Originalgraphiken.

Aus der wehrgeschichtlichen Sammlung sollen einige der wertvollsten Exponate im Rahmen der Abteilung „Landesgeschichte" Aufnahme finden, die übrigen über 50 Einzelstücke sollen in den Ausstellungs- und Depoträumen der Flugplatzgebäude als geschlossene Sammlung gezeigt werden. Dort verbleiben ebenfalls das Ausstellungs- und Dokumentationszentrum „Flucht und Vertreibung", das entsprechend erweitert werden soll, sowie die Bibliothek, die Archive und wissenschaftlichen Sammlungen des „Instituts für ost- und westpreußische Landeskunde".

Damit wird der „Museumsort Oberschleißheim" durch eine breitgefächerte Darstellung ost- und westpreußischer Kultur im Patenland Bayern bereichert werden. Schon jetzt wird Oberschleißheim mit seinen eindrucksvollen Schlössern und Parks jährlich von mehreren 100 000 Gästen besucht. In Zukunft werden hier auch die flughistorischen Sammlungen des Deutschen Museums auf einem Teil des Flugplatzgeländes Aufnahme finden, so daß es nahe liegt, auch die fliegerische Geschichte Ost- und Westpreußens in die Ausstellungsprojekte der Stiftung miteinzubeziehen.

Die außerordentlich verkehrsgünstige Lage Oberschleißheims bietet die Gewähr für eine rege Besucherfrequenz. Vor allem aber wird sich der Verbund der museale, volkskundlichen und historischen Sammlungen mit den wissenschaftlichen Einrichtungen des „Instituts für ost- und westpreußische Landeskunde", der Stätte der Begegnung „Haus der Ost- und Westpreußen in Bayern" und der Mahnmalanlage „Flucht und Vertreibung" für den Auftrag der Überlieferungspflege ost- und westpreußischer Kulturwerte sinnvoll auswirken.

Ein namhafter westpreußischer Bildhauer und Maler hat sich bereit erklärt, sein gesamtes künstlerisches Lebenswerk dem Museum als Legat zur Verfügung zu stellen. Die Skulpturen — vorwiegend Marmor- und Erzguß-Plastiken — sollen auch außerhalb der eigentlichen Ausstellungsräume des Alten Schlosses, wie auch die größere der beiden Kiwitter Kirchenglocken, Aufstellung finden. Im Zusammenhang mit dem geplanten Ausbau der zum Alten Schloß gehörenden und unter Denkmalschutz stehenden Gebäude der historischen Gutsanlagen hat die Ost- und Westpreußenstiftung weiteren Raumbedarf für Ausstellungsmöglichkeiten angemeldet. **D. R.**

Von Mensch zu Mensch



Hartwig Kuhnert (49), Abteilungspräsident der Wehrbereichsverwaltung Hannover, wurde das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens von Bundespräsident Richard von Weizsäcker verliehen. Kuhnert ist der älteste Sohn des 1939 vor Warschau gefallenen Lothar Kuhnert und dessen Frau Erika, geb. Steiner. Er wurde am 30. Juni 1936 in Wehlau geboren. Nach dem Abitur in Bad Bramstadt in Holstein studierte er Jura in Hamburg, wo er auch sein Staatsexamen bestand. Er war als Referendar am Gericht tätig, als Assessor dann bei der Wehrbereichsverwaltung in Hannover und als Oberregierungsrat in Bremen und Hannover. Eine weitere berufliche Station in seinem Leben war die Verwaltungsschule in Waldbröl, die er als Regierungsdirektor leitete. Nach seiner Rückkehr zu seiner früheren Dienststelle nach Hannover wurde er dort Abteilungspräsident. Ferner gehört Hartwig Kuhnert der Kreisgemeinschaft Wehlau an. **W. L.**

In Königsberg war es wärmer als im Westen

Das Wetter im Monat April in Ostpreußen / Von Diplom-Meteorologe Dr. Wolgang Terpitz

Offenbach — Den launischen April mit seinem oftmals sprunghaft wechselndem Wetter kennt ein jeder von uns bereits seit Kindheit an. Wer hat nicht schon mal vorsorglich den Regenschirm aufgespannt — und bald lachte ihn die Sonne aus? Oder wer hatte sich nicht schon mal auf die Parkbank gesetzt, um die Sonnenstrahlen zu genießen, und wurde von einem Schauer mit Regen, Schnee und Donnerschlag aus den Frühlingsträumen gerissen?

Auf diesen April wartete noch eine Kältehypothek des vergangenen Winters: Etwa zwei Wochen Rückstand waren in der Natur aufzuholen. Die ersten beiden Tage schienen mit ihren Temperaturen auch bereit zu sein, dieses Defizit verringern zu wollen. Denn innerhalb einer südwestlichen Strömung, am Südrand des Skandinavientiefs schon seit Ende März vorhanden war, wurden Höchstwerte von 10 bis 13°C gemessen. Wegen der geschlossenen Wolkendecke sanken die Temperaturen während der Nächte nicht bis 0°C. Regen, der mit z. T. heftiger Intensität niederging, brachte in den zwei Tagen zwischen 15 und 20 mm Wasser auf Wiesen und Felder.

Doch schon in der Nacht zum 3. April lockerten die Wolken wieder auf. Nur gelegentlich gingen noch Regen- und Schneeschauer nieder. Der Grund: Maritime Polarluft strömte auf der Rückseite des nach Lappland gezogenen Skandinavientiefs nach Ostpreußen. Diese Strömung wurde vorübergehend noch dadurch verstärkt, weil ein kleines, aber intensives Tief von Südfrankreich über Böhmen und Masuren in den Moskauer Raum zog. In dieser Luftmasse sanken die Temperaturen in den folgenden Nächten auf Werte um null Grad Celsius. Auch am Tage blieb es mit 4 bis 8 Grad recht kühl.

Schließlich drehte im Lauf des 5. April der Wind auf östliche Richtungen. Dies war die Folge einer Hochdruckzone, die sich im Bereich Nordmeer—Nordrußland bildete und sich etwa bis zum 9. April hielt. Trotz der Nähe zum Hoch gab es insgesamt unfreundliches Wetter mit wenig Sonne und einem unangenehmen frischen Wind. Zeitweise fiel kalter Regen. Ab und zu entstand auch Nebel. Die Temperaturen schwankten zwischen Nacht und Tag zwischen 0 und 5 Grad.

Am 10. war die nördliche Hochdruckbrücke vollständig zerfallen. Nun lag Ostpreußen während der nächsten Tage voll unter dem Einfluß eines Tiefs, das von Bayern über Schlesien bis nach Rußland zog. Das hieß aber gleichzeitig nichts anderes: Der Winter faßte mit Schnee, einem stürmischen Nordwind und Frost in der Heimat wieder Fuß. Zwei Tage lang herrschte nun Dauerfrost, wobei die Tiefsttemperaturen zwischen minus 5 und minus 8°C lagen.

Auch, als bis zum 16. April sich das Wetter unter einem Zwischenhoch beruhigt hatte, blieb es immer noch bei leichtem Nachtfrost. Am Tag zeigte sich wieder die Sonne zwischen den Wolken; diese erwärmte die Luft bis zu 5°C.

Vom 17. April an gab es für diesen Monat keinen Frost mehr. Den Durchbruch dafür schaffte ein Tief, das von den Britischen Inseln über die Nordsee, Litauen bis nach Finnland wanderte. Es gestaltete bis zum 21. April das Wetter mit einzelnen Regenfällen und Schauern, Nebelfeldern, vorübergehend aber auch mit stürmischen westlichen Winden. Die Temperaturen kletterten nun wieder knapp bis zur 15-Grad-Marke.

Am 22. April erlebte das Land endlich wieder einen schönen Frühlingstag mit einer Höchsttemperatur von 18°C. Damit aber nicht genug: Nun folgten nämlich noch sechs bis acht wunderschöne frühsommerliche Tage mit viel Sonnenschein und Nachmittagstemperaturen von 21 bis 25°C. Nur im Westen der Provinz wurde diese Periode von einem etwas kühleren Tag (24. April mit 12°C) unterbrochen. Noch weiter im Westen — z. B. in Danzig — gab es nur zwei Tage, in Frankfurt am Main gar nur einen Tag mit Temperaturen bis zu 22°C. Dagegen lag Passau mit Königsberg einigermaßen gut im Rennen (6 Tage über 20°C, davon einer mit einer Höchsttemperatur von 23°C). Der Grund für die Gunst Ostpreußens im Vergleich mit den weiter westlich liegenden Orten war eine Luftmassengrenze, die parallel zu einer südwestlichen Höhenströmung über Mitteleuropa lag. Sie trennte kühle Meeresluft im Westen von Warmluft im Osten.

Vom 25. bis 27. April kam der Höhenwind aus Südosten von der Ukraine. Wie wir alle wissen, explodierte am Sonnabend, dem 26. April, ein Kernreaktor in Tschernobyl. Diese Explosionswolke fand nun den direkten Weg nach Ostschweden und Finnland. Dabei überquerte sie auch vor allem den Osten und Norden Ostpreußens. Über die Höhe der Readioaktivität wurde von dort bisher nichts bekannt.

Obwohl die Sonne auch am letzten Monatstag fast die ganze Zeit über vom Himmel strahlte, stieg die Temperatur in Königsberg nicht über 14 Grad; denn bis dorthin hatte sich ein Schwall kühler Ostseeluft ausbreiten können.

Hat nun der April sein Soll erfüllt und den Rückstand der Natur aufgeholt? Man möchte von hier aus meinen, daß er es fast geschafft hat. So kann man sich z. B. vorstellen, wie die Vegetation während der letzten Aprilwoche gleichsam „explodiert" ist und sich zusehens ein Blütenmeer ausbreiten konnte.

Die statistischen Werte geben nur recht spärlich Hinweise. So war der Monat in Danzig im Vergleich zum langjährigen Mittelwert nur ein halbes Grad zu kühl und in Königsberg entsprechend zu warm. Beide Städte erhielten etwa 150 Prozent des Niederschlagsolls. Trotz der freundlichen Tage am Ende des Monats schien die Sonne etwa 40 Prozent weniger als gewöhnlich zu erwarten ist.

Unermüdlicher Einsatz für die Heimat

Der Sprecher verabschiedete den bisherigen Bundesgeschäftsführer

Hamburg/Rotenburg — Fast 18 Jahre stand er an der Spitze der Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen: Friedrich-Karl Milthaler, der dies Amt wegen Erreichens der Altersgrenze jetzt an einen jüngeren weitergab.

Am 3. April 1921 als Sohn des Gutsbesitzers Ernst Milthaler und dessen Ehefrau Margarete, geb. Schweiger, in Schönbrunn im Kreis Angerburg geboren, ging er nach dem Besuch der Oberschule, die er mit der Oberprimareife verließ, 1939 zum Reichsarbeitsdienst und wurde im Oktober desselben Jahres zur Wehrmacht einberufen. Bei Kriegsende geriet er als Oberleutnant und Batterieführer im Artillerie-Regiment 23 in sowjetische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst 1948 entlassen wurde.

An seine Berufsausbildung im Max-Planck-Institut für Pflanzenzüchtung in Voldagsen schloß sich eine zwanzigjährige Tätigkeit in der Landwirtschaft an, zuletzt als Besitzer eines Hofes im nördlichen Schleswig-Holstein. Während dieser Zeit nahm er viele ehrenamtliche Berufungen wahr. So ist er bis zum heutigen Tag Mitglied des Beirats der Raiffeisenbank Jübek.

Bereits 1961 wurde Friedrich-Karl Milthaler zum Kreisvertreter von Angerburg gewählt. Zu seinen größten Erfolgen gehört der beispielhafte Ausbau der Patenschaft mit dem niedersächsischen Landkreis Rotenburg (Wümme) gemeinsam mit Oberkreisdirektor Helmut Janßen.

Seit 1962 Mitglied des Bundesvorstands der Landsmannschaft Ostpreußen, wurde Milthaler nach dem Tod von Egbert Otto mit Datum vom 1. Dezember 1968 zum Bundesgeschäftsführer berufen. Über diese Zeit sagte er zum Abschied selbst: „In meinem vierten Lebensabschnitt galt mein Einsatz hauptberuflich unserer ostpreußischen Heimat und ihren Menschen. Ich habe mich bemüht, diesem Erbe und Auftrag gerecht zu werden. Danken möchte ich in dieser Stunde allen, die mir dabei geholfen haben. In meinen Dank einbeziehen möchte ich ebenso alle Weggefährten der letzten Jahrzehnte aus dem ehrenamtlichen Bereich, mit denen mich in vielen Fällen echte Freundschaften verbinden."

Vor den Delegierten der Ostpreußischen Landesvertretung, die vor kurzem in Rotenburg an der Wümme tagte, ließ LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB, die umfangreichen Aufgaben des scheidenden Bundesgeschäftsführers noch einmal Revue passieren: Vorstandsmitglied und Geschäftsführer der Stiftung Ostpreußen, ständiger Delegierter und stellvertretender Stiftungsratsvorsitzender des Nordostdeutschen Kulturwerks (NOKW), Einzelmitglied im Verein NOKW, Vorstandsmitglied im Trakehner Förderverein, im Verein Ostheim und im Verein Freunde des Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseums, dessen Mitglieder Friedrich-Karl Milthaler soeben zum zweiten Vorsitzenden wählten.

Der Verabschiedung vor der Ostpreußischen Landesvertretung war ein Empfang im Haus der Landsmannschaft in Hamburg vorausgegangen, zu dem die derzeitigen wie auch die früheren Mitarbeiter der Bundesgeschäftsführung sowie Geschäftsfreunde der Landsmannschaft Ostpreußen geladen und erschienen waren. Vor diesem Kreis verabschiedete stellvertretender Sprecher Gerhard Wippich den bisherigen Bundesgeschäftsführer und übermittelte den Dank für die geleistete Arbeit. Zahlreiche Vertreter befreundeter Organisatoren, wie z. B. der Pommerschen Landsmannschaft, nahmen das Wort, um die gute Zusammenarbeit zu betonen. Friedrich-Karl Milthaler, der der landsmannschaftlichen Arbeit durch verschiedene Aufgaben und Ämter verbunden bleibt, dankte seinerseits für das erwiesene Vertrauen. **hfj**



Herzlicher Dank des Sprechers (rechts) für den ausgeschiedenen Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler, der dieses Amt fast 18 Jahre innehatte Foto Zander

Ost-West-Konflikt:

Gefährliche Stabilität

Die Herausforderung des Feindes muß erkannt werden

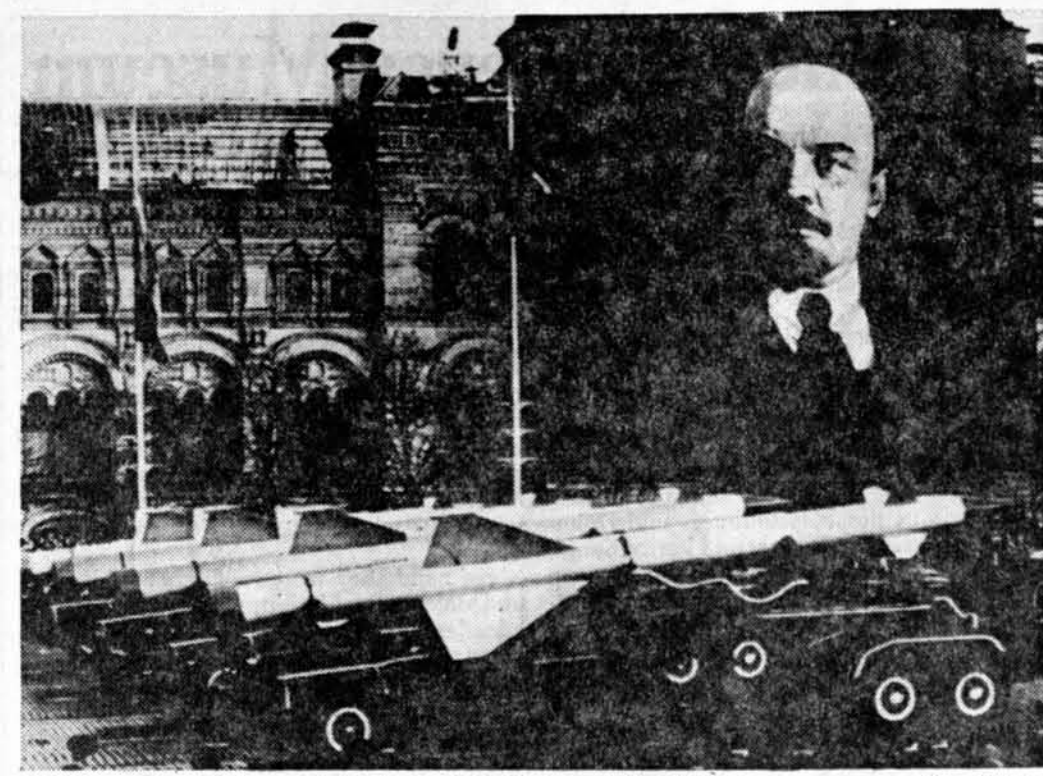
VON US-STAATSSEKRETÄR FRED C. IKLÉ

Krieg und Frieden sind in der außenpolitischen Theorie der Sowjetunion eng miteinander verknüpft. Der bekannte sowjetische Militärtheoretiker und spätere Generalstabschef Schaposchnikow hat es so ausgedrückt: „Wenn der Krieg eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, dann ist der Frieden eine Fortsetzung des Krieges, nur mit anderen Mitteln." Der Frieden wird also von sowjetischer Seite nicht einfach nur als Nichtkrieg gesehen. Es wird vielmehr im Rahmen des ideologischen Bezugssystems zwischen zwei Arten von Frieden unterschieden: ein „Friede auf Zeit", genannt „friedliche Koexistenz", und ein „ewiger Friede".

Während es letzteren nur in der „klassenlosen Gesellschaft", d. h. nach dem Sieg des Kommunismus im Weltumfang geben kann, bedeutet die Kennzeichnung der Koexistenz als „friedlich" lediglich, daß die Ausbreitung des Kommunismus in der Welt nach Möglichkeit unter Ausschaltung internationaler Kriege mit nichtkriegerischen Mitteln erfolgen und damit einen möglichst „schmerzlosen Übergang" vom Kapitalismus zum Sozialismus herbeiführen soll. Die Entfachung gewalttätiger Revolutionen und sog. nationaler Befreiungskriege bleiben natürlich unverzichtbare Mittel zum erhofften „Sieg ohne Krieg".

Es ist daher höchst erfreulich, daß sich auch im westlichen Lager jene Stimmen mehren, die begreifen, daß wir einem „Feind" gegenüberstehen, den wir ohne Krieg besiegen müssen — mit jenen Mitteln, die er am meisten fürchtet und denen er seine weltweiten Erfolge verdankt.

Die Rede des Staatssekretärs für Militärpolitik im US-Verteidigungsministerium, Fred C. Iklé, die er anläßlich der Konferenz für Wehrkunde in München gehalten hat und die wir hier verkürzt wiedergeben, wird daher im Bonner Außenministerium nicht nur Freude ausgelöst haben. H. B.



Mai-Parade in Moskau: Die Ziele des Leninismus sind definiert Foto Archiv

Unser Bündnis wird bald vierzig Jahre alt. Während dieser Jahre haben wir uns alle an den Atlantikpakt gewöhnt. Er scheint uns zu passen wie ein bequemer, alter Schuh. Seine Einrichtungen sind behäbige Bürokratien geworden. Der jährliche Rhythmus seiner Sitzungen und Amtsgeschäfte beruhigt uns wie eine altvertraute Liturgie.

Alle Nationen, die versuchen die Freiheit zu bewahren und in Frieden zu leben, verlassen sich jetzt auf unser Bündnis; nicht nur die Nationen innerhalb der formellen Grenzen der NATO, sondern auch die freien Länder außerhalb dieser Grenzen — von Schweden bis Australien, von Japan bis Österreich. So ist das Nordatlantische Bündnis zum wichtigsten Hüter der demokratischen Ordnung in der Welt geworden.

Da unser Bündnis, so wie Atlas, die Welt auf den Schultern trägt, müssen wir wissen, wie es Krisen und Kraftproben in der Zukunft bestehen kann. Wird es sich in den kommenden Jahrzehnten als stabil erweisen?...

Das Versäumnis, den Feind in Betracht zu ziehen, ist eine fundamentale Schwäche eines demokratischen Bündnisses. Viele von uns

Macht und Expansion

zögern sogar zuzugeben, daß wir einem Feind gegenüberstehen, geschweige, daß er mit Namen genannt wird. Achten Sie auf den häufigen Gebrauch von Euphemismen, wie „die andere Seite", oder „ein Angreifer"...

Der zaristischen Tradition der imperialistischen Expansion getreu, haben Lenin, Stalin und ihre Erben jede Gelegenheit benützt, das Imperium unter Moskaus Kontrolle auszudehnen. Lenin schuf viel von der Ideologie, den Einrichtungen und Methoden des Systems, dem wir jetzt als Feind gegenüberstehen: ein perpetuierliches, zentralisiertes Machtmonopol; die geschickte Anwendung von Gewalt, um dieses Monopol zu erhalten und seinen Bereich zu vergrößern, und die ständige Ansammlung von militärischer Macht, um diese Expansion zu untermauern und zu stärken.

Das alles ist wieder und wieder beschrieben worden. Ich muß Ihre Zeit damit nicht in Anspruch nehmen. Mein Argument ist, daß die Natur des modernen Leninismus uns einen grimmigen Wettbewerb aufzwingt, einen anhaltenden, anspruchsvollen und gefährlichen Wettbewerb. Und wir können nicht wirksam konkurrieren, wenn wir nur die Ideale der Stabilität verfolgen.

Bestimmt ist es eine bemerkenswerte historische Leistung, daß es unserer Allianz gelungen ist, eine Verlagerung der Grenze zwischen Ost und West weiter zum Westen hin zu verhindern und den Frieden in Europa zu bewahren. In der Tat, für viele Menschen im Westen faßt das Wort „Stabilität" das strategische Ziel unseres Bündnisses zusammen.

Um eine Strategie zu entwickeln, muß man mehr tun, als nur endgültige Ziele zu setzen. Über alle Hindernisse und Widerstände hinweg muß ein Weg zu diesen Zielen aufgezeichnet werden.

Das bedeutet, daß wir die Art des Wettbewerbs erkennen müssen, der uns aufgezwungen wird. Wir können mindestens drei Schauplätze identifizieren, auf denen unsere Allianz lernen muß, wirksamer zu kämpfen: auf dem geo-strategischen Schauplatz, bei den militärischen Streitkräften und auf dem technologischen und wirtschaftlichen Schauplatz.

Erstens, was den geo-strategischen Schauplatz anbetrifft, müssen wir uns vor einer übertriebenen eurozentrischen Ansicht bewahren. Die erfolgreiche Verteidigung der zentralen Front darf nicht dasselbe Schicksal wie das der Maginotlinie erleiden. Bitte beachten Sie, wie sich auf der südlichen Front die Situation im Mittelmeerraum seit des Abschlusses unseres Bündnisses verändert hat. Zum Beispiel war das Mittelmeer in den fünfziger Jahren fast ausschließlich eine Domäne der NATO. In den sechziger Jahren war das Stärkeverhältnis der Schiffstonnage zwischen der US- und der Sowjetmarine noch vier zu eins zugunsten der USA; heute ist es eineinhalb zu eins zugunsten der Sowjets. Wheelus in Libyen war bis 1969 ein amerikanischer Stützpunkt; es gab noch keine sowjetischen Stützpunkte am Roten Meer, so wie heute in Aden und Äthiopien.

Oder beachten Sie die Veränderungen an einer anderen südlichen Front der NATO: die Gegend der Karibik. In den fünfziger Jahren stand der amerikanischen Militärplanung keine militärische Bedrohung aus dieser Gegend gegenüber. Heute würden die kubanischen militärischen Kräfte, zusammen mit sowjetischen Stützpunkten auf der Insel, eine ernste, ablenkende Bedrohung im Kriegsfall bilden. Die feindlichen Militärstützpunkte auf Kuba könnten dazu verwendet werden, kritische Schiffahrtsrouten nach Europa abzuschneiden. Aber noch gefährlicher für den langfristigen friedlichen Wettbewerb sind die gegenwärtigen Entwicklungen auf dem amerikanischen Festland: der militärische Aufbau in Nicaragua mit der wachsenden kubanischen Einmischung. Heute haben die Vereinigten Staaten noch eine offene, unbewaffnete Grenze zum Süden, und unsere vertraglichen Verpflichtungen in Lateinamerika nehmen uns militärisch nicht in Anspruch. Im Gegensatz zu Korea und Europa gibt es keine militärische Front in Zentralamerika. Aber wenn die USA militärische Mittel verwenden müßten, um ein „zweites Kuba" auf dem amerikanischen Festland zu verhindern, würde unsere Zentralfront in Europa tatsächlich umgangen sein. Unsere europäischen Alliierten haben den Ernst und die Möglichkeit einer solchen Entwicklung immer unterschätzt.

Der wirtschaftliche und technologische Wettbewerb unterstützt den Wettlauf der Waffen. Wir haben innerhalb der Allianz jetzt eine gute Übereinstimmung darüber erreicht, daß eine Transferierung von militärisch wichtiger Technologie nicht in unserem Interesse liegt. Wir haben gute Fortschritte bei der Verhinderung von Diebstählen strategischer Technologien gemacht und die schwierige Grenze gezogen zwischen technologischen Exporten, die erlaubt sind, und solchen, die verboten werden müssen. Man könnte sagen, wir haben endlich gelernt, die Errungenschaften unserer schöpferischen, freien Gesellschaft zu beschützen.

Aber die Wichtigkeit, unseren Vorteil bei der gesamten Wirtschaftskraft zu schützen, wird weniger klar erkannt. Sollte die Sowjetunion Parität mit dem Westen in der wirtschaftlichen Stärke erreichen, so wäre es noch schwieriger, das Wettrüsten im Zaum zu halten. Anders ausgedrückt, sind es die Vorteile der Allianz auf wirtschaftlichem Gebiet, die der sowjetischen Aufrüstung gewisse Grenzen setzen. Unsere Gegner haben gelernt, daß, wenn unsere Demokratien genügend angeregt werden, wir eines Tages unser volles Wirtschaftspotential mobilisieren könnten, um dann wieder unüberwindliche, überlegene Streitkräfte aufzustellen.

Unsere Sicherheit erfordert deshalb, daß wir bestrebt sind, insgesamt wirtschaftliche Überlegenheit zu bewahren. Diese grundlegende Forderung anzuerkennen, bedeutet nicht, für einen Wirtschaftskrieg zu plädieren. Aber dies sind die nackten Tatsachen: Die Mitglieder unserer Allianz geben zwischen 2 bis 6 Prozent ihres Sozialprodukts für Zwecke der gemeinsamen Verteidigung aus. Der Anteil der Streitkräfte am Sozialprodukt ist in der Sowjetunion ungefähr 16 Prozent. Je stärker die Sowjetwirtschaft im Vergleich zu der unseren wird, desto leichter wird es für die Führer der Sowjetunion, uns militärisch zu überholen. Ich widerspreche deshalb der Ansicht, die man manchmal von europäischer offizieller Seite hört, daß wir dem Osten helfen sollten, seine Wirtschaft zu mobilisieren und daß unser Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung des Sowjetblocks der Stabilität in Europa zugute kommen würde. Solche Hilfe würde das Gegenteil erreichen.

Alle unsere Bemühungen sind jedoch zum Scheitern verurteilt, wenn wir nicht die Wichtigkeit eines vierten Schauplatzes im Auge behalten: den „moralischen und ideologischen" Wettkampf. Hier müssen wir eine Falle erkennen: die Tendenz, „Stabilität" als Ziel und Kern unserer großen Strategie anzusehen, führt uns fast zwangsläufig dazu, den Nachdruck auf Symmetrien zwischen Ost und West zu legen. Und das kann wiederum zu einem gedankenlosen Verwischen der großen moralischen Unterschiede zwischen dem Leninismus und unseren pluralistischen Demokratien führen.

Den Mythos einer moralischen Gleichwertigkeit zwischen Ost und West zu verbreiten, würde bedeuten, unseren Bemühungen um unsere Verteidigung ihre grundlegende Rechtfertigung zu entziehen...

Mein viertes Beispiel bezieht sich auf die Rolle der Bevölkerung Osteuropas im Falle eines Angriffs auf das Gebiet unserer Allianz. Die Millionen von Europäern, die zwischen der Zentralfront der NATO und den Westgrenzen der Sowjetunion leben, haben trotz des großen Risikos oft bewiesen, daß sie Moskaus imperialistischen Ehrgeiz nicht unterstützen. Denken Sie an den Prager Frühling oder die Tage von Solidarnosc in Polen. Nun haben wir in Friedenszeiten immer Europas kulturelle Einheit anerkannt und haben nie seine auferzwungene Teilung akzeptiert.

Es ist klar, daß wir das gemeinsame Interesse aller Völker Europas an Frieden und Freiheit in Friedenszeiten anerkennen. Warum könnten dann nicht diese gemeinsamen Bande nützlich sein, eine sowjetische Aggression abzuschrecken, und wenn das nicht von Erfolg gekrönt ist, eine solche Aggression zu limitie-

Die Völker Osteuropas

ren oder zu beenden? Warum sollten die Völker Osteuropas „die Eroberer, die sie verachten" (wie der verstorbene Hugh Seton-Watson es formulierte) unterstützen, falls Moskau versucht, sein Imperium durch die Entfesselung eines Krieges in Europa zu erweitern?

Wir sollten unsere Taktik und Strategie nicht auf der Annahme aufbauen, daß die Bevölkerung von Osteuropa einen sowjetischen Angriffskrieg untertützen würde, weil sie einfach keine andere Wahl hätte. Wenn wir uns auf diese Annahme verließen, würde daraus eine sich selbst erfüllende Prophezeiung.

Unsere Pläne für Abschreckung und Verteidigung der Allianz dürfen die Völker Osteuropas nicht fahrlässig an Moskaus Kriegsmaschine ausliefern.

Hier muß ich jedoch etwas Vorsicht üben. Es gibt Leute, die behaupten, daß wir ohne Gefahr unsere Verteidigungshaushalte verringern können, weil die nicht-sowjetischen Truppen keinen Beitrag zur Stärke des Warschauer Pakts leisten würden. Wie ich eben sagte, ist es wahr, daß diese Truppen — und besonders die Nationen, denen sie angehören — durch vernünftige Strategien unsererseits dazu gebracht werden könnten, einen Beitrag zur Vereitelung der Kriegspläne Moskaus zu leisten. Aber es ist falsch zu argumentieren, daß die NATO deshalb ihre Verteidigungsanstrengungen verringern kann. Eine schwache NATO würde den Völkern Osteuropas die Chancen, für den Frieden zu arbeiten, versagen.

Um abzuschließen: Die große Strategie unserer Allianz muß drei Aufgaben erfüllen:

Erstens muß sie freundlich den Menschen gegenüber sein. Unser Bündnis kann Stärke durch Anhängerschaft außerhalb seiner formellen Grenzen gewinnen; es kann sich überall an die natürliche Aspiration von Menschen wenden. Um diese Anhängerschaft zu bewahren und zu erweitern, müssen wir strategische Theorien verwerfen, die im Grunde misanthropisch sind. Zu diesem Zweck, so möchte ich behaupten, sollten wir Präsident Reagans Vision einer strategischen Verteidigung ver-

Partnerschaft der Demokratien in der Welt verstärken

folgen und ausbauen. In der Stunde einer Krise werden Menschen sich nicht um unser Bündnis scharen, um ein weltweites Autodafé (Ketzergericht) zu entfesseln. Aber Menschen werden Verteidigungsstrategien unterstützen, die auf die Vermeidung von Zerstörung abzielen.

Zweitens sollte die großangelegte Strategie unserer Allianz die größere Partnerschaft der Demokratien in der ganzen Welt verstärken. Besonders unsere europäischen Alliierten sollten nicht das Ringen um Demokratie in der amerikanischen Hemisphäre ignorieren. Während der letzten zehn Jahre hat die Demokratie in den südlichen zwei Dritteln dieser Hemisphäre sehr große Fortschritte gemacht.

Drittens dürfen wir nie vergessen, daß wir einen langfristigen vielseitigen, weltweiten Kampf gegen eine starke Macht bestehen müssen, die die endgültige Zerstörung unserer politischen Ordnung anstrebt. Um in diesem Wettstreit zu siegen, können wir uns nicht auf Stabilität verlassen. Stabilität führt zu Stagnation und Stagnation führt zum Rückzug. Um unsere Freiheit zu bewahren, müssen wir vorwärts gehen.